Ch. W. Deutsche. pag. 679.

Miscell.
Opp. coll. Auct. germ.

Digitized by Google

<36625073630016

<36625073630016

Bayer. Staatsbibliothek

T. O. germ. 1594 m – 37

R

Miscell.

Opp. coll. Auct. Germ.

Digitized by Google

C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

SIEBEN UND DREYSSIGSTER BAND.

EUTHANASIA.

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1805.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

EUTHANASIA.

DREY GESPRÄCHE

ÜBER

DAS LEBEN NACH DEM TODE.

VERANLASST DURCH

D. I. K. W**LS

GESCHICHTE DER WIRKLICHEN ERSCHEINUNG SEINER GATTIN NACH IHREM TODE.

HERAUSGEGEBEN

VON

C. M. WIELAND.

LEIPZIG,

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1805.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

EUTHANASIA.

ERSTES GESPRÄCH.

Digitized by Google

Digitized by Google

Selmar und Wilibald, Bewohner einer kleinen Stadt in **, leben von ihren Schuljahren an in einer Art von freundschaftlicher Verbindung, die weder durch äufsere Umstände noch irgend etwas Unverträgliches in ihrer Sinnesart und Lebensweise gestört wird, und sich daher, mancher Ungleichheiten ungeachtet, ja vielleicht eben dieser wegen, schon seit vielen Jahren immer gleich erhalten hat. Durch eine lange Gewohnheit ist es ihnen zum unentbehrlichen Bedürfnifs geworden, alle Wochen wenigstens ein Paar Abende allein bey einander zuzubringen, um sich unter vier Augen, in zwangfreyer Offenheit, mit diesem oder jenem, was der Moment zufällig darbietet und was für beide Interesse hat, zu unterhalten. Niemahls oder sehr selten wird eine dritte Person zu die-

Digitized by Google

sen traulichen Abenden zugelassen; Blandinen, Wilibalds Schwester, ausgenommen, eine junge Wittwe, die bey ihrem Bruder lebt, und, in einer Ecke des Zimmers mit der Stricknadel beschäftigt, gewöhnlich nur als Zuhörerin an der Unterredung Antheil nimmt; es wäre denn, dafs die beiden Freunde selbst sie darein zu ziehen suchen, oder die Sache, worüber gesprochen wird, von solcher Art ist, dafs eine gebildete und gesetzte Person ihres Geschlechts sich ohne Anmafsung berechtigt glauben kann, eine aktive Rolle dabey zu spielen.

Es war an einem solchen Abend, dafs folgendes Gespräch vorfiel, zu welchem eine vor kurzem erschienene seltsame Druckschrift die Veranlassung gab. Blandine, die unter andern Vorzügen ein aufserordentliches Gedächtnifs besitzt, konnte der Versuchung nicht widerstehen, es Tags darauf, ohne Vorwissen ihres Bruders, von Wort zu Wort aufzuschreiben. Eine Freundin, der sie es zu lesen gab, konnte sich eben so wenig enthalten es im Vertrauen einer andern mit-

Digitized by Google

zutheilen; und so gerieth es von einer Freundin zur andern endlich in die Hände eines Freundes, der es heimlich abschrieb, und, da er selbst ein Schriftsteller ist, die üble Gewohnheit hat, von allem, was ihm lesenswürdig däucht, gedruckte Abschriften in die Welt zu schicken.

Digitized by Google

Stadtbibliothek
MÜNCHEN

Selmar fand, bey einer seiner nächtlichen Zusammenkünfte mit Wilibald, ein kleines Buch aufgeschlagen auf dem Lesepult seines Freundes liegen. Er nahm es auf, und fand mit einem sichtbaren Ausdruck von Vergnügen, dafs es die von einem durch die Buchstaben D. J. K. W** bezeichneten Ungenannten „Jedermann zur Beherzigung „und den Psychologen zu unpartheyischer „Prüfung dargestellte Geschichte der „wirklichen Erscheinung seiner „Gattin nach ihrem Tode“ war.

Ich habe dich doch nicht im Lesen gestört, lieber Wilibald? sagte Selmar, indem er das Buch wieder hinlegte wie es gelegen hatte.

Digitized by Google

Wilibald.

Ich bin kurz vor deinem Hereintreten damit zu Ende gekommen.

Selmar.

Findest du es nicht auch sonderbar, dafs eine so merkwürdige Geschichtserzählung wie diese so wenig Aufmerksamkeit bey den Psychologen und im grofsen Publiko überhaupt zu erregen scheint?

Wilibald.

Mir, lieber Selmar, käm' es noch viel sonderbarer vor, wenn eine solche Geschichte Aufmerksamkeit erregte.

Selmar.

Und warum das, wenn ich bitten darf?

Wilibald.

Das solltest du mich kaum fragen, wenn du die Schrift des D. W**ls [1]) gelesen hast.

1) Herr D. W** hat zwar das l, welches der letzte Buchstabe seines Nahmens ist, weggelas-

Digitized by Google

Selmar.

Ich habe sie gelesen, und wiederhohle eben darum meine vorige Frage.

Wilibald.

Nun dann, so ist meine Antwort: weil in unsern unglaubigen Zeiten schwerlich Jemand lebt, der sich weifs machen läfst, dafs Madame W**l ihrem Gemahl nach ihrem Tode wirklich erschienen sey.

Selmar.

So beweise wenigstens Ich mit meiner Person gegen deine Behauptung. Ich bin, wie du weifst, eben keiner von den leichtgläubigsten, und habe bey weitem den gröfsten Theil der Gespenstergeschichten, deren

sen; aber dadurch, wiewohl ohne seine Schuld, Anlafs gegeben, dafs mehr als Ein Ehrenmann, dessen Nahme mit einem W anfängt, dadurch in unverdienten Verdacht gekommen ist. Dieses hat uns bewogen das l (mit welchem es seine völlige Richtigkeit hat) um so unbedenklicher beyzufügen, da das halbe Inkognito des Herrn Doktors dadurch nur wenig gefährdet wird.

Digitized by Google

ich eine unzählige Menge in meinem Leben gehört und gelesen, immer mit den Mährchen meiner Mutter Gans in einerley Rubrik gestellt: aber unter jenen allen ist auch vielleicht nicht Eine, an welcher ich so auffallende Kennzeichen der Glaubwürdigkeit und Wahrheit gefunden hätte als an dieser.

Wilibald.

Was die Glaubwürdigkeit der Erzählung betrifft, lieber Selmar, so begehre ich nicht zu läugnen, dafs Herr D. W**l sich wirklich einbilden mag, Erscheinungen von seiner Frau nach ihrem Tode gehabt zu haben: aber ob ihm seine Einbildung keinen Streich gespielt, das ist ein Anderes, und davon kann ich mich weder aus seiner Erzählung noch aus seiner Hypothese von der feinern Körperhülle der Verstorbenen, auf keine Weise überzeugen.

Selmar.

Aber ich bitte dich, Wilibald, was kannst du, um der Erzählung einer geschehenen

Sache Glauben beyzumessen, mehr verlangen, als alles was du bey dieser vereinigt findest? Der Erzähler ist — wie er selbst mit einer Freymüthigkeit versichert, die das Bewufstseyn voraussetzt, dafs Niemand der ihn kennt das Gegentheil behaupten könne — der Erzähler, sage ich, „ist ein Gelehrter, der sich durch Schriften über beynahe alle filosofischen Disciplinen nicht unvortheilhaft bekannt gemacht hat. Freunde und Feinde (sagt er) müssen ihm bezeugen, er habe von Kindheit an einen hartnäckigen Unglauben an Hexen, Gespenster, Geister u. s. w. geäufsert, und, so oft sich etwas dieser Art ereignet haben sollte, nichts angelegner gehabt, als die Sache mit der gröfsten Unerschrockenheit selbst zu untersuchen, um ihr auf den Grund zu kommen und sich und andre von der Nichtigkeit solcher Hirngespenster zu überzeugen; und wiewohl der Übermuth, womit er dabey verfahren zu seyn gesteht, sich in seinen männlichen Jahren allmählich gemildert, so habe er doch nie aufgehört, allen Arten von Vorurtheilen, besonders dem Aberglauben auf der einen

und dem grundlosen Unglauben auf der andern Seite, bey jeder Gelegenheit eifrigst entgegen zu wirken.“ Diesem Karakter gemäfs bewies Herr D. W**l in der ganzen Erscheinungsgeschichte, die er uns bis auf die kleinsten Umstände darzustellen beflissen ist, einen in solchen Fällen vielleicht beyspiellosen Grad von Muth, Besonnenheit und Vorsichtigkeit gegen alle mögliche Täuschung. Er blieb immer so ganz Herr über seine Einbildungskraft, hütete sich so sorgfältig vor jeder Überraschung, jedem voreiligem Trugschlufs, leistete so treulich alles was von einem zuverlässigen Beobachter gefodert werden kann, dafs mir wenigstens keine angebliche Begebenheit dieser Art bekannt ist, wobey derjenige, dem sie begegnet seyn soll, nur halb soviel Behutsamkeit angewandt hätte, um weder von sich selbst noch von andern betrogen zu werden. Wenn mich nun ein solcher Mann in ganzem Ernst versichert, dafs seine verstorbene Ehegattin, einem vor ihrem Tode gegebenen (wiewohl nachher wieder zurückgenommenen) Versprechen zu Folge, ihm, bey völligem Bewufst-

Digitized by Google

seyn dafs er mit allen seinen Sinnen wache, bey Nacht und sogar bey hellem Tag erschienen sey und ihn vernehmlich angeredet habe: so mufs ich bekennen, ich sehe nicht wie ich ihm meinen Glauben versagen könnte. —

Wilibald.

Nehmlich dafs er sichs wachend oder träumend eingebildet, ja! diesen Glauben können wir ihm ohne Beleidigung nicht versagen: aber zu glauben dafs die Verstorbene selbst sich ihm in eigner Person wirklich dargestellt habe, dazu finde ich, wie gesagt, in seinem ganzen Buche keinen hinreichenden Grund; wiewohl vielleicht Niemand lebhafter wünschen mag, als ich, sich von der Realität einer solchen Erscheinung überzeugen zu können.

Selmar.

Ich bin sehr begierig zu hören, was du gegen den vorliegenden Fall einzuwenden haben kannst.

Digitized by Google

Wilibald.

So vieles, lieber Selmar, dafs ich dir rathe, dich vorläufig mit Geduld zu waffnen; denn du nöthigst mich in eine Untersuchung einzugehen, womit wir vor der Geisterstunde schwerlich zu Rande kommen werden.

Blandine.

Da könnte ja Madame W**l dir, Bruder, und uns andern einen grofsen Dienst erweisen, wenn sie so artig wäre selbst zu kommen, und ihrem Manne Zeugnifs zu geben, dafs er sie wirklich gesehen habe. Das würde uns ohne weitere Unterredung auf einmahl aus dem Wunder helfen —

Wilibald.

— oder uns noch zehnmahl tiefer hinein werfen.

Selmar.

Wie, Blandine? Sie hätten den Muth, sich eine solche Erscheinung zu wünschen, und getrauten sich sie auszuhalten?

Digitized by Google

Blandine.

Warum nicht? Was sollte ich von einem guten Geiste zu befürchten haben? Zumahl in so guter Gesellschaft —

Wilibald.

— und da die Geister der Verstorbenen, wie der gröfste aller Geisterseher Swedenborg bezeugt, sich weit mehr vor uns Lebenden fürchten, als wir uns vor ihnen.

Selmar.

Ich denke doch wir würden alle drey grofse Augen machen, Blandine, wenn wir einen solchen Besuch bekämen; Ihr unglaubiger Bruder vermuthlich die gröfsten. Aber weil sich doch wohl auf eine solche Gefälligkeit gegen unsre Sinnen von Seiten der sel. Frau Doktorin keine Rechnung machen läfst, so würdest du mich sehr verbinden, Freund Wilibald, wenn du einsweilen meinem Verstande zu Hülfe kommen, und mir die Einwendungen ausführlich mittheilen wolltest, die du gegen die Erscheinung der W**lschen Gattin zu ma-

chen hast. Alles, was ich mir dabey ausbedinge, ist, dafs du dich, da ich kein Filosof von Profession bin, so viel möglich zu mir herablassest, und nichts vorbringest, wozu mehr als Menschenverstand und gewöhnliche Sprachkenntnifs erfodert wird.

Wilibald.

Du sollst dich nicht über mich zu beklagen haben, Selmar. Also ohne weiters zur Sache, oder zu dem, was Herr D. W**l das Experiment und Faktum selbst nennt. Die Dame, die dieses sonderbare Duodrama mit ihm spielt, und die er uns als eine Frau von vorzüglichen Eigenschaften schildert, wurde etwas über ein Jahr vor ihrem Tode von einem bösartigen schleichenden Fieber befallen, welches endlich eine entschiedene Wassersucht herbeyführte, wie der Herr Doktor als Fysiolog vermuthet hatte, ungeachtet sein damahliger Arzt diese Vermuthung lächerlich fand, und behauptete, „dafs eine so starke, grofse, robuste und junge Frau in ihren besten Jahren eher alles andre in der

„Welt bekommen könne als die Wasser-
„sucht.“ Gleichwohl traf die Vorhersehung des scharfsichtigern Gemahls nur zu bald ein, und wiewohl ein anderer geschickterer Arzt die Wassersucht dreymahl hob, so mufste doch, da sie zum vierten Mahl wieder kam, auch dieser gestehen, dafs alle ärztliche Hülfe und Kunst an dieser hartnäckigen Krankheit scheitern werde. Nun begab sichs, „da der Tod in den beiden letzten Monaten schon ganz unvermeidlich schien,“ dafs Herr D. W**l (dessen filosofischer Apathie und jovialischer Fröhlichkeit auch eine so traurige Aussicht nichts anhaben konnte) seine todtkranke Gemahlin „mehr im „Scherz als im Ernste bat, ihm (wenn „es ihr anders möglich seyn sollte), „auf irgend eine für ihn ganz untrügli-„che, völlig überzeugende und be-„friedigende Art bald nach ihrem Tode „wieder zu erscheinen; damit er, wiewohl „von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele als Mensch und als „Christ überzeugt, auch *als Filosof* von „der lebendigen Fortdauer des menschlichen

„Geistes nach diesem Leben auf immer „aufser allen Zweifel gesetzt werden „möchte.“ — Die gefällige Frau, wiewohl sie zweifelte, ob ihr „die pünktliche Erfüllung eines solchen Versprechens möglich seyn würde“, gab ihm doch „mit liebevollem Lächeln und feyerlichem Ernst ihr Wort, dafs sie ihm wo möglich nach ihrem Tod erscheinen wollé; nahm aber ihr Versprechen am Abend vor ihrem Ableben (aus Beweggründen, die den Filosofen, der ihr so etwas zumuthete, billig hätten beschämen sollen) 2) wieder zurück, und bat ihn sehr ernstlich, sie desselben zu entlassen: entweder weil sie in Geheim befürchtete, dafs sie durch ihr gegebnes Wort gezwungen seyn könnte, ihm auch wider ihren

2) „Du würdest (sagte sie) doch so lange „der unglaubige Thomas bleiben, bis ich „dir handgreifliche Beweise meiner Gegen„wart gäbe, welches mir schwer werden dürfte. „Und gesetzt auch diefs geschähe wirklich, so „würden dir doch andre Menschen, wenn du es „ihnen auch noch so heilig versichertest, schwer„lich Glauben beymessen.“

Willen zu erscheinen; oder weil sie die Erfüllung desselben für eine Pflicht hielt, wovon ihr Gemahl allein sie loszählen könne.“ Dieser entliefs sie also ihres Versprechens mit Freuden, und von nun an ward nicht wieder daran gedacht.

Vierzehn Tage nach ihrem Tode, am 31. Jul., erhielt Herr W**l einen Besuch von seiner alten Mutter und der ältesten Tochter seines Bruders. Abends, da sie in der Hinterstube, neben der Schlafkammer, worin die Frau Doktorin gestorben war, in traulichem Gespräche beysammen safsen, sagte die Mutter auf einmahl: Ich begreife nicht was mit dem Lichte vorgeht; der Wind scheint es beynahe auszulöschen und doch weht draufsen kein Lüftchen, das Fenster ist auch zugemacht, und es ist kein Zug auf dem Tische möglich. Ey, sagte die Nichte, wie der Wind draufsen im Schlafkabinett braust und hier mit dem Vorhang weht! Er mufs also doch gehen. — Um sich hiervon zu überzeugen, öffnete der Herr Doktor (der weder von dem Fackeln des Lichts noch von

dem brausenden Wind im Schlafkabinett etwas gemerkt zu haben scheint) das Fenster, „konnte aber nicht den geringsten Luftzug „oder auch nur ein sanftes Wehen wahrneh„men; vielmehr schien die ganze Natur zu „schlummern, und vom höchsten Grade der „Hitze ermattet dahingesunken zu seyn.“ — Nun, Blandine, was sagst du zu diesem Wunder?

Blandine.

Es ist offenbar, sollt' ich meinen, dafs entweder die beiden Frauenzimmer getäuscht wurden, oder das Wehen und Brausen eine Ursache gehabt haben mufs.

Selmar.

Eine Ursache allerdings; aber was für eine natürliche Ursache läfst sich hier denken?

Blandine.

Zu einer körperlichen Bewegung denke ich mir immer eine körperliche Ursache, wenn ich sie gleich nicht immer bestimmt angeben kann. Wie oft begegnet nicht, dafs

Digitized by Google

wir, zumahl bey Nacht, etwas sehen oder hören, ohne dafs wir uns von der eigentlichen Ursache gewifs machen können? Am Ende hatte wohl die Nichte Recht; es wird doch ein Wind gegangen seyn. Auf jeden Fall hätte Herr W**l wohl gethan, uns die ganze innere Beschaffenheit seiner Wohnung aufs genaueste zu beschreiben.

Selmar.

So viel wenigstens sagt er ausdrücklich, dafs aus dem Schlafkabinett oder Alkoven ein kleines Fenster in die Stube, worin sie sich befanden, gehe —

Wilibald.

Und dafs dieses kleine Fenster verschlossen gewesen, sagt er nicht ausdrücklich. Es ist also zu vermuthen, dafs es offen war.

Blandine.

Ehe ich ein Wunder glaube, will ich mir lieber einbilden, dafs eine Fledermaus das Gebrause in dem Schlafzimmerchen, und,

Digitized by Google

etwa durch ein Loch in der Fensterscheibe, das Wehen des Lichts auf dem Tische hervorgebracht habe.

Wilibald.

Bravo, Schwester! Auch unser Filosof war nicht weniger unglaubig als du, und suchte (wie er versichert) den beiden Personen das bemerkte Wehen und Windbrausen „ganz natürlich zu erklären, ohne dabey im Mindesten an etwas anders zu denken.“ Die Sache mufste ihm also als etwas ganz natürliches vorkommen; nur hätte er seine natürliche Erklärung den Lesern um so weniger vorenthalten sollen, da er überhaupt kein Bedenken trägt, seine Erzählung ohne alle Noth und wo seine Umständlichkeit für die Hauptsache ganz überflüssig ist, bis zum Überdrufs der Leser in die Länge und Breite auszudehnen. Noch sonderbarer ist, dafs „Tags darauf derselbe Fall „wieder eintrat, aber die Aufmerksamkeit „der drey anwesenden Personen im Ganzen (wie Herr W. sich ausdrückt) noch „weniger auf sich zog als Abends zu-

„vor; wiewohl auch an diesem ersten Au-
„gust kein wehendes Lüftchen in der Atmo-
„sphäre zu spüren war.“ — Ungeachtet dieser wenigen Aufmerksamkeit auf ein so aufserordentliches, zum zweyten Mahl wiederkommendes Ereignifs, (welche mir weder an den beiden Frauenzimmern noch an dem Herrn Doktor selbst sehr natürlich scheint) ging Er dennoch „erst ohne Licht, hernach mit brennendem Wachsstock in das Schlafkabinett, um zu sehen, ob etwa die in den Hof gehenden Fenster offen stünden und den Zug beförderten. Aber alles war zu, und nicht der geringste Zug vorhanden.“ — Nun erklärte der Herr Doktor dieses ganze Wehen theils für sinnliche Täuschung, theils für etwas sehr Natürliches, weil doch wenigstens die Thür offen stehe; „ohne dafs er auch jetzt sich irgend einen andern Gedanken einfallen liefs, noch (wie er sagt) sich einfallen lassen konnte.“ Ich gestehe, dafs ich diese Unmöglichkeit nicht einsehe; im Gegentheil, jeder andre in seiner Lage würde durch eine unfreywillige,

Digitized by Google

aber höchstnatürliche Wirkung der Einbildungskraft und des Gedächtnisses genöthigt worden seyn, an das ehmahlige Versprechen der kürzlich Verstorbenen zu denken. Sie hatte es zwar mit seiner Bewilligung zurückgenommen: aber war es denn unmöglich, dafs Sie ihren Sinn zum zweyten Mahle geändert hätte? Und wenn diefs der Fall war, ist es denn etwas so undenkbares, dafs der mehrbesagte unerklärbare Wind eine Art von schonender Anmeldung seyn konnte, wodurch sie ihren Gemahl zu einer künftigen Erscheinung vorbereiten wollte? —

Blandine.

Halt, Bruder! Mir fällt ein Ausweg ein, wie es mit diesem anscheinenden Wunder ganz natürlich zugegangen seyn könnte.

Selmar.

Lassen Sie hören!

Blandine.

Man hat Beyspiele, dafs es muthwillige Spafsvögel giebt, die sich kein Gewissen

Digitized by Google

daraus machen, mit so hochgelahrten und treuherzigen Leuten, wie unser Doktor zu seyn scheint, bey Gelegenheit ihr loses Spiel zu treiben. Könnte nicht der Inhalt der zwischen Herrn W. und seiner sterbenden Gattin, des Erscheinens wegen, in Gegenwart der Krankenwärterin vorgefallenen Unterredung, auf diese oder jene Art, einem solchen Spafsmacher zu Ohren gekommen seyn? — Bey nächtlicher Weile läfst sich leicht eine kleine Leiter an eines der in den Hof gehenden Fenster, die der grofsen Hitze wegen offen standen, anlegen. Braucht es sodann mehr als einen tüchtigen Blasebalg, um in dem Schlafkabinett so viel Wind zu machen, als nöthig war, damit Licht und Vorhang in dem anstofsenden Zimmer durch die offenstehende Thür in einige Bewegung gerathen konnten?

Wilibald.

Deine Hypothese läfst sich hören, Blandine, und wir werden uns vielleicht noch gezwungen sehen, unsre Zuflucht zu ihr zu nehmen. Für itzt folgen wir der Entwick-

Digitized by Google

lung dieser in ihrer Art einzigen Gespenstergeschichte. Am Abend desselben Tages legt sich der Herr Doktor zur Ruhe, kann aber so wenig als an den vorgehenden vierzehn Tagen und Nächten schlafen, und sieht sich daher genöthigt, „zum Zeitvertreib an seine „gelehrten Arbeiten, Beschäftigungen und „Plane (kurz, eher an alles andere als an „seine selige Frau) zu denken.“ — Auf diese Weise „war es bey stiller mondheller „Nacht über halb Eins geworden, als auf „einmahl, wie es ihm vorkam, ein plötz„licher Sturmwind sich erhob und „zuerst zu dem kleinen, offenstehen„den, oben an der Decke befindlichen „Alkovenfensterchen, von dem vor„dersten Sahl an der Treppe aus dem Hofe „herein, so stark zu blasen schien —“

Blandine.

Zu Selmar leise. — Merken Sie Sich den Sturmwind, der zu blasen scheint —

Wilibald.

— dafs sein Deckbette wirklich in eine starke Bewegung gerieth. „Sein erster Ge-

danke war, Gott zu danken, dafs doch wieder einmahl ein kühles Lüftchen wehe“: aber, dieses frommen Dankgefühls ungeachtet, wandte er sein nach der Wand des Alkovens gerichtetes Gesicht verdriefslich auf die Seite vor dem Bette herum. Siehe! da fühlte er, „dafs ein eiskalter „Wind ihm unter der durch denselben auf„gehobenen Decke auf den Rücken blies, „und es nicht anders war, als ob ihm jemand „sein Deckbette mit Gewalt entreifsen wol„le.“ — Demungeachtet liefs sich Herr W**l noch immer nicht einfallen, dafs etwas anders als ein wirklicher Sturmwind so unhöflich seyn könne. Ich will doch aufstehen, dacht' er weislich, und die Fenster zumachen. Gesagt gethan! Aber als er zu den Fenstern auf die Strafse hinaus sah, war kein Lüftchen weder zu fühlen noch zu hören. Er machte nun auch die Fenster auf der hintern Etage zu, und konnte auch dort nichts von einer Bewegung der Luft verspüren. Das scheint nun allerdings nicht recht natürlich zugegangen zu seyn, und dennoch machte es

Digitized by Google

auf den hartglaubigen Mann „nicht den mindesten Eindruck.“ Er ging ruhig in sein Bette zurück; freylich nicht um zu schlafen, sondern blofs „um seine „unterbrochnen Meditazionen weiter fortzusetzen, ohne sich vor der „Hand um diesen Zufall weiter zu bekümmern.“

Was für eine Vorstellung will Herr W**l dafs wir uns von ihm machen sollen? Er hört mitten in der windstillsten Nacht plötzlich einen Sturmwind, der ihm die Bettdecke nehmen will und ihm von der Wand her eiskalt in den Rücken bläst; wie er aufsteht, um sich genauer zu erkundigen, überzeugt er sich, dafs nicht das leiseste Lüftchen geht, und doch fällt ihm nur nicht ein, sich darüber zu verwundern und der Ursache eines so unnatürlichen Vorfalls nachzudenken. Das heifse ich doch das Epikureische *Nil admirari* weit getrieben!

Selmar.

Ich auch; indessen beweiset es mir die erstaunliche Unbefangenheit des Mannes bey

Digitized by Google

dieser Geschichte, und wie wenig diese unerklärbaren Ereignisse auf seine Einbildung wirkten; wie völlig er also in der Verfassung war, die dazu erfodert wird, eine aufserordentliche Begebenheit mit kaltem Blut und freyem Geiste zu beobachten.

Wilibald.

Es fällt ziemlich stark in die Augen, dafs unser Filosofus diese Meinung von sich zu erwecken beflissen ist, um desto glaubwürdiger zu scheinen, wenn er endlich, nach so vielem Präambuliren, zur Hauptsache kommen wird. Indessen bleibt gerade diese seine Gleichgültigkeit, wenn sie nicht angenommen ist, immer ein noch gröfseres Wunder als der Sturmwind bey ruhiger Luft; und ich denke mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dafs es mit dem besagten Sturmwinde nicht so ganz richtig zugegangen seyn müsse. Es könnte leicht seyn, dafs Blandinens Blasebalg hier im Spiel gewesen wäre. Vierzehn schlaflose Nächte hinter einander müssen endlich den kältesten Kopf erhitzen, die derbsten Fibern

Digitized by Google

schlaff und die stärksten Nerven allzu reitzbar machen. Tief in der Nacht kann ein Mann, der sich in diesem Falle befindet, zwischen Wachen und Schlummern den plötzlichen Wind aus einem Blasebalg leichtlich, einen Augenblick lang, für einen Sturmwind halten. Fenster und Thüren standen offen, und das Wohnhaus des Herrn Doktors — wiewohl wir uns aus dem, was er nach und nach davon offenbart, keinen sehr deutlichen Begriff machen können — scheint doch so beschaffen zu seyn, dafs der Spafsvogel, der in Blandinens Hypothese diesen Spuk macht, gar wohl Mittel und Wege finden konnte, einen Mann, der so fest entschlossen war keine Gespenster zu glauben, um so leichter zu täuschen, je weniger Mifstrauen dieser in sich selbst setzte. Und dafs der Sturmwind so gar arg nicht gewesen seyn könne, läfst sich auch schon daraus schliefsen, dafs Herr W**l so wenig daraus machte, ihn in seiner Danksagung an Gott nur für ein kühles Lüftchen gelten liefs, und, sobald er sich von der Stille der äufsern Luft überzeugt hatte, ruhig wie-

Digitized by Google

der zu Bette stieg, „ohne die Sache des geringsten Nachdenkens zu würdigen.“

Aber nun erfolgte etwas, das seinen Gedanken auf einmahl eine andere Richtung gab. Wie er in seinen Alkoven zurückkehren wollte, schlug sein Hund, Mignon (der in einem Korbe neben ihm zu schlafen pflegte) an, da er doch, kurz zuvor, bey dem Geräusch (des Sturmwindes oder des aufsteigenden Doktors?) munter geworden war und sich, ohne einen Laut von sich zu geben, gescharrt hatte. Nichts scheint weniger aufserordentlich, als dafs der Hund, der bisher geschlafen, durch das Geräusch, das der Herr Doktor beym Aufstehen machte, halb aufgeweckt und seinen Herrn witternd, sich ohne anzuschlagen blofs vollends aus dem Schlaf kratzte, und erst, da der Herr zurückkam, zu bellen anfing, um ihm einen Beweis seiner Wachsamkeit zu geben. Aber der Herr Doktor (dessen Imaginazion so unthätig nicht gewesen seyn mochte, als er uns glauben machen will, und der sich plötzlich erinnert zu haben scheint, dafs die

Hunde, wenn sie ein Gespenst wittern, vor Furcht keinen Laut von sich geben sollen) „fand es sonderbar," dafs der Mignon, der sonst bey jedem Geräusch zu bellen pflegte, jetzt nicht den geringsten Laut von sich gab. „Du willst doch, dachte er „zum Scherz, falls es ja möglich seyn „sollte, dafs etwa deine selige Gattin ein „Späfschen mit dir machen wollte „und könnte, laut fragen: Wer da? „Bist du's, Hannchen?" — Und so that er!

Blandine.

Und was antwortete Hannchen ihrem scherzhaften Ehgemahl?

Wilibald.

Leider keine Sylbe! Aber es war nicht anders, sagt Herr W**l, als ob Etwas durch das Alkovenfensterchen nach dem Vorsahl hinaus an die Treppe kletterte, ein kleines Geräusch, wie etwa eine Katze, machte, und klink, klirr! ging es silberhell in dem Alkovenfensterchen, als wenn jemand

mit dem Finger daran schnippte. „Sogleich (fährt er fort) sprang ich zum Bette heraus, warf den Schlafrock um, eröffnete die Sahlthür und untersuchte den vom Mond erhellten Vorsahl, die Treppen und das ganze Haus, so weit es nicht verschlossen war; aber alles vergebens. Auch keine Thür war offen; keine ging auf oder zu, ob ich gleich auf alles genau gemerkt, und jede Bewegung wahrgenommen haben würde."

Ich muſs gestehen, sagte Selmar und hielt wieder inne, etwas verlegen, wie es schien, über das was er gestehen wollte.

Blandine.

Nicht wahr, daſs Hannchen, wenn Sie die Katze war, die durch das Fensterchen nach dem Vorsahl hinaus die Treppe hinan kletterte und das Fensterglas klirren machte, in der That für einen seligen Geist ein sehr sonderbares, um nicht zu sagen, albernes Späſschen mit ihrem gewesenen Manne trieb.

Digitized by Google

Wilibald.

Auch wollen wir uns nicht so gröblich an ihr versündigen, und einer so verständigen, guten und christlichen Frau, wie Herr W**l sie uns weitläufig abgeschildert hat, eine so unziemliche Spafshaftigkeit zutrauen; wenn gleich ihr selbst so scherzlustiger Gemahl es nicht für unmöglich hielt, dafs sie sich etwa ein Späfschen mit ihm machen wolle, und „weil er diefs denn doch nicht glauben konnte“, lieber annahm, dafs hier etwas Unbegreifliches vorgegangen, als dafs, wenn irgend ein unbekanntes Wesen bey nächtlicher Weile durch ein Alkovenfensterchen hinausschlüpft und eine Treppe hinankletternd ein Geräusch wie etwa eine Katze macht, dieses unbekannte Wesen eine wirkliche leibhafte Katze gewesen sey. Wie die Katze in den Alkoven gekommen, was sie darin gesucht, warum sie sich durch das Fensterchen wieder zurückgezogen, und mit welchem Grade von forte oder piano diefs habe geschehen müssen, um an dem vermuthlich wackelnden Glase ein silberhelles Klirren her-

vorzubringen? ob man von allem diesem das wie und warum angeben könne oder nicht, thut nichts zur Sache: genug, wir brauchen nur anzunehmen, dafs eine wahre natürliche Katze den Spuk verursachte, so erklärt und begreift sich jeder Umstand von selbst; auch der, dafs der Herr Doktor keine Thür auf- und zugehen hörte und alles, was nicht immer offen war, verschlossen fand. Denn dafs die Katzen, wenn sie nur erst eine Treppe gewonnen haben, keine Thüren auf- und zuzuschliefsen brauchen, um sich aus dem Staube zu machen, kann für einen so geübten Naturforscher nichts befremdendes haben. Und dennoch hatte diese kleine Kette unerwarteter, obgleich (den Sturmwind ausgenommen) höchst unbedeutender Ereignisse das Gehirn des guten Mannes so stark angegriffen, dafs ihm die Sache vor der Hand unbegreiflich war. Es ging ihm wie dem Demokritus, von welchem die Abderiten, seine Mitbürger, erzählten, er habe sich acht Tage lang den Kopf darüber zerbrochen, warum die Feigen, die ihm seine Köchin vorgesetzt, nach Honig röchen und

schmeckten, bis ihm diese endlich aus Mitleiden entdeckte, die Feigen hätten einige Tage in einem Honigtopfe gelegen. Tiefsinnige Leute übersehen oft die wahre Ursache eines Dinges blofs defswegen, weil sie ihnen vor der Nase liegt. Die Einbildungskraft unsers Doktors war nun einmahl aufgeregt; je mehr er über die Sache nachdachte, je weniger „vermochte er der wahren Ursache „dieser frappanten Begebenheit auf die Spur „zu kommen.“ Dafs vielleicht ein Blasebalg und eine Katze im Spiel seyn könnte, fiel ihm so wenig ein, als dem edeln Ritter von Mancha, dafs die Riesen, die ihm in der Ebne von Montiel aufstiefsen, nur Windmühlen seyn könnten. Kurz, allem seinem Unglauben zu Trotz, richtete er — eine lange herzbrechende Anrede an die Verstorbene. „Solltest du es wirklich seyn, theu„res Hannchen, sagte er mit leiser „Stimme, so gieb mir deine Gegenwart „auf eine untrügliche, gewisse, ganz „unzweydeutige Art zu erkennen. Bis „itzt mufs ich noch der ungläubige „Thomas bleiben, u. s. w. Offenbare dich

„mir also, wenn es dir wirklich möglich „und gefällig seyn sollte, auf eine unzwei- „felhaft zuverlässige Art, wo möglich auf „eine handgreifliche; mit dieser jetzigen, „wofern es eine seyn sollte, könnte ich „mich unmöglich begnügen, wofern du nicht „stärker, völlig untrüglich gewifs „dich mir offenbartest oder erschienest.“

Blandine.

Eine handgreifliche Offenbarung ist, dünkt mich, eine seltsame Zumuthung von einem Filosofen an einen Geist. Eine tüchtige Ohrfeige von Hannchens Hand würde ihm also für einen vollständigen Beweis der Unsterblichkeit der Seele gegolten haben?

Wilibald.

Und so wär' es ja ein wahres Unglück für ihn gewesen, dafs dein postulierter Spafsvogel in diesem Augenblick nicht bey der Hand war, und Gewandtheit genug besafs dem Herrn Doktor bey dieser Apostrofe an das sel. Hannchen in den Rücken zu kommen?

Digitized by Google

Blandine.

Ich bin sehr begierig zu hören, wie die gute Dame sich bey dieser Beschwörung benahm, worin ihr Thomas so viel Glauben und Unglauben zugleich zeigte.

Wilibald.

„Auch auf diese Aufforderung (sagt der naive Mann) blieb alles so still wie vorher.“

Blandine.

Dacht ichs doch! Die Bedingungen, worauf er so eigensinnig besteht, sind für eine so kürzlich verstorbene Frau auch gar zu hart. Um ihnen genug thun zu können, hätte es in ihrer Macht stehen müssen, ihren schon vierzehn Tage begrabenen Leichnam wieder zu beleben —

Wilibald.

— und, um ihren Mann recht handgreiflich von ihrer Gegenwart gewifs zu machen, hätte sie sich wohl gar entschliefsen müssen, wie die berüchtigte Braut zu Korinth, mit ihm zu Bette zu gehen.

Digitized by Google

Das wäre wenigstens freundlicher gewesen, als die Ohrfeige, wodurch du an ihrem Platz, wie es scheint, ihm dein Daseyn manifestiert hättest. Aber, ernsthaft von einer so ernsthaft possierlichen Sache zu reden, ich finde deine Bemerkung über das seltsame Schwanken des Doktors, zwischen seinem Glauben und Unglauben an Hannchens Gegenwart, sehr richtig. Könnte wohl etwas Lächerlicheres seyn, als diese pathetische, wiewohl mit leiser Stimme (als schämte er sich vor sich selbst und Ihr) vorgebrachte Aufforderung, wofern er nicht voraussetzte, dafs sie ihn hören könne?

Selmar.

Ihr verfahrt auch gar zu hart mit dem ehrlichen Doktor, der euch schon durch die blofse so naiv treuherzige und arglose Art, wie er sich selbst und sein Hannchen der Welt Preis giebt, zu einer mildern Behandlung bewegen sollte. Bedenke wenigstens, lieber Wilibald, dafs es dem Doktor hier um ein Experiment zu thun ist, wobey es auf nichts geringeres ankommt, als mit Gewifsheit

auszumachen, ob ihm seine verstorbene Frau wirkliche Beweise von ihrer fortdaurenden Persönlichkeit in einem neuen geistigen Leben bereits gegeben habe oder noch geben werde. Da ist denn doch, däucht mich, unläugbar, dafs er bey diesem Experiment mit der gröfsten Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart und mit der behutsamsten Vorsicht zu Werke gegangen. Noch in derselben Nacht, wo ihm alle diese ungewöhnlichen Dinge begegnet waren, schrieb er alles Vorgefallene mit Kreide auf den Tisch, um sich früh Morgens desto fester davon überzeugen zu können, dafs es keine Täuschung seiner Fantasie gewesen. Sein Eifer hinter die wahre Ursache jener ihm unerklärbaren Ereignisse zu kommen, war so grofs, dafs er ebenfalls noch in der nehmlichen Nacht einen Versuch mit dem Alkovenfensterchen machte, ob er auf irgend eine Art einen ähnlichen hellen Klang hervorbringen könnte: es wollte ihm aber eben so wenig gelingen, als ihn die Erklärungen befriedigten, die er sich selbst zu geben vermochte. Auch Blandinens Katze, ja sogar der Gedanke, dafs irgend

ein Spafsvogel im Spiel seyn könnte, fiel ihm endlich ein: aber da er nicht einsah, wie die Katze zum Alkoven herein oder heraus hätte kommen können, ohne von dem Hunde angebellt oder von ihm selbst gesehen zu werden: so giebt er diese Hypothese wieder auf; zumahl da der wunderbare Sturmwind, der ihm beynahe die Bettdecke nahm, und ihm von der Wandseite eiskalt an den Rücken blies, durch die Katze nicht zu erklären war. Dafs aber irgend ein Schalk ihn etwa zum Besten haben wollen, findet er darum nicht denkbar, „theils weil kein Mensch im Hause etwas von der Sache wufste, theils weil er in seinem Schlafkabinett jede Katze, also noch mehr jeden Menschen draufsen auf der Treppe hätte schleichen hören.“ Da er sich also diese Dinge schlechterdings nicht aus natürlichen Ursachen zu erklären wufste, was Wunder, wenn der Gedanke, dafs seine Verstorbene vielleicht daran Theil habe, sich ihm wider seinen Willen aufdrang? Nun konnte und wollte er zwar diesem Gedanken ohne die vollständigste Überzeugung kein Gehör

Digitized by Google

geben: da er aber gleichwohl für die Unmöglichkeit einer solchen Erscheinung keinen entschiedenen Grund zu haben glaubte, was hätte ihn abhalten sollen, bey dieser Gelegenheit einen Versuch zu machen, wobey, wie er auch ausfallen möchte, in keinem Fall nichts zu wagen war?

Wilibald.

Wenn ich mich nicht schämte, dafs verständige Leute, wie wir zu seyn glauben, sich länger bey solchen Armseligkeiten aufhalten sollten, so hätte ich noch manches gegen die Abneigung unsers Filosofen, sich die Abenteuer dieser Nacht aus natürlichen Ursachen zu erklären, einzuwenden. So beweisen z. B. alle vergebliche Versuche, die er angestellt, um noch einmahl einen so hellklingenden Ton aus dem Alkovenfensterchen hervorzulocken, nichts gegen meine Behauptung, dafs es natürlich damit habe zugehen können. Ähnliche Fälle, wo eine bekannte oder unbekannte Ursache zufälliger Weise eine Wirkung hervorbringt, die mit aller angewandten Mühe und Kunst nicht

wieder zu bewirken ist, kommen so häufig im gemeinen Leben vor, dafs es lächerlich wäre mehr davon zu sagen. Eben so ist es ja nicht unmöglich, dafs etwa eine Dienstmagd, oder eine andere Person im Hause, ein eben so leises Gehör gehabt haben könnte als der Herr Doktor, und unbemerkt gehorcht hätte, wenn er sich etwa mit seiner Mutter und Nichte über den nächtlichen Spuk am 31. Jul. und 1. August besprochen; so dafs Herr W**l leicht zu rasch urtheilen könnte, da er die Dazwischenkunft irgend eines leichtfertigen Spafsvogels für etwas undenkbares hält. Aber wenn wir auch so gefällig seyn wollten, als er nur immer verlangen kann, was wäre damit gewonnen, als dafs wir am Ende annehmen müfsten, das sel. Hannchen sey selbst der Spafsvogel gewesen, und habe sich wirklich eine kleine, zwar unschuldige, aber etwas kindische Kurzweile mit ihrem ehmahligen Ehekonsorten gemacht; Sie sey es gewesen, die den übernatürlichen Windstofs in seiner Stube und Schlafkammer erregt, und ihm, wie er sich im Bette von der

Wand wegkehrte, eiskalt in den — Rücken geblasen habe; Sie sey durch das Alkovenfensterchen wie eine Katze die Treppe hinaufgeklettert, und Sie habe das silberhelle Klirren des Fensterglases hervorgebracht. Ich gestehe, dafs ich an Herrn W**ls Platz lieber Katzen und Ratten, Nachtvögel, Spafsvögel und Blasebälge zur Erklärung jener kleinen Ereignisse zu Hülfe rufen, als den Verdacht einer so läppischen, einem Geist aus der bessern Welt so unanständigen Spielerey auf meine gewesene Gattin bringen wollte. Wenn etwa ihre Meinung gewesen wäre, ihn auf eine künftige sichtbare Erscheinung allmählich vorzubereiten, sollte sie — die (nach ihres Gatten Versicherung) als Weise und Christin so exemplarisch gelebt und geduldet hatte, und so erbaulich gestorben war, — sollte sie keine edlere, ihres Karakters und neuen Standes würdigere Mittel dazu haben erfinden können? Würde sie wohl die treuherzige Frage, bist du es, Hannchen? mit einem Eulenspiegelstückchen beantwortet haben? Oder würde sie ihm nicht auf seine so ernstliche und

dringende Beschwörung, wo nicht eine befriedigende Antwort, doch wenigstens ein christliches Zeichen gegeben haben?

Selmar.

Ich bitte nicht zu vergessen, dafs Herr D. W. nicht behauptet, dafs seine verstorbene Frau die Urheberin der sonderbaren Dinge gewesen sey, die ihm in jenen drey Nächten aufstiefsen. Er findet diese Dinge blofs unerklärbar, und wenn er für möglich anzunehmen scheint, dafs die Verstorbene dabey geschäftig gewesen, so sollten wir vielmehr seine Einbildungskraft, die es ihm vorspiegelt, als seinen Verstand, der ihr widerspricht, defswegen in Anspruch nehmen. Kurz, er erzählt uns die Fakta, wie er sie aufs genaueste beobachtet zu haben sich bewufst ist, und gesteht nur, dafs sie ihm unbegreiflich sind.

Wilibald.

Sehr natürlich! Da er für einen ungewöhnlich starken Geist gelten möchte, der durch nichts aus seiner Fassung zu bringen

Digitized by Google

ist, und sich nur auf handgreifliche Beweise ergiebt: so scheint er wohl selbst gefühlt zu haben, wie übel es sich schicken würde, wenn es das Ansehen hätte, als ob er sich durch so zweydeutige Anscheinungen von seinem Unglauben bekehren liefse. Aber giebt er denn nicht durch die feyerliche Anrede an sein Hannchen — selbst indem er sie versichert noch immer der alte Thomas zu seyn — unläugbar zu erkennen, dafs er an ihre Gegenwart glaubt und es nicht für unmöglich hält, dafs die Neckereyen jener Nächte von ihr herrühren könnten?

Selmar.

In der That scheint diefs, wenigstens in der Nacht zwischen dem 2. und 3. August, der Fall gewesen zu seyn. Aber schon am folgenden Nachmittag hatte er diese kleine Anwandlung von menschlicher Schwachheit so völlig wieder überwunden, dafs er seinen vertrauten Freund, den Advokaten K. aufs positivste versicherte, er könne das Vorgegangene unmöglich für untrügliche Kennzeichen der Anwesenheit seiner Gemahlin halten: nur

unzweydeutigere, untrüglichere, ganz sichere könnten ihn davon überzeugen; Sie müfste ihm NB. in eigner Person erscheinen und mit ihm reden.

Wilibald.

Gleichwohl ist aus dem unmittelbar folgenden klar, dafs er selbst in diesem Augenblick nicht recht wufste was er wollte. Er versichert den Advokaten K. (dessen Kindische Gespensterfurcht mit der prahlerischen Herzhaftigkeit unsers Filosofen sehr komisch kontrastiert) „dafs er zwar, wie bisher so „auch künftig, in allen Fällen vorsichtig und „behutsam, aber auch unerschrocken, mu„thig und entschlossen seyn werde, und „daher diesen Abend in derselben Kammer „und in demselben Bette, worin seine Frau „gestorben, ganz ruhig zu schlafen gedenke, „indem er versichert sey, dafs ihr Geist „die Erde verlassen habe, um die„selbe niemahls wieder zu begrü„fsen. Indessen sollte ihm doch ihre Er„scheinung das gröfste Vergnügen machen, „weil dadurch sein Wunsch erfüllt würde,

„sich *auch als Filosof* auf immer von der „persönlichen Fortdauer unsers Geistes nach „dem Tode völlig zu überzeugen. Zu fürch„ten sey da ohnehin nichts, weil Sie ihm, „selbst bey einer handgreiflichen Er„scheinung, gewifs nichts zu Leide thun „würde, es auch nicht vermöchte, da „sie (wie er glaubte) ihm in keiner andern „als in Gestalt eines körperlosen Schat„tens und blofs luftigen Wesens er„scheinen könnte.“ 3) „Doch, ich werde „(setzt er sogleich hinzu) nichts von dem „allen sehen, empfinden, erfahren, sondern „vortrefflich schlafen, und blofs im Traume „mich sehr angenehm mit der Ver„blichenen kindlich unterhalten, „nur im Traume sie erblicken und viel„leicht gar umarmen; nur auf diese „Art wird sie mir erscheinen; sonst glaube „ich an keine andere Wiedererscheinung,

3) Dieſs glaubt er, und besteht doch darauf, dafs sie ihm handgreiflich erscheinen müsse, wenn er sich von ihrer Unsterblichkeit als Filosof überzeugen solle! Welch ein Kopf!

„auf die ich gewifs ewig vergeblich warten „müfste.“ Die Erfahrung rechtfertigte seine Voraussehung: er schlief in Hannchens Sterbebette so gut wie er seit langer Zeit nicht geschlafen hatte; auch erschien sie ihm im Traume (was sie seit ihrem Tode fast alle Nächte gethan hatte) und offenbarte ihm (wie er sich ausdruckt) durch freundschaftlichen Umgang ihre liebevolle Gesinnung gegen ihn. Eben dasselbe wiederfuhr ihm auch in der folgenden Nacht; er schlief, „blofs im lieblichen Traume mit der „Verstorbenen auf die angenehmste Art be„schäftigt,“ ungestört bis gegen fünf Uhr. Sollte man nun nicht meinen, Herr W**l, so überzeugt als er ist, dafs seine Frau ihm auf keine andre Art als im Traume erscheinen könne, und bey seiner mehrmahligen Entschliefsung ruhig zuzuwarten, bis sich etwa eine natürliche Auflösung des Unbegreiflichen in seinem Abenteuer ergeben möchte, sollte man, sage ich, nicht meinen, er werde sich nun, mit der aufserordentlichen Geistesstärke, auf die er sich so viel zu Gute thut, diese Dinge aus dem Sinne

Digitized by Google

schlagen, sich den Kopf nicht vergebens „auf seinem Sofa mit ernsthaftem Nachdenken darüber“ zerbrechen, und sich dadurch recht geflissentlich in dem ewigen Schwanken zwischen einem Glauben und einem Unglauben, die einander immer wechselsweise ein *démenti* geben, zu erhalten suchen? Aber theils sein eigner Hang zum Grübeln, theils der leidige Freund, sein tägliches Brot (wie er ihn nennt), der alle Nachmittage kommt, sich zu erkundigen was in der letzten Nacht vorgegangen und ihm mit seinem unermüdlichen Deraisonnieren den Kopf zu verwüsten, lassen ihn zu keiner Ruhe kommen. Was Wunder, dafs, „nachdem er drey Nächte hinter einander in „Hannchens Bette vortrefflich geschlafen, „ohne (aufser den blofsen Traumbildern „von der angenehmsten Art) durch „irgend etwas gestört worden zu seyn,“ es endlich mit ihm zu neuen Erscheinungen kommt, gegen welche die vorhergehenden blofses Kinderspiel sind?

Blandine.

Wirklich? Du erregst meine ganze Neugier, Bruder. Ich gestehe meine Schwachheit; nächst einem artigen Feenmährchen höre ich nichts lieber als eine hübsche Gespenstergeschichte, zumahl wenn sie mir die Haare ein wenig zu Berge stehen macht.

Wilibald.

So gut wird es dir hier schwerlich werden, liebe Blandine. Indessen behandelt doch Herr W**l die Sache ernsthaft genug, um uns zu reitzen, ein wenig genauer nachzusehen, was an der Sache gewesen seyn könnte. Nachdem der Herr Doktor, (wie gesagt) in drey Nächten nichts aufserordentliches erfahren noch bemerkt hatte, apostrofiert er seine Verstorbene abermahls in einer Anrede, welche drey Seiten seines Buchs einnimmt und in ihrer Art einzig ist. Man sieht daraus (das gute Hannchen wenigstens müfste gar zu treuherzig gewesen seyn, wenn sie sich durch seine glatten Reden hätte verleiten lassen es nicht zu merken) dafs es ihm nicht ganz recht war, kein neues, un-

Digitized by Google

trügliches und handgreifliches Zeichen ihrer Gegenwart erhalten zu haben. Er versichert sie zwar, als ein Mann der Lebensart hat und einer Dame gehörig zu begegnen weifs, dafs er an dem fortdaurenden Leben ihres Geistes nicht zweifeln wolle, da sie selbst auf ihrem Sterbebette so fest davon überzeugt gewesen sey; zeigt ihr aber dennoch einen Augenblick darauf, dafs er allerdings, zwar nicht als gefälliger Ehemann, nicht als Mensch, noch als Christ, aber leider! „als Filosof bisweilen noch manche Zweifel dagegen unwillkührlich bemerke“ u. s. w. Gleichwohl „wolle er „sich mit dem erlebten (zu seiner Über„zeugung freylich nicht zureichenden) „Fakto, „wenn es anders von ihr her„rühren sollte,“ lieber begnügen, als ihren „Geist durch Bitten und Wünsche beun„ruhigen, ihm leibhaft und sinnlich wahr„nehmbar zu erscheinen. Er glaube nun „auch die Unmöglichkeit der Gewährung „eines solchen Wunsches um so gewisser „einzusehen, da er sich versichert halte, sie „würde, wenn es in ihrer Macht stünde,

Digitized by Google

„solchen aus Liebe zu ihm auch noch in „der Ewigkeit erfüllen, und ihm dadurch „den letzten Beweis ihrer unaussprechlichen „Ergebenheit geben; zumahl da er nun „bereits drey Nächte in ihrem Sterbebette „gelegen, ohne das Geringste, aufser ihrer „Erscheinung in seinen Träumen, bemerkt „zu haben.“ — In dieser Gemüthsverfassung nahm er dann gleichsam auf immer Abschied von ihr, mit der wiederhohlten Versicherung, sie auch nicht durch den leisesten Wunsch wieder in ihrer Seligkeit zu stören. „Jeder Gedanke daran“ (so beschlofs er seine lange und zärtliche Apostrofe an die sanfte, gute, theure Seele) „soll von jetzt an aus meiner Seele ganz „und mit männlichem Nachdruck auf immer „verbannt seyn!“ Um diesem löblichen Vorsatz desto getreuer bleiben zu können, beschlofs er weislich, diese Nacht wieder in seinem eignen Bette vorn im Alkoven zu schlafen, und alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen, dafs Niemand etwas von dieser Veränderung seiner Schlafstätte merken, und nicht etwa irgend ein listiger

Digitized by Google

Spafsvogel ihm einen unerwarteten Streich spielen könne.

Blandine.

Er scheint also doch selbst auf den Gedanken der Möglichkeit einer solchen leichtfertigen Spukerey gefallen zu seyn?

Wilibald.

Auch schmeichelte er sich, seine Mafsregeln so gut genommen zu haben, dafs er von dieser Seite ganz sicher seyn könne. Er schlich sich gegen Mitternacht nach seiner gewöhnlichen Schlafstätte, und „war nun bis gegen ein Uhr ganz Ohr, ohne das geringste Geräusch, Schleichen, und dergleichen bemerken zu können.“

Blandine.

Begreift Ihr etwas von diesem seltsamen Benehmen des Mannes? Warum und zu welchem Ende diese Vorsichts-Mafsregeln, dieses stundenlange Lauschen, wozu er nicht die mindeste nähere Aufforderung er-

Digitized by Google

halten? Drey Nächte hatte er ruhig und ungestört in seines Hannchens Sterbebette geschlafen; er durfte also hoffen, dafs es auch in den folgenden so seyn würde; warum denn verändert er seine Schlafstätte? Und da er der Verewigten so feyerlich versprochen hatte, jeden Gedanken an irgend eine sinnliche Offenbarung ihres Daseyns ganz und gar zu verbannen: wozu braucht er denn eine Glockenstunde lang ganz Ohr zu seyn, und zu lauschen, wo nicht das Geringste zu erlauschen war?

Wilibald.

Du siehst, Blandine, dafs der gute Doktor, Trotz seinem männlich nachdrücklichen Entschlufs und Versprechen, sich das Experiment, das er so gern hätte anstellen mögen, nicht aus dem Kopfe schaffen konnte. Oder war es vielleicht eine geheime Ahnung dessen, was ihm nun bald begegnen sollte? Denn bald nach ein Uhr, als der gute Mann, „des vergeblichen Lauschens „überdrüssig und (wie natürlich) verlassen „vom wohlthätigen Schlaf, sich, NB. ohne

„dabey unaufmerksam auf irgend „etwas vor seinem Sahle zu seyn, „seinen gelehrten Meditazionen über„liefs: siehe! da kam es ihm, als er ge„rade eine höchstinteressante Idee „gefafst hatte, vor, als öffnete sich „ganz leise sein Alkovenfensterchen, wel„ches er (wohl zu merken!) vorher fest zu„geschoben hatte.“ Sogleich war er leise auf den Füfsen, horchte, schlich sich hinaus, und öffnete pfeilschnell die Sahlthür, ohne vorher und auch jetzt das Geringste gewahr zu werden. Zwar das Fensterchen (sagt er) war wirklich geöffnet, im Hause aber alles ruhig bis Morgens um fünf Uhr, wo er auf jede Bewegung der Thüren Acht gab, die alle knarrten. „Wenn also auch,“ setzt der scharfsinnige Mann hinzu, „irgend ein schlauer „Fuchs herumgeschlichen wäre, (der aber „in diesem Hause gar nicht anzutreffen war) „so hätte ich denselben gewifs auf den knar„renden Treppenstufen bemerken müssen „und können.“

Digitized by Google

Blandine.

Da wird also der Verdacht wohl wieder auf dem seligen Hannchen sitzen bleiben?

Wilibald.

Keinesweges! Wenigstens war unser Mann von einem solchen Argwohn weit entfernt. Ich schob, sagt er, mein Fensterchen wieder fest zu, verwahrte es bestens, und dachte: es rührt gewifs vom Winde her, ohne dafs du denselben bemerkt hast, noch jetzt gewahr werden kannst.

Blandine.

Hat man wohl jemahls erhört, dafs ein Wind, der nicht ging, ein fest zugeschobenes Fenster aufgeschoben hätte? Was sagen Sie dazu, Selmar?

Selmar.

Ich mufs gestehen, mir kommt es unmöglich vor, dafs sogar ein heftiger Wind das fest zugeschobene Alkovenfensterchen hätte aufschieben können.

Digitized by Google

Blandine.

Also Hannchens Geist?

Selmar.

Das begreif' ich eben so wenig als der Doktor — aber —

Wilibald.

So werden wir das Wunder entweder unerklärt lassen, oder unsre Zuflucht, wo nicht zu einem herumschleichenden schlauen Fuchs, doch zu einem gewandten und behenden Spafsvogel nehmen müssen, der die Gelegenheiten zu Ausführung eines Spuks in einem baufälligen alten Hause, worin alle Thüren und Treppen knarren, besser kannte als unser Doktor. Wenigstens wunderts mich, wie der letztere, der sich selbst weifs machen konnte, ein ihm unbemerkbarer Wind sey vermögend gewesen das Fensterchen aufzuschieben, für etwas Unmögliches hält, dafs ein von ihm *nicht* bemerkter Spafsvogel der Thäter gewesen seyn könnte? Wer mit dem angestrengtesten Lauschen und Horchen einen so star-

ken Wind überhören kann, sollte der nicht eben so leicht einen leisen Schleicher auf einer knarrenden Treppe überhören können?

Blandine.

Man sollt' es meinen.—

Wilibald.

Wenn es die Verstorbene war, die das Fensterchen aufschob, so ist (wie Selmar selbst gesteht) schlechterdings nicht abzusehen, was sie damit wollte? Hatte er sich nicht deutlich genug erklärt, dafs ihn nur eine unzweydeutige, untrügliche, völlig überzeugende Offenbarung ihrer Gegenwart befriedigen könne? Und was noch mehr ist, hatte er nicht auf alle Ansprüche an dergleichen Erscheinungen förmlich Verzicht gethan? Wenn Sie sich ihm also gleichwohl wie mit Gewalt aufdringen wollte, warum wählte Sie ein so zweckwidriges Mittel?

Blandine.

Es müfste nur seyn, weil Sie sich vielleicht durch diesen neuen Versuch, der schon

etwas mehr Kraft als die vorhergehenden erfoderte, zu einer künftigen handgreiflichen Erscheinung vorbereiten wollte. Ich stelle mir vor, dafs es den Verstorbenen mit den neuen ätherischen Leibern, die sich ihnen anbilden sollen, wie den neugebornen Kindern geht, und dafs es Zeit und mancherley Versuche und Übungen braucht, bis sie sich desselben nach Willkühr zu bedienen wissen.

Selmar.

Das läfst sich hören, und mich wundert, wie Herr W. nicht durch seine eigne Theorie von dem subtilen Organ, das die Seele im Tode aus dem groben irdischen Körper herauszieht und in ihr neues Leben mit sich nimmt, auf diese oder eine ähnliche Vermuthung geleitet wurde.

Wilibald.

Die Theorie, die du im Sinne hast, und die er uns im Verfolg mit seiner gewohnten Redseligkeit vorträgt, scheint damahls nur noch als ein ungebildeter Embryo in seinem Kopfe gelegen zu haben; sonst würde er

Digitized by Google

doch wohl das leise Aufschieben des Fensterchens eher seinem Hännchen, als einem Winde, den er nicht gewahr werden konnte, zugeschrieben haben. Wie dem aber auch seyn möchte, genug er setzte sich vor, den fatalen Vorfall möglichst zu vergessen, verschwieg ihn sogar seinem Freunde K. absichtlich und „maskierte auch an diesem Abend den Umstand, dafs er sein Nachtlager abermahls vorn (im Alkoven) nahm, auf die ausgesuchteste Art," ungeachtet er sich aufs vollkommenste von der Unmöglichkeit überzeugt hielt, dafs ihm von irgend Jemand in oder aufser dem Hause ein muthwilliger Streich gespielt werden könne.

Blandine.

Wozu also eine so aufserordentliche Vorsicht?

Wilibald.

Vermuthlich glaubte er, man könne in einem solchen Falle des Guten nicht zu viel thun, und wollte sich wenigstens gegen jeden möglichen Vorwurf, dafs er es an mifstraui-

Digitized by Google

scher Vorsicht und Wachsamkeit habe fehlen lassen, auf alle Weise sicher stellen. Aber alles vergeblich! In der nächstfolgenden Nacht, als er sich nach zwölf Uhr eben niederlegen wollte, „öffnete sich das Fensterchen abermahls ganz deutlich, ohne dafs draufsen das Geringste zu bemerken war.“

Blandine.

Das war doch wirklich zu arg!

Wilibald.

Und was würdest du nun an seinem Platze gethan haben, Schwester?

Blandine.

Vorausgesetzt, dafs ich mit der kaltblütigen Unerschrockenheit und Besonnenheit des Herrn Doktors begabt wäre, würde ich dem Spuk, ohne mich zu rühren, ganz gelassen zugesehen und ruhig abgewartet haben —

Wilibald.

Man sollte denken, das wäre was jeder gesetzte Mann an seiner Stelle gethan hätte.

Digitized by Google

Aber unglücklicher Weise besitzt Herr Doktor W**l zu aller der Vorsicht und Wachsamkeit, kühnen Entschlossenheit und unerschütterlichen Herzhaftigkeit, die er uns in seinem Buch nicht oft und stark genug anpreisen kann, auch ein heftiges Temperament, das unter gewissen Umständen, seinem eigenen Geständnifs nach, wie ein Bergstrom unaufhaltsam losbricht. Es ist zu beklagen, dafs dieses ungestüme Temperament gerade in diesem Augenblick losbrach, wo ruhige Aufmerksamkeit dem Beobachter so nothwendig gewesen wäre. Anstatt den weitern Erfolg in unbeweglicher Stille abzuwarten, „rief er Halt! und dieſs „so laut, dafs sein Mignon es hinten hörte „und anschlug.“ — Ich war (sind seine eignen Worte) mit gespannter Aufmerksamkeit sogleich mit allem versehen (womit, sagt er nicht, vermuthlich mit einem tüchtigen Prügel, den er auf alle Fälle bey der Hand hatte) und zur Sahlthür hinaus, untersuchte alles vergeblich, liefs den Hund heraus — und fand Nichts.

Selmar.

Aus diesem Benehmen ist, däucht mich, klar, dafs Herr W**], Trotz seiner Überzeugung von der Unmöglichkeit, dafs ihm von irgend einem schlauen Fuchs ein loser Streich gespielt werden könne, einen geheimen Argwohn hegte, das Fensterchen könnte doch wohl von einem mit Fleisch und Bein bekleideten Gespenste geöffnet worden seyn.

Wilibald.

Aber auch in diesem Fall würde er besser gethan haben, anstatt so laut aufzuschreyen, dafs der Hund davon erwachte und zu bellen anfing, lieber den Athem an sich zu halten und zu lauschen, ob er irgend eine Bewegung hören könne, oder was etwa die Folgen des aufgeschobenen Fensterchens seyn möchten. Jetzt war es Zeit zum lauschen, und da hätte ihm seine gespannte Aufmerksamkeit gute Dienste thun können. Denn wenn der Spuk von einer Person herrührte, die den Herrn Doktor zum Besten haben wollte, so war vorauszusetzen, diese werde ihre Mafsregeln so genommen haben,

Digitized by Google

dafs sie nur wenige Augenblicke nöthig hätte, um sich den Nachforschungen des geäfften Doktors zu entziehen. Während der letztere Halt rief, aus dem Bette sprang, in seinen Schlafrock schlüpfte, sich mit allem Nöthigen versah, und die Sahlthür öffnete, mufste doch mancher Augenblick vergehen. Die gespannte Aufmerksamkeit kam nun zu spät, nachdem er durch den Lerm, den er machte, den behutsamen und behenden Schleicher zu einem schleunigen Rückzug genöthigt hatte.

Blandine.

Es ist wirklich zu bedauren, dafs Herr W**l uns keinen Grundrifs oder wenigstens keine genaue und vollständige Beschreibung von allen Theilen seines Wohnhauses und von dessen Umgebungen mitgetheilt hat, damit wir uns besser überzeugen könnten, ob die ihm begegneten aufserordentlichen Dinge durch einen ihm gespielten künstlichen Betrug zu erklären seyen oder nicht. Denn seine Versicherung, dafs er nichts dergleichen habe gewahr werden können, und sein

Digitized by Google

fester Glaube an die Ehrlichkeit und den guten Willen der übrigen Hausbewohner, reichen nicht zu, einem unglaubigen Thomas alle Zweifel zu benehmen. — Aber was that er nun, nachdem seine Bemühung, dem Wunder auf den Grund zu kommen, abermahls vergeblich gewesen war?

Wilibald.

„Verdrieſslich (sagt er) ging ich zur Ruhe, „mit dem festen Vorsatz, nun vollends „an nichts mehr zu denken, auf nichts mehr „draufsen zu merken, und in meinem Alko„ven übrigens alles ruhig abzuwarten, „wenn ja irgend einmahl etwas sich ereignen „sollte, welches doch unmöglich von „aufsen herrühren konnte, wenigstens von „keinem Menschen.“

Blandine.

Diesen festen Vorsatz, an nichts mehr zu denken und auf nichts mehr zu merken, hat er schon mehr als einmahl gefaſst und immer schlecht gehalten. Mir ist unbegreiflich, wie ein so besonnener Mann nicht wenigstens

nach diesem neuesten Ereignifs auf einen Einfall kam, der ihn wahrscheinlich gegen alle künftige Beeinträchtigungen dieser Art gesichert hätte. Die Quelle alles Übels war am Ende doch das Alkovenfensterchen. Er hatte es zwar allemahl wieder zugeschoben, so oft es von der unsichtbaren Hand aufgeschoben worden war: aber was hatte das geholfen? An seiner Stelle würde ich den Schieber mit drey oder vier tüchtigen Bretnägeln zugenagelt haben. Ich wette was man will, das Fensterchen würde nicht wieder aufgeschoben worden seyn.

Wilibald.

Sehr wahrscheinlich; es sey nun dafs ein loser Schelm oder das wohlselige Hannchen dabey im Spiele war. Wenigstens zeigte sichs, dafs auch die letztere, da sie ihm, in der zweyten Nacht auf diese, sichtbar erschien, nicht anders als durch das aufgeschobene Fensterchen herein kommen konnte.

Blandine.

Sie machte also doch endlich Ernst aus der Sache? Das freut mich. Ich bin sehr

begierig zu hören, wie die liebe Dame sich dabey benahm, sie, die ihm bisher schon in Traumbildern von der angenehmsten Art ihre unaussprechliche Ergebenheit so oft bewiesen hatte.

Wilibald.

Vermuthlich brauchte sie zu einer sichtbaren Erscheinung etwas mehr Anstalten. Sie liefs ihn also in der nächstfolgenden Nacht ungestört, sogar ohne alle Träume, bis an den hellen Tag schlafen. Unser Mann war darüber so vergnügt, „dafs er, um „sich auf alle Art zu zerstreuen, sich von „seinem Freunde K. in Gesellschaft führen „liefs.“ Das Mittel schlug an. „Heiter, „vergnügt und zerstreut (sind die eigenen „Worte des Herrn Doktors) Sorgen und „Kummer vergessen, aber nicht im Gering„sten von hitzigen Getränken (die ich nie „liebte) berauscht, sondern seelenvergnügt „und bey vollem Verstande kehrte ich Abends „nach Hause, und sang mir zum Zeitvertreibe „Höltys Aufruf zur Freude: Rosen auf „den Weg gestreut und des Harms

„vergessen, u. s. w. Nach einem Stünd-
„chen begab ich mich gegen halb ein Uhr
„zur Ruhe, ohne an die Vergangenheit zu
„denken und mich um irgend etwas zu be-
„kümmern.“

Blandine.

Hannchen war also damahls, kaum vier Wochen nach ihrem Tode, schon rein aus seiner Erinnerung weggewischt. Das konnte ihr freylich nicht sehr angenehm seyn. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie ihn deſswegen ein wenig bey den Ohren gezupft hätte.

Wilibald.

So rachsüchtig war die gute anspruchlose Seele nicht. Höre also was geschah, und erröthe über deine Vorschnelligkeit! Der sorgenfreye Doktor hatte ungefähr ein halbes Stündchen abermahls gelauscht und vergeblich einzuschlafen gestrebt —

Blandine.

Gelauscht? Wozu gelauscht, da er sich um nichts bekümmerte, und nicht an

die Vergangenheit, also auch nicht an das schon zweymahl wunderbarer Weise geöffnete Alkovenfensterchen dachte, noch an irgend einen im Hause herumschleichenden Fuchs, der es etwa aus Neckerey aufgemacht haben könnte? Was war also hier zu lauschen?

Wilibald.

Wer wird auch einem Filosofen wie Herr W**l so streng auf jedes Wort lauern, und bey allem immer nach dem warum fragen? Genug da er nicht einschlafen konnte, weil er einzuschlafen strebte und sich also in einer mit dem Einschlafen unverträglichen Thätigkeit erhielt, so lauschte er vermuthlich zum Zeitvertreib; und siehe da, „bey völliger Stille der schweigenden Nacht öffnete sich auf einmahl sein Fensterchen deutlich 4), ein schwacher Strahl erhellte seinen Alkoven

4) Mit diesem deutlich will er vermuthlich sagen, er habe deutlich gehört wie es aufgeschoben worden.

etwas, und mit gespannter Aufmerksamkeit und ruhiger Entschlossenheit erblickte er wirklich eine weifslichte Figur in Lebensgröfse seiner verewigten Gattin, die mit sanfter, aber ihm vernehmbarer Stimme sagte: *Karl, ich bin unsterblich! Erst einst sehen wir uns wieder!*"

Blandine.

Bald glaube ich Herr W**l hat wieder eine Ahnung gehabt. Hätte er sein Fensterchen vernagelt, so wäre ihm diese tröstliche Erscheinung nicht geworden.

Wilibald.

In Vergleichung mit den vorigen Äufserungen der Gegenwart seiner Verstorbenen, konnte diese allerdings für sehr bedeutend gelten. Aber unser Mann, dem vielleicht (wiewohl er sich nichts davon merken läfst) eine Zauberlaterne eingefallen seyn mochte, begnügte sich nicht am blofsen Sehen; er wollte durch handgreifliche Betastung von der Wirklichkeit dieser Gestalt seiner

Digitized by Google

Gattin überzeugt seyn, und „sprang pfeilschnell auf sie zu: aber noch schneller verschwand sie wie leichter Nebel, als er sie eben umfassen wollte.“

Blandine.

Das hätt' ich ihm vorhersagen können.

Selmar.

Gleichwohl begreife ich nicht, wie der Schäker, welchen Herr W**l selbst im Verdacht gehabt zu haben scheint, Zeit und Gelegenheit hätte finden können, seine Zauberlaterne ins Spiel zu setzen.

Wilibald.

Ich muſs gestehen, der rasche Mann lieſs ihm wenig Zeit dazu. Sein heftiges Temperament brach schon wieder wie ein Bergstrom los. Ein kaltblütiger besonnener Mann, dem es darum zu thun gewesen wäre, bey dieser Gelegenheit ein Experiment anzustellen, würde ganz ruhig das Weitere abgewartet, die Gestalt scharf betrachtet, und da sie sprechen konnte, einige Fragen an

sie gethan haben, um zu erfahren, ob sie auch hören könne. Er würde, anstatt Lerm zu machen, Augen und Ohren auf ihre leisesten Bewegungen gespitzt und besonders auch die Art ihres Verschwindens genau beobachtet haben. Von allem diesem thut unser Filosof nichts. Wie ein Satyr über eine zitternde Nymfe, fällt er über die weifsliche Figur her, um handgreiflich zu erkundigen, was er vorher schon wissen konnte, und ergreift — Nichts. Denn das konnte er doch mit der gröfsten Gewifsheit voraussetzen, dafs die lebensgrofse Gestalt einer so ansehnlichen und robusten Frau, wie er uns die seinige durch den Advokaten K. beschreiben liefs, wenn sie durch das kleine Fensterchen hereingeschlüpft kam, weder Fleisch und Bein haben, noch aus irgend einem andern tastbaren Stoffe bestehen konnte. Dieses pfeilschnelle Losspringen auf die Gestalt war also in jeder Hinsicht zweckwidrig und unverständig, auch überdiefs seinem so festen Vorsatz, sich, wenn ihm wieder etwas sonderbares begegnen sollte, ganz ruhig zu verhalten, schnurstraks entgegen.

Digitized by Google

Übrigens ist aus seinem weitern Benehmen offenbar, dafs, sobald er durch das plötzliche Verschwinden der Gestalt wieder zu einiger Besonnenheit kam, sein erster Gedanke war, der Spuk könnte doch wohl von irgend einem Geiste mit Fleisch und Bein herrühren. Um sich hievon zu überzeugen und den leichtfertigen Kobold, wo möglich, auf der That zu ertappen, „war er sogleich mit der auf dem Kamin versteckten brennenden Laterne und mit den Geräthschaften 5) zur Sahlthür hinaus, und untersuchte in Begleitung des Mignons alles genau, mit dem festen Entschlufs das äufserste zu wagen, und den vor-

5) Warum bedient sich Herr D. W**l, dem es sonst auf überflüssige Worte so wenig ankommt, schon wieder dieses allgemeinen und unschicklichen Wortes? Er kann doch, in diesem Zusammenhang, schwerlich etwas anders gemeint haben als Stock, Degen, oder Schiefsgewehr? Warum nennt er sie denn nicht bey ihrem Nahmen? Man kann solche Waffen allenfalls die Geräthschaften eines Soldaten nennen; aber sind sie darum auch die Geräthschaften eines Gelehrten?

Digitized by Google

witzigen Fuchs seinen Spafs theuer bezahlen zu lassen.“ Aber glücklicher Weise konnte er nicht das Geringste entdekken; alles war und blieb im Hause ruhig.

Blandine.

Das will ich gern glauben. Der Herr Doktor hatte auch dem vorwitzigen Fuchse Zeit genug gelassen sich zurückzuziehen. Wenn ein solcher wirklich im Spiele war (die Möglichkeit wenigstens setzt Herr W**l durch die vorgenommene Visitazion voraus) so müssen wir auch als etwas sich von selbst verstehendes annehmen, dafs die Bedingungen, unter welchen es möglich war, vorhanden seyn mufsten. Keinen sehr weiten Weg mufste also der Fuchs nicht zu schleichen haben, um sich wieder aus dem Staube zu machen; auch hatte er vermuthlich weder Schuhe noch Stiefel an, und dafs ihn keine knarrende Thür verrathe, dafür war vermuthlich auch gesorgt. Mit der Behendigkeit und Vorsicht, die man einem Schalke wohl zutrauen kann, der sich vermifst einen so unerschrocknen und hitzigen Mann wie

unsern Doktor zum Besten zu haben, konnte jener sogar die Zeit ziemlich genau berechnen, die ihm zu seinem Rückzug bleiben würde. Natürlich konnten vom ersten Moment an, da der durch das geöffnete Fensterchen einfallende schwache Strahl die Aufmerksamkeit des schlaflosen Doktors spannte, und während der Augenblicke, die dazu nöthig waren, um die Figur, die ihm seine verewigte Gattin darzustellen schien, recht ins Auge zu fassen und die zehn Worte, die sie zu ihm sprach, zu vernehmen, nicht wohl weniger als sieben bis acht Sekunden verstreichen. Auf den raschen Sprung, den er, ohne sich vermuthlich Zeit zu nehmen, vorher in seinen Schlafrock zu fahren, auf die weifsliche Figur that, rechne ich nur Eine Sekunde; aber —

Wilibald.

Verzeihung, dafs ich dir in die Rede fallen mufs, Blandine. Ich habe vergessen den merkwürdigen Umstand zu erwähnen, dafs der Doktor, indem er eben die Gestalt umfassen wollte, die aber unter seinen Hän-

Digitized by Google

den wie ein leichter Nebel verschwand, „etwas gleich einem elektrischen starken Schlag verspürte, der (wie er sagt) seinen ganzen Körper noch mehr erschüttert haben würde, wenn ihn nicht seine Entschlossenheit, wie ein gedruckter Palmbaum, doppelt stark emporgehalten hätte.“

Blandine.

Desto besser für meine Rechnung! Denn du wirst mir nicht abstreiten können, dafs diese gewaltige Kraftäufserung, die der Mann anwenden mufste, um seinen so stark erschütterten Körper emporzuhalten, wenigstens wieder ein Paar Sekunden wegnahm. Erwägen wir nun, wie manche Sekunde erfodert wurde, bis er in Schlafrock und Pantoffeln war, sich mit seiner auf dem Kamin versteckten Laterne und mit allen zu Schutz und Trutz nöthigen Waffen versehen, und die verschlofsne Sahlthür aufgemacht hatte: so wird man es schwerlich übertrieben finden, dafs die Zauberlaterne, welcher ich diese Erscheinung zuzuschreiben geneigt bin, sicherlich 20 bis 24 Sekunden

Zeit hatte, sich so unbemerkt als sie gekommen war wieder zurückzuziehen.

Wilibald.

Du merkest an dem sanften Kopfschütteln unsers Freundes, dafs ihm deine Zauberlaterne nicht recht einleuchten will. In der That läfst sich ohne genauere Lokalkenntnisse nicht wohl etwas bestimmtes über die hypothetische Möglichkeit oder Unmöglichkeit, einen solchen Streich glücklich auszuführen, behaupten. In jedem Falle müfste der Mensch, der mit einem so handfesten und entschlofsnen Manne wie D. W**l ein so gefährliches Spiel hätte treiben wollen, ein Wagehals von der ersten Gröfse gewesen seyn. Eine einzige Sekunde zu wenig Behendigkeit würde dem Spafsvogel theuer zu stehen gekommen seyn. „Er „wäre zuverlässig ein Kind des Todes“, sagt der Herr Doktor zu seinem Freunde K. „Entwischen sollt er mir und meinem „Hunde bey Gott! nicht! Wenigstens „würde ich den Ertappten auf der Stelle „empfindlich züchtigen, festhalten, und (er

„möchte auch seyn wer er nur immer woll-
„te, selbst wenn Sie es wären) ihn der
„Obrigkeit zur gebührenden Strafe gewifs
„überliefern.“

Blandine.

Wie hart wohl die gebührende Strafe seyn dürfte, die eine vernünftige Obrigkeit einem Menschen, der sich gegen die Majestät der Filosofie unsers Doktors so schwer versündigt hätte, zuerkennen würde? Wenigstens würde sie gegen die Todesstrafe, womit ihm dieser in der ersten Hitze drohte, vermuthlich sehr gelinde ausfallen. Diefs wufste denn auch der Magiker (falls ein solcher im Spiele war) ohne Zweifel sehr wohl, und gegen die Fäuste des Filosofen verliefs er sich, denk' ich, auf seine eigenen. Doch, ich bin von Herzen bereitwillig meine Hypothese aufzugeben, weil Ihr Herren doch so viele Schwierigkeiten dabey findet. Aber was bleibt uns dann zur Erklärung der wunderbaren Erscheinung übrig? Die Einbildungskraft des Doktors, wenn man ihr auch alles übrige aufbürden wollte, kann

doch wenigstens das Alkovenfensterchen nicht aufgeschoben haben.

Selmar.

Da erwartete ich Sie, Blandine! Es ist klar, dafs wir gern oder ungern bekennen müssen, der abgeschiedene Geist der Frau Doktorin selbst sey der Urheber dieser Erscheinung gewesen. Kein viertes giebt es nicht, wir müfsten denn nun den leidigen Satan ins Spiel ziehen wollen!

Wilibald.

Das sey ferne, guter Selmar! Vor der Hand halten wir uns an den Geist des seligen Hannchens —

Blandine.

Das Schlimme ist nur, dafs ich dabey noch viel gröfsere Schwierigkeiten sehe, als bey der magischen Laterne. Wenn Hannchens Geist in eigner Person erscheint, so wird es hoffentlich nicht weniger natürlich dabey zugehen, als wenn eine ihr ähnliche weifsliche Figur aus einer Zauberlaterne

Digitized by Google

herausschlüpft. Ich will sagen: der Geist mufs nicht nur in seinem dermahligen Zustande ohne Wunder unter dieser Gestalt erscheinen können, sondern diefs mufs auch auf eine ihm geziemende und zweckmäfsige Art geschehen. Ich gestehe, es will mir nicht recht in den Kopf, dafs die selige Frau das Alkovenfensterchen aufschieben mufste, um ihrem unglaubigen Karl einen Besuch zu machen. Ich gebe gern zu, dafs sie, wenn sie ihm sichtbar werden wollte, einen Körper haben mufste; aber von welcher Komposizion der Körper gewesen seyn kann, in welchem sie sich ihm zeigte, kann ich mir nicht einbilden. Kein ätherischer war es nicht, sonst hätte er eben so ungehindert durch die Glasscheiben gehen können als das Licht. War er aus blofsen Düften zusammen geblasen (wie man aus dem Umstand schliefsen sollte, dafs er dem über ihn her stürzenden Doktor wie ein leichter Nebel entschwand) woher kam ihm so viel Kraft, ein wohl verschlofsnes Fenster aufzuschieben? Dazu gehört doch schon ein Körper von einer beträchtlichen

Dichtigkeit; besafs er aber diese, so hätte ihn der Doktor auch betasten können. Wenn er hingegen ein blofses Duftgebilde war, wie war es möglich, dafs eine so lockere Scheingestalt vernehmlich reden konnte? Unser Doktor scheint sich in diesem Augenblick nicht erinnert zu haben, wie viele feingebildete Sprachwerkzeuge von der verschiedensten Art zusammen spielen müssen, um nur die vier Worte „Karl, ich bin unsterblich“ vernehmlich auszusprechen. Diefs ist indessen noch nicht alles, was diese Erscheinung verdächtig macht. Dafs Hannchen in ihrer neuen Standeserhöhung binnen vier Wochen ihre ehmahlige Muttersprache noch nicht vergessen hat, mag ihr meinethalben von wackern deutschen Patrioten sogar zum Verdienst angerechnet werden: aber, wenn sie denn noch immer deutsch sprechen will, so sollte sie es wenigstens ohne allzuderbe Sprachfehler sprechen. Was für eine barbarische Mundart mag das seyn, worin man sagt: „erst einst werden wir uns wiedersehen.“ Und wie kann

sie das sagen, da sie sich ja in diesem nehmlichen Augenblick wiedersehen?

Selmar.

Die Frau Doktorin scheint eine Liebhaberin dieses erst einst gewesen zu seyn; denn sie versicherte ihren Gemahl schon auf dem Sterbebette zu zweyen Mahlen, dafs sie sich erst einst wiedersehen würden. Wofern übrigens diese Redensart auch undeutsch wäre, so scheint sie doch einen nicht unbedeutenden Beweis gegen den Verdacht eines Betrugs abzugeben. Denn wenn wir auch annehmen wollten, dafs irgend ein unentdeckt gebliebener Schäker das Schattenbild der Verstorbenen durch Kunst hervorgebracht und mit der Anrede an ihren Karl begleitet habe, so wäre doch nicht zu erklären, wie er gerade auf dieselbe sprachwidrige Redensart, deren die Selige sich zweymahl auf ihrem Krankenlager bedient hatte, verfallen seyn sollte.

Blandine.

Bey meiner Art die Erscheinung zu erklären, mufs ich voraussetzen dürfen, es

sey nichts undenkbares, dafs es auf der hohen Schule, wo Herr D. W**l sich aufhält, einen Menschen gegeben, der (aus welchem Beweggrunde gilt hier gleichviel) sich besonders aufgelegt oder aufgefodert [6]) gefühlt haben könnte, ihm bey Gelegenheit einen losen Streich zu spielen. Es ist eben so wenig unmöglich, dafs dieser Mensch in dem Hause, wo unser Doktor wohnt, Zutritt hatte, und mit allen Gelegenheiten desselben bekannt war. Er kann von dem, was zwischen der Frau Doktorin und ihrem Manne auf ihrem Krankenlager vorgefallen, durch Zufall oder Ausforschung der Wärterin, so viel gehört haben, als er wissen mufste, um den Scenen, die er dem Doktor spielen wollte, die möglichste Wahrscheinlichkeit zu geben. Da ich in allem diesem nichts unmögliches sehen kann, so mag ich mir lieber einbilden, die Sache sey auf diese Weise natürlich zugegangen, als eine wirk-

6) Wenn er unsern Mann so gut kannte, als er sich selbst in seinem Buche zu erkennen giebt, so braucht diefs Wort keiner nähern Erklärung.

Digitized by Google

liche Erscheinung der Verstorbenen zugeben, welche so vielen Einwendungen und Schwierigkeiten unterworfen ist.

Wilibald.

Wie dem auch sey, unser Mann hatte ganz andere Gedanken bey der Sache. Nachdem er von der vorbesagten Untersuchung, ohne etwas Verdächtiges entdeckt zu haben, zurückgekommen war, stellte er Betrachtungen über das Vorgefallene an, die er uns mit der ihm eigenen Redseligkeit und Naivität auf sechs ganzen Oktavseiten mittheilt. „Gott! (dachte er) sollte es möglich „seyn, dafs du, ewigtheure Gattin, wirk„lich mir erschienen wärst, aus unauslösch„licher Liebe zu mir noch nach dem Tode „an mich gedacht, dich *vielleicht* in „dem reinsten Genusse der Seligkeit frey„willig unterbrochen, auch wider Neigung „nochmahls dein Jammerthal betreten hättest „und mir wirklich in der einzigen Absicht „wieder auf die überzeugendste Art, die „dir *vielleicht* möglich gewesen wäre, „erschienen wärest: o wie unaussprechlich

„müfste deine Liebe gegen mich noch itzt, „und wie gränzenlos müfste sie einst „gewesen seyn! wie hoch müfstest „du (um menschlicher Weise zu reden) „bey Gott angeschrieben stehen, „damit dir *vielleicht* von ihm oder „durch ihn auf eine unbegreifliche Art „diefs vergönnt worden wäre!“ — Mir, ich gesteh' es, ist diese Apostrofe im Mund eines Filosofen noch viel unbegreiflicher als die Art der Erscheinung selbst.

Blandine.

In meinen Augen ist sie das beste Porträt von unserm Doktor werth. Mir däucht, ich seh' ihn vor mir stehen wie er leibt und lebt.

Wilibald.

Das Lustigste kommt indessen hinten nach. „Aber dann (fährt er fort sein Hannchen in Gedanken anzureden) dann wünschte ich gar sehr, dafs du länger bey mir *vielleicht* hättest verweilen können oder *wollen*?“ —

Digitized by Google

Blandine.

Wirklich? Wünschte er das so gar sehr? Und wer, um alles Wunders willen, war denn Schuld daran, dafs sie so schnell wieder verschwand? Verjagte er sie denn nicht selbst durch sein pfeilschnelles unartiges auf sie Zuspringen?

Wilibald.

Wahrscheinlich würde jeder andere sich selbst dieser unbesonnenen Übereilung wegen angeklagt und die bitterste Reue darüber gefühlt haben. Aber Herr W. denkt, sagt und handelt nicht leicht wie andre Leute. Immer völlig mit sich selbst zufrieden, expostuliert er lieber mit seiner Ewigtheuren, dafs sie vielleicht nicht länger habe verweilen wollen, um alle die wichtigen Fragen anzuhören, welche er an sie zu thun so sehr gewünscht hätte.

Blandine.

Die wünschte ich doch selbst zu hören!

Digitized by Google

Wilibald.

„Wie viel hätt' ich dich alsdann noch „zu fragen gehabt! sagt er: z. B. wie es „dir ginge? Auf welchem Planeten, in „welcher Sfäre vielleicht dein Geist „schwebt? Ob du wohl auch gar deine „beiden, dir vorangegangenen Lieb„lingshündchen, Diane und den ersten „schönen Mignon wiedergefunden hät„test, oder noch finden würdest, von denen „du so oft in deiner Krankheit träumtest, „sie wären auf deinem Bette herumgehüpft, „um dich zu hohlen, worüber du so sehr „erfreut warst? Ob sie also auch „wohl fortlebten?"

Blandine.

Das sagt er wirklich? —

Wilibald.

Und in vollem Ernst, wie es scheint. Aber das Beste ist der Schluſs, worauf er seine Hoffnung, daſs die holden Geschöpfe wohl noch in der andern Welt fortleben könnten, gründet. „Solltest du mir jetzt

„wirklich erschienen seyn, dann wäre es wohl „möglich anzunehmen, dafs unsre ehmahligen „Lieblinge ebenfalls fortlebten.“

Blandine.

Die Leute müssen keine Kinder gehabt haben, dafs sie eine so zärtliche Liebe zu ihren Hunden trugen.

Wilibald.

So scheint es aus allen Umständen. Ich übergehe mehrere andere Fragen dieser Art — und mache euch nur auf die häufigen vielleicht aufmerksam, und auf den ewigen Zweykampf zwischen Glauben und Unglauben, oder vielmehr die seltsame Parallele, worin beide nebeneinander fortlaufen, bis sie endlich in dem immer wiederkehrenden Zweifel, „doch am Ende ist vielleicht diefs alles blofse Täuschung „meiner Einbildungskraft?“ zusammen fliefsen.

Selmar.

Wir wollen billig seyn, lieben Freunde. Es ist aus dem ganzen Buche, und beson-

Digitized by Google

ders aus den Unterredungen des Doktors mit seinem Freunde K. ersichtlich, dafs er, (aufser jedem Vorwurf von Übereilung und Schwäche) nichts so sehr fürchtet, als vor der Welt in dem lächerlichen Licht eines Geister- und Gespenster-Sehers zu erscheinen, und für einen leichtglaubigen, mit altvettelischen Vorurtheilen behafteten, in einer gemeinen Vorstellungsart befangenen Filister angesehen zu werden. Offenbar ist die Furcht vor einem solchen Verdacht die wahre Ursache, warum er sich das Ansehen zu geben sucht, er selbst glaube nicht an die Realität der gehabten Erscheinungen, wiewohl er sein möglichstes thut, die Leser von derselben zu überzeugen. Überdiefs ist es ihm ja darum zu thun, ein Experiment anzustellen, wobey er gegen Täuschung, Übereilung und Trugschlüsse nie zu viel auf seiner Hut seyn kann. Aus dieser zweyfachen Ursache erkläre ich mir die ewigen Zweifel, die ihn sogar da nicht verlassen, wo das Zeugnifs seiner eignen Sinne, bey vollem Bewufstseyn, dafs er wache, und bey der Überzeugung, dafs nirgends kein

Betrug in der Sache möglich gewesen sey, ihn, wie es scheint, zum Glauben zwingen sollte.

Wilibald.

Das ist es eben, was mich, meines Orts, zu glauben zwingt, dafs unser vermeinter Filosof in einer seltsamen Selbsttäuschung befangen seyn mufs. Eines von beiden mufs doch nothwendig Statt finden: entweder er ist gewifs, dafs keine Täuschung weder von innen noch aufsen bey der Sache möglich gewesen, oder er ist nicht gewifs davon. Im ersten Falle mufs er seinen Sinnen glauben und alle Zweifel verstummen von selbst; im zweyten hätte er weislich gehandelt, wenn er, anstatt dem Spott (vor welchem er sich so sehr fürchtet) so viele Blöfsen zu geben, die ganze Erscheinungsgeschichte seiner verstorbenen Frau ein Geheimnifs zwischen ihm und seinem Freunde K. hätte bleiben lassen. Denn so wie er von der Sache spricht, glaubt man einen Fieberkranken irre reden zu hören. — Erst (aber unter der aus-

Digitized by Google

drücklichen Bedingung, wofern alles Vorgegangene wahr und möglich wäre) eine lange zärtliche Herzensergiefsung an seine theure Gattin, wogegen nichts einzuwenden ist, als dafs er sie drucken liefs, und unmittelbar darauf: „Aber am Ende ist diefs „alles blofse Täuschung meiner Ein„bildungskraft.“ — Und doch gleich darauf wieder: „Aber bey Gott! das konnt' „es nicht seyn; ich war vor jener Erschei„nung so munter und wach als jetzt, und „so kummerlos und freudenvoll, dafs „ich auch mit keiner Sylbe an so etwas „dachte, noch denken konnte; auch „hatte ich die vergangenen Nächte sehr gut „geschlafen, folglich konnte ich mich aus „Schläfrigkeit weder selbst täuschen „noch auf irgend eine Art täuschen lassen. „Und gesetzt es hätte jemand seinen Scherz „mit mir treiben wollen, so hätte er doch „draufsen selbst auf keine Art, z. B. „mit einem verborgenen künstlichen Spiegel „und Lichte, mit Phosphorus und dergleichen, diese, meiner verewigten Gattin im „Sarge ganz ähnliche, Gestalt in leichtem

„Schimmer, noch weniger aber gerade „diese vernehmlichen Worte hervorbringen „und so ganz die Stimme meiner Gat„tin dabey nachahmen, am wenigsten „aber von mir unbemerkt bleiben „können, da ich ganz Ohr war, alles „sogleich aufs genaueste untersuchte, oh„ne dafs hiebey abermahls der Mignon ge„bellt hätte. Also vor Selbsttäuschung bin „ich eben so fest gesichert, als vor fremder „Hintergehung.“ — Und was ist nun das Resultat dieser Überzeugung bey unserm Filosofen? „Doch wollt' ich, sagt er, lieber „eines von beiden, als so etwas mir ganz „unbegreifliches anzunehmen.“ — Welche lächerliche Scheu vor dem Unbegreiflichen? Wie vieles ist in der Natur, oder, richtiger zu reden, ist denn nicht Alles in ihr unbegreiflich? Das unbegreiflichste indessen dürfte doch seyn, dafs Herr W**l, aus lauter Furcht vor dem Unbegreiflichen, auch etwas unbegreiflich findet, womit es auf eine sehr begreifliche Art hatte zugehen können. Vorausgesetzt, dafs eine sogenannte Zauberlaterne hinter dem Alkoven-

Digitized by Google

fensterchen habe angebracht werden können, und dafs der Zauberer in einem geheimen Verständnifs mit der mehrbesagten Krankenwärterin gestanden, ist in der ganzen Erscheinung kein Umstand, der sich nicht, wie Blandine bereits bemerkt hat, ganz natürlich erklären liefse. Denn dafs die Einbildungskraft des Doktors, in dem Augenblick da sich ihm eine der Verstorbenen ähnliche Gestalt so unvermuthet darstellte und ihn mit leiser aber vernehmlicher, der Stimme seiner Gattin ähnlicher Stimme ansprach, so ganz müfsig geblieben, und dem Künstler, der beides hervorbrachte, nicht ein wenig nachgeholfen habe, das mufs ein Mann, der sich auf seine Psychologie so viel zu gute thut, weder sich selbst noch andern weifs machen wollen; zumahl da die ganze Erscheinung so schnell wieder verschwand, dafs er unmöglich Zeit haben konnte, den Grad der Ähnlichkeit und das, was seine Einbildung unwillkührlich dazu beytrug, so genau abzumessen. Dafs aber jene Voraussetzungen bey dem vorliegenden Fall schlechterdings keine Statt gefunden

haben könnten, hätte Herr W**l seinen Lesern ausführlich und (wie er zu sagen pflegt) handgreiflich, so dafs gar keine Möglichkeit des Gegentheils denkbar wäre, beweisen müssen. Übrigens ist noch bemerkenswürdig, dafs unser Filosof seiner Besonnenheit bey diesem ganzen Ereignifs so wenig traute, dafs er sich selbst sagte: „Schliefe ich itzt ein, so würde „ich Alles nach einigen Stunden sicher„lich für Täuschung irgend einer „Art halten. Um also recht sicher zu „gehen, ist nun das beste Mittel, munter „zu bleiben, ein Pfeifchen anzuzünden und „ein wissenschaftliches Werk zu lesen, des„sen anziehlicher Inhalt mich nicht „zum Einschlummern kommen läfst. Noch „sicherer ist es aber, ich schreibe auch „diesen Vorfall mit Kreide sogleich „auf diesen Tisch.“

Blandine.

Federn, Tinte und Papier müssen sehr rar bey dem guten Manne seyn, dafs er immer mit Kreide auf den Tisch schreibt.

Digitized by Google

Wilibald.

Er zog nun sogleich am folgenden Morgen bey der Haushälterin seines Wirthes und den übrigen Personen im Hause Erkundigung ein, ob sie in der vergangenen Nacht nichts gehört hätten, und alle antworteten mit Nein. Auch konnte er in der Folge nicht die geringste Spur entdekken, dafs jemand im Hause von den beiden Hauptvorfällen etwas merke oder gar wisse. Was kann er aus diesem Umstand schliefsen? Würde diefs nicht auch der Fall gewesen seyn, wenn eine von den Personen im Hause wirklich Antheil daran gehabt hätte? Er schliefst also nicht richtig, wenn er daraus folgert: „Vor fremder Täuschung war ich also eben so sicher, als vor Selbsttäuschung.“ Indem er aber hinzusetzt: „ohne gleichwohl der Wahrheit selbst um einen Schritt näher zu kommen“, — so weifs man vollends nicht was man von ihm denken soll. Von welcher Wahrheit ist denn hier die Rede, kann hier die Rede seyn? Doch wohl von keiner andern als der Thatsache, dafs sein verstor-

benes Hannchen ihm ihr fortdaurendes Leben durch eine förmliche Erscheinung zu wissen gemacht? Vor Selbsttäuschung war er, wie er sagt, so sicher dabey als vor fremder Täuschung; was bleibt also übrig als die Wahrheit der gehabten Erscheinung? Wie will er ihr näher kommen als ers schon ist? Er hat die Gestalt der Verstorbenen gesehen; er hat ihre Stimme gehört; sie hat ihn vertraulich bey seinem Nahmen genannt, und ihn versichert, dafs sie unsterblich sey, und dafs sie sich einst wieder sehen würden. Was will er mehr? — Ach! ja, freylich will er mehr; er will auch begreifen können, wie Hannchen es angestellt habe, um ihm diesen Besuch zu machen. Das ist gar zu viel gefodert — Und doch, wer weifs was für Aufschlüsse er von ihr hätte erhalten können, wenn er ihr nur Zeit dazu gelassen hätte? An ihrem guten Willen lag es wenigstens nicht, wenn sie ihn von ihrer Unsterblichkeit nicht überzeugen konnte. Sie ging mit bewundernswürdiger Behutsamkeit und Artigkeit zu Werke, um seine Auf-

Digitized by Google

merksamkeit zu erregen, ohne ihn zu erschrecken. Anfangs machte sie blofs Wind im Zimmer, machte das Licht flackern und den Vorhang wehen. Wie sie sah, dafs er nichts darauf gab, und lieber das Unnatürliche natürlich erklären, als auch nur einer blofsen Vermuthung, dafs der Wind von Ihr herrühren könnte, Platz geben wollte, rückte sie ihm schon näher auf den Leib: sie versuchte ihm das Deckbette zu nehmen und blies ihm eiskalt in den Rücken. Diefs wirkte, aber leider nur den profanen Einfall: seine selige Gattin wolle vielleicht ein Späfschen mit ihm machen. Natürlich nahm die Selige diefs ein wenig übel, und anstatt ihm auf sein grobes Wer da? und die lose Frage, Hannchen bist du's? zu antworten, fuhr sie durch das silberhell klirrende Alkovenfensterchen nach dem Vorsahl hinaus und kletterte mit einem kleinen Geräusch, wie etwa eine Katze, die Treppe hinan. Da auch diese Bethätigung ihres Daseyns, des nachdrücklichsten Zuspruchs seines würdigen Freundes K. ungeachtet, nichts bey ihm verfangen wollte, ging sie

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

einen Schritt weiter. Ihr Gemahl hatte das vormahls offen gestandene Fensterchen indessen zugeschoben: sie schob es ganz leise wieder auf, und nahm ihre Zeit so gut, dafs er es hören mufste und wirklich hörte. Aber der unglaubige Mensch wollte lieber glauben, dafs ein Wind, der gar nicht zu spüren war, das Fensterchen aufgeschoben habe. Nun sah sie sich genöthigt, die Sache ernsthafter anzugreifen. Sie liefs ein Paar Nächte vorübergehen, um ihm Zeit zu bessern Gedanken zu geben, und in der dritten schob sie das Fensterchen abermahls auf, und stellte ihm vermittelst eines schwachen Strahls, der den Alkoven etwas erhellte, eine ihr ähnliche weifse Figur in Lebensgröfse dar, die ihn freundlich anredete, und vielleicht noch mehr zu sagen bereit war, wenn er sie nicht durch ungestümes auf sie Losspringen augenblicklich wieder verscheucht hätte. Sie durfte jetzt mit gutem Fug erwarten, dafs sie ihre wohlgemeinte Absicht bey dem Unglaubigen erreicht habe: aber nichts weniger. Wiewohl völlig überzeugt, dafs keine Art von

Digitized by Google

Täuschung dabey habe vorgehen können, beharrete er doch hartnäckig auf der Meinung, dafs er der Wahrheit durch diese Erscheinung nicht um einen Schritt näher gekommen sey. Dieser skeptische Starrsinn hätte vielleicht tausend andre Frauen an Hannchens Stelle von einem fernern Versuch abgeschreckt: aber diese treue Gattin trieb ihre beyspiellose Liebe so weit, dafs sie ihm endlich sogar bey hellem Tag erschien. Er hatte sich so eben nach Tische, um der Mittagsruhe zu pflegen, in seiner Studierstube auf den Sofa, „an „eben der Stelle, wo seine verewigte Gat„tin in den letzten Tagen ihres irdischen „Daseyns, bevor sie völlig bettlägerig wur„de, zu sitzen pflegte, hingelegt.“ Hier ruhete er neben seinem Hunde, erst seit einigen Minuten, mit dem Haupt auf dem Arm in einer Ecke des Sofa's, und mit offenen nach der Thür gerichteten Augen. Auf einmahl öffnete sich die Thür leise, und die Verewigte erschien ihm in eben der Gestalt, wie ehedem in der Nacht und wie sie im Sarge aussah, mit demselben

Digitized by Google

weifsen Anzug und freundlichen Blick, und sagte ihm leise, doch vernehmlich: „Karl, beruhige dich! Ich bin unsterblich. „Mehr vermag ich nicht dir zu „offenbaren. Bis auf einstiges Wie„dersehen lebe wohl!“ Mit diesem Worte „verschwand sie vor seinen Augen, als er „sich eben aufrichten und sich ihr nähern „wollte; und während dieser Rede we„delte der Mignon mit dem Schwanze „zum Zeichen der Freude über das Wie„dersehen seiner Frau, die er jetzt auch „wirklich erblicken und wieder erkennen „mufste.“

Blandine.

Ich mufs gestehen, dafs sich das ganze Drama der Erscheinungen der Frau Doktorin mit dieser Schlufsscene auf eine sehr anständige Art endigt. Aber wenn ich sagen soll was ich denke, so zweifle ich keinen Augenblick, dafs er diese letzte Erscheinung — einem Traum zu danken hatte.

Digitized by Google

Selmar.

Der Doktor versichert ausdrücklich, dafs sie ihm in völlig wachendem Zustande wiederfahren sey —

Wilibald.

Und beruft sich, zum Beweis dafs sie unmöglich blofse Täuschung seiner Fantasie habe seyn können, auf seinen Hund, der sich sonst auch getäuscht haben müfste.

Blandine.

Schade dafs wir den Hund nicht konstituieren und fragen können, warum er mit dem Schwanze gewedelt habe. Wenn übrigens eine Täuschung hier vorwaltete, so bestand sie blofs darin: dafs der Herr Doktor zu wachen vermeinte, da er doch träumte. Im Traum erschien ihm seine Gattin; im Traum sah er den Hund mit dem Schwanze wedeln. Oder sollten die Naturkündiger wirklich beweisen können, es sey unmöglich, zu träumen dafs man wache und mit offnen Augen sehe und höre, was man blofs im Traum sieht und hört?

Wilibald.

Diese Unmöglichkeit ist keines Wegs zu beweisen, und die Erfahrung streitet für das Gegentheil. Es mag wohl wenige Menschen geben, die diese Erfahrung nicht mehr als einmahl in ihrem Leben gemacht hätten. Nichts ist natürlicher als dafs Herr W**l, indem er auf seinem Sofa die Sieste hielt, unvermerkt einschlummerte, und alles, was er uns hier erzählt, träumte, während er (wie alle Träumende) zu wachen glaubte.

Blandine.

Auf alle Fälle däucht mir diese Art die letzte Erscheinung der Dame W**l zu erklären viel natürlicher, als zu glauben, dafs Sie solche in eigner Person bewerkstelligt habe. Wäre das Letztere, warum hätte sie nöthig gehabt zur Thür hereinzukommen, da sie wieder unsichtbar werden konnte, ohne zur Thür hinauszugehen? Ein Geist, der die Thür aufmachen mufs, wenn er mir erscheinen will, verliert sogleich allen Respekt bey mir. Und warum sollte sie nicht vermögen, ihm mehr zu of-

Digitized by Google

fenbaren als dafs sie unsterblich sey? Das sieht einer Ausrede der Einbildungskraft ähnlich, die hier im Spiele war und freylich sehr wohl wufste, dafs ihr der Mann im Mond nicht unbekannter sey als der Zustand der Seelen nach dem Tode, und die also ihre Unwissenheit hinter eine geheimnifsvolle Miene zu verstecken sucht. Auch möchte ich wohl wissen, warum die selige Frau gerade die Leichengestalt, die sie im Sarge hatte, wählte, um dem Gatten ihre Unsterblichkeit anzukünden? Ich gestehe, dafs ich mir kaum etwas grausenhafteres denken kann als eine lebendig herumwandelnde Leiche. Oder sollen wir glauben, diese Gestalt sey dermahlen ihre eigene, und es habe nicht in ihrer Macht gestanden, sich ihm in einer tröstlichern darzustellen?

Wilibald.

Ich bin deiner Meinung, Blandine; wäre ich an des Doktors Platz gewesen, so würde mich eine solche Erscheinung, wenn ich sie für mehr als einen Traum gehalten hätte,

Digitized by Google

noch weit mehr verwirrt und verlegen gemacht haben als alles Vorhergegangene. Um so sonderbarer mufs es einem Jeden vorkommen, dafs Er, der sich bisher immer mit Händen und Füfsen gegen den Glauben an die Realität der ihm begegneten Wunderdinge gesträubt hatte, gerade bey dieser Erscheinung, die ihn am meisten hätte befremden sollen, nicht den mindesten Zweifel äufsert. Es wird aber sogleich begreiflich, sobald man weifs, dafs er inzwischen seine Hypothese über den subtilen Körper, der mit dem Geiste als ein unentbehrliches Werkzeug und Verbindungsmittel mit der Welt auf immer vereinigt ist, so weit ausgearbeitet und aufs Reine gebracht hatte, dafs er sich nun die Sache vor der Hand (wie er sagt) recht gut erklären kann. Freylich gewinnt das Faktum selbst dadurch nicht viel, und es bleibt noch immer ungewifs, und, aufs gelindeste zu urtheilen, höchst unwahrscheinlich, dafs die selige Frau ihrem gewesenen Ehegemahl wirklich erschienen sey; oder (bestimmter zu reden) dafs sie alle die

Digitized by Google

seltsamen Ereignisse, (von dem Sturmwind bey ruhiger Luft bis zu der Erscheinung bey hellem Tage) in selbsteigner Person gewirkt habe: aber Herr W**l wenigstens scheint hierüber, seitdem er sich vermittelst seiner Hypothese alles geschehene begreiflich machen kann, vor der Hand völlig beruhigt, wünscht aber nun desto eifriger, dafs diese ihm äufserst wichtig scheinende Sache auch von der ganzen Menschheit dafür anerkannt werde. Er bittet daher am Schlufs seines Büchleins „alle Psychologen „und Anthropologen, Metafysiker, Filoso„fen, Welt- und Menschenkenner, Den„ker und wahrheitliebende Menschen, ihm „nicht allein ihr ganz unpartheyisches, reif„lich überlegtes, auf sichere Gründe gestütz„tes Urtheil über dieses sonderbare „Faktum, sondern auch möglichste Aufklä„rung und freundschaftliche Belehrung dar„über unumwunden 7) mitzutheilen.“ —

7) Herr D. W**l setzt in seiner pleonastischen Manier noch hinzu: „ohne Eingenom„menheit für und wider diese Fakta, für und

Er geht noch weiter: er hofft und erwartet sogar, dafs „der Menschheit wohlwollende „Fürsten und Regenten aller Art „ihren hiezu fähigen Unterthanen, vorzüglich „den Professoren, die Anstellung „ähnlicher Experimente gewifs zur „Pflicht machen werden," und zweifelt um so weniger, dafs diese zu Erfüllung derselben sich um so williger finden lassen werden, da hiedurch die Richtigkeit seiner Erzählung am ersten, besten, strengsten und zweckmäfsigsten geprüft und erkannt werden könne.

„wider mich selbst, auf eine der Sache angemessene, vorsichtige, behutsame und humane „Art, ohne Groll, Bitterkeit, Verläumdung, u. „s. w." — Wozu alle diese Forderungen und Bedingungen? Die Filosofen, Welt- und Menschenkenner u. s. w. werden, ohne sein Erinnern, schon wissen was sie zu thun haben; und wie wenige sind unter ihnen, bey denen die geringste Partheylichkeit, geschweige unlautere Absichten oder gehässige Leidenschaften, nur denkbar seyn könnten?

Digitized by Google

Blandine.

Sage mir doch, Bruder, was Herr W**l wohl unter der Anstellung ähnlicher Experimente versteht?

Wilibald.

Da fragst du mich mehr als ich selbst weifs, und ich mufs offenherzig bekennen, dafs ich weder verstehe noch begreife, was der gute Mann damit sagen will. Soviel ich einsehe, kann man weder das, was er für wirkliche Erscheinung seiner Gattin nach ihrem Tode hält, noch das, was er selbst dabey gethan, ein Experiment im gewöhnlichen Sinn des Wortes nennen. Verdiente es aber auch diese Benennung, so sehe ich nicht, wie in einer Sache dieser Art durch die von andern dazu geschickten Personen angestellten Experimente die Richtigkeit seiner Erzählung am besten und strengsten geprüft und erkannt werden könnte. Gesetzt, hundert, ja tausend Psychologen und Anthropologen in der Welt hätten mit ihren Weibern, Anverwandten oder Freunden eine solche Abrede

getroffen wie Herr W**l mit seinem Hannchen, und die Zusage derselben, ihren besagten Männern, Verwandten oder Freunden nach ihrem Tode zu erscheinen, wäre ohne allen Erfolg geblieben: so würde und könnte kein vernünftiger Mensch hieraus allein einen hinlänglichen Beweis gegen die Richtigkeit seiner Erzählung herleiten. Denn was Zehentausend andern nicht begegnet wäre, könnte gerade ihm allein begegnet seyn. Auch kann Herr D. W**l sicher darauf rechnen, dafs ihm alle Filosofen, denen er ein ähnliches Experiment ansinnen will, ins Gesicht lachen, und ihn fragen werden: wie er habe vergessen können, dafs zu Anstellung eines Experiments erfodert werde, dafs die Bedingung, unter welcher der bezweckte Erfolg desselben allein möglich ist, völlig in unsrer Gewalt sey? Wie sollten es aber die Filosofen anfangen, um einen Geist zum Erscheinen zu nöthigen, wenn er nicht kann?

Blandine.

Herr W**l mufs sich aber doch etwas

dabey gedacht haben, wenn er behauptet, dafs durch die Experimente, auf die er so ernstlich dringt, die Wahrheit seiner Erzählung geprüft werden könne?

Wilibald.

Wenigstens müfste er in dem Augenblick, da ihm diese seltsame Behauptung entfuhr, schon wieder vergessen haben, dafs er unmittelbar vorher gesagt hatte: „Nur ein „Thor oder Unwissender oder —“ (was dieser Strich bedeute ist leicht zu errathen) „könnte die Reinheit meiner Ab„sicht und die aufrichtige Wahrheitsliebe, „die Zuverlässigkeit meiner Erzählung des „erlebten und hier dargestellten Faktums „verkennen, bezweifeln, sich in „Vermuthungen, Andichtungen und An„schwärzungen verlieren.“

Blandine.

Ey, ey! wie würde es uns beiden ergehen, Bruder, wenn dieser Mann, der einen so handfesten Glauben an sich selbst hat, jemahls erfahren sollte, was für pro-

fane Gedanken das Faktum, das ihm in einem so hohen Licht erscheint, in uns veranlafst hat. Aber was für ein Kopf mufs das auch seyn, der die blofse unschuldige Vermuthung, dafs er ohne seine Schuld getäuscht worden seyn könnte, mit Anschwärzungen in dieselbe Reihe stellt?

Wilibald.

Unglücklicher Weise glaubt der Mann, seine Ehre sey so stark bey dieser Sache interessiert, dafs er, wenn am Ende ein Verdacht von Selbsttäuschung auf ihm ersitzen bliebe, „vor aller Welt beschimpft und mit hoher Indignazion von „allen Wahrheit liebenden und rechtschaffnen Menschen belegt werden müfste.“

Selmar.

Diefs könnte höchstens der Fall seyn, wenn ihm bewiesen werden könnte, dafs er, aus welcher Absicht es auch seyn möchte, die ganze Erscheinungsgeschichte erdichtet habe. Aber vor dieser Gefahr

ist er, dünkt mich, sicher. Möchte er vor der Möglichkeit, dafs er von einem Andern oder von seiner eigenen Fantasie getäuscht worden, eben so sicher seyn! Ich mufs bekennen, Freund Wilibald, dafs die nähere Beleuchtung dieser Wunderdinge meinen ehmahligen Glauben sehr geschwächt hat.

Wilibald.

Wie sollte sie auch nicht, da der gute Doktor selbst seiner Sache so wenig gewifs ist, dafs er, — sogar nachdem er von der Bewahrheitung dieser Gespenstergeschichte als von einer dem ganzen menschlichen Geschlecht äufserst wichtigen Angelegenheit gesprochen und alle Regenten aufgefodert hat, ähnliche Experimente ihren Unterthanen zur Pflicht zu machen, — auf der vorletzten Seite seines Buchs noch immer als einen möglichen Fall voraussetzt, das Ganze könnte als Täuschung verworfen werden müssen. Diefs sagt er ausdrücklich, und spricht gleichwohl noch auf dem nehmlichen Blatte von mehrmaligen Warnungen, die er von seiner verewigten Gattin erhalten haben

will, und dafs sie ihn, auch nach den ersten vier Wochen, wie ein Schutzgeist bis zu Ende des halben Trauerjahrs umschwebt habe. Da er so positiv von dieser unmittelbaren Verbindung spricht, die ein halbes Jahr lang zwischen ihm und der Verstorbenen Statt gefunden, wer sollte zweifeln, dafs er völlig überzeugt ist, die angeblichen Warnungen haben wirklich von Ihr hergerührt, und weder sein Herz noch seine mit der Verstorbenen immer beschäftigte Fantasie habe thätigen Antheil daran gehabt? Aber warum sagt er seinen Lesern nicht mehr von diesen dämonistischen Beweisen, die er eine beträchtliche Zeit lang, und (wie es scheint) ziemlich häufig von dem Daseyn und der Nähe seiner Gattin erhalten haben will? Warum sagt er uns nicht, worin diese Warnungen bestanden, oder wofern er seine Ursachen hat damit zurückzuhalten, warum dürfen wir nicht wenigstens wissen, an welchen sichern Merkmahlen er erkannt habe, dafs sie wirklich von Ihr hergerührt? Gewifs hätten Anthropologie und Psychologie, für deren Ver-

Digitized by Google

vollkommenung er sich so sehr interessiert, auf alle Fälle mehr dabey gewonnen, als bey seinen mühsamen Experimenten mit dem Alkovenfensterchen.

Blandine.

Weifst du auch, lieber Wilibald, dafs die Gespensterstunde beynahe vorüber ist?

Wilibald.

Wir haben also dem guten Doktor W. eine Unterhaltung zu danken, die nicht sehr langweilig gewesen seyn mufs; und das ist mehr als ich von dem gröfsern Theile seines Buches rühmen kann.

Selmar.

Indessen weifs ich doch nicht recht, ob ich mich bey dir bedanken oder über dich beklagen soll, dafs du mir einen angenehmen Wahn geraubt, und mich aus dem Vortheil gesetzt hast, wenigstens Eine Geistererscheinung anführen zu können, deren Wahrheit den entschiedensten Gegner aller Geister - und Gespenster - Geschichten nach

dem hartnäckigsten Widerstand endlich doch überwältigt und zum Glauben gezwungen hat.

Wilibald.

Wenn dieser Verlust dein gröfster Kummer ist, lieber Selmar, so habe ich dir zwey oder drey wohlbeglaubigte Erzählungen von ganz andrer Wichtigkeit und Beweiskraft als die W**lsche, mitzutheilen, die dich reichlich dafür entschädigen werden. Sie sollen dir auf unsre nächste Zusammenkunft vorbehalten bleiben. Für heute ists genug.

Digitized by Google

EUTHANASIA.

Zweytes Gespräch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das nächste Mahl, da die beiden Freunde wieder zusammen kamen, vergafs Selmar nicht, Wilibalden an sein Versprechen zu erinnern. Ich berge nicht, sagte er, dafs ich noch stark an der Meinung hange, dafs eine über alle Möglichkeit von Täuschung hinweggesetzte Erscheinung eines Verstorbenen ein grofser Gewinn für die Menschheit wäre. Noch vor kurzem stand ich in dem Wahn, dafs D. W**l uns mit einer solchen Erscheinungsgeschichte beschenkt habe. Du hast mir Zweifel gegen sie beygebracht, die meinen Glauben an sie gewaltig erschüttert haben. Es ist also nicht mehr als billig, dafs du mich für meinen Verlust entschädigest, und ich bin begierig zu hören, wie du die Erwartung, in welche dein Versprechen mich gesetzt hat, zu befriedigen vermögend seyn wirst.

Digitized by Google

Wilibald.

Ob eine über alle Zweifel weggesetzte Geistererscheinung überall unter die möglichen Dinge gehöre, ist eine Frage, lieber Selmar, die wir vor itzt noch dahin gestellt seyn lassen wollen. Ich versprach dir nur ein Paar Erzählungen aus diesem Fache, die von viel gröfserer Wichtigkeit und Beweiskraft für das Leben nach dem Tode seyn sollten, als die W**lsche; und ich denke dir Wort zu halten. In beiden Geschichten spielt der bekannte Schwedische Bergrath Swedenborg die Hauptrolle. Ich erinnere mich noch sehr wohl, dafs vor mehr als dreyfsig Jahren allenthalben von diesen Anekdoten als von ganz neuerlich geschehenen Dingen gesprochen wurde. Indessen, da mir die nähern Umstände entfallen waren, und ich mich auf keinen glaubwürdigen Zeugen nahmentlich hätte berufen können, würde ich ihrer schwerlich erwähnt haben, wenn ich nicht in diesen Tagen ganz unverhofft auf einen Gewährsmann gestofsen wäre, der — nach meiner Schätzung wenigstens — eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeu-

Digitized by Google

gen aufwiegt. Es ist kein geringerer als der Verfasser der *Souvenirs de vingt ans de sejour à Berlin*, Herr *Dieudonné Thiébault*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, u. s. w. der diese Anekdoten, so wie er sie unmittelbar aus dem Munde der zunächst dabey betroffnen Personen erhalten hatte, dem zweyten Bande des besagten Werks, unter der Rubrik: *la Princesse Ulrique, Reine Douairiere de Suede*, einverleibt hat. Herr Thiebault hatte, so wie mehrere damahlige Gelehrte seiner Nazion, während des Aufenthalts dieser Königin zu Berlin öfters die Ehre von ihr zur Tafel und zu ihren zwangfreyen Abendgesellschaften gezogen zu werden. Bey einer solchen Gelegenheit begab sichs, dafs die Rede auf den damahls viel besprochnen Geisterseher Swedenborg fiel. Thiebault und sein Kollege Merian wünschten zu wissen, was die Königin von diesem aufserordentlichen Manne halte. Vermuthlich um den Weg hiezu zu bahnen, erzählte Thiebault folgende Anekdote, die er von dem

damahls noch lebenden Preufsischen Kammerherrn und gewesenen Minister in Holland und Frankreich, Baron von Ammon (der Französische Autor nennt ihn *d'Hamon* [1]) unmittelbar erhalten habe. Der Schwager dieses Herrn von Ammon war vor einiger Zeit als Holländischer Gesandter zu Stockholm plötzlich mit Tod abgegangen. Bald nachher brachte eine dortige Handlung der Wittwe, Schwester des besagten Barons, die Rechnung für eine beträchtliche Tuchlieferung, welche sie an ihren verstorbenen Gemahl noch zu fodern hätte. Die Dame glaubte gewifs zu seyn, dafs diese Rechnung bey Lebzeiten ihres Mannes schon

1) Es ist eine seltsame Eigenheit beynahe aller Franzosen, dafs es ihnen so schwer fällt, ausländische Geschlechtsnahmen unverfälscht zu lassen. Herr Thiebault hat sich in zwanzig Jahren Aufenthalt in Berlin von diesem *tic* nicht los machen können. So schreibt er (um nur einige Beyspiele anzuführen) durchgängig, *Splickgerb*, *Schaffkotsch*, *Kap-hensk*, *Fink-Einstein*, statt Splitgerber, Schafgotsch, Kapphengst, Finkenstein.

bezahlt worden, konnte aber unglücklicher Weise die Quittung nirgends finden, und würde sich folglich, da die Rechnungsbücher der Kaufleute gegen sie zeugten, zuletzt genöthigt gesehen haben, noch einmahl zu zahlen. In dieser Verlegenheit rieth man ihr, sich an Swedenborg zu wenden, der, vermittelst seines freyen Umgangs mit den Verstorbenen, Gelegenheit finden würde, sich bey ihrem Gemahl selbst nach der Sache zu erkundigen. Sie folgte dem Rath; Swedenborg versprach sein Bestes zu thun, und nach einigen Tagen berichtete er ihr: „der verstorbene Gesandte habe die Quit„tung wirklich an dem und dem Tage, zu „der und der Stunde in seinem Kabinett „empfangen, als er eben den und den Arti„kel in Bayle's Wörterbuche gelesen; „und da er gleich darauf durch ein anderes „Geschäft unterbrochen worden, habe er die „Quittung, zum Zeichen wie weit er im „Lesen gekommen, in dem Buche liegen „lassen.“ Und hier fand sie sich denn auch wirklich, in dem angegebnen Theil und auf der angegebnen Seite. Die Königin

(so fährt Herr Thiebault in seiner Erzählung fort) sagte hierauf: die Anekdote, deren Herr Thiebault so eben erwähnt habe, sey eine von denen, die auch Ihr erzählt worden und die Ihr am meisten aufgefallen, ohne dafs Sie gleichwohl die Wahrheit davon zu erkundigen gesucht hätte, da Sie wenig geneigt sey an dergleichen Wunderdinge zu glauben. Indessen habe Sie doch den Bergrath Swedenborg, den Sie von Person kenne, auf eine Probe stellen wollen. Wie er sich also eines Abends bey ihrer Cour eingefunden, habe Sie ihn auf die Seite genommen und ihn ersucht, er möchte ihren verstorbenen Bruder (den Prinzen von Preufsen, Grofsvater des jetzigen Königs) fragen: was er ihr in dem letzten Augenblick, wo Sie ihn vor ihrer Abreise nach Stockholm gesehen, gesagt habe? — Der Gegenstand dieser Frage sey so beschaffen, dafs der Prinz unmöglich das, was er Ihr gesagt, irgend einer andern Person habe wiedersagen können; und eben so wenig habe es Ihr selbst einfallen können, mit irgend jemand davon zu reden. Einige Tage

darauf wäre Swedenborg wieder gekommen, da Sie eben beym Spiel gesessen, und habe Sie um eine besondere Audienz gebeten, worauf Sie ihm zur Antwort gegeben: er könnte ihr vor jedermann sagen was er anzubringen habe. Aber Swedenborg habe geäufsert: das, was er Ihr wiederzusagen gekommen sey, lasse keine Zeugen zu. Diese Antwort habe sie gleich sehr unruhig gemacht; Sie habe ihr Spiel einer andern Dame gegeben, und den hier gegenwärtigen Schwedischen Reichsrath von Schwerin ersucht mit ihr zu kommen. Sie habe sich darauf in ein anderes Zimmer, wo sonst niemand gewesen, verfügt, den Herrn von Schwerin an die Thür gestellt, und sey mit Swedenborgen bis an das andere Ende des Zimmers gegangen, der ihr dann gesagt habe: „Gnädigste Königin, Sie haben Ihrem „Herrn Bruder, dem hochsel. Prinzen von „Preufsen das letzte Lebewohl zu Charlot„tenburg gesagt, an dem und dem Tag, „in der und der Stunde Nachmittags; wie „Sie darauf über die lange Galerie des „Schlosses gingen, begegneten Sie ihm wie-

„der, und da nahm Er Sie bey der Hand, „führte Sie an dieses und dieses Fenster, „wo er von niemand als von Ihnen gehört „werden konnte, und sagte Ihnen folgende „Worte: — " — „Die Königin (fährt Herr Thiebault in seiner Erzählung fort) theilte uns diese Worte nicht mit, versicherte aber, es wären eben dieselben gewesen die ihr Bruder zu ihr gesprochen, und die Sie sicherlich nicht vergessen habe; Sie setzte hinzu, es wäre ihr in selbem Augenblick beynahe übel geworden; auch forderte Sie den Herrn von Schwerin zum Zeugen auf, der sich begnügte in seinem gewöhnlichen lakonischen Stil zu sagen: Madame, das alles ist wahr, wenigstens in dem was mich betrifft." — Hier, lieber Selmar, hast du nun meine Anekdote aus der Geisterwelt, und ich hoffe du wirst gegen die Glaubwürdigkeit einer Dame wie die ehmahlige Königin Ulrike, welche die Sache als Ihr Selbst begegnet bezeugt, und eines Mannes wie Thiebault, der sie unmittelbar aus dem Munde der Königin der ganzen Welt wieder erzählt, nichts einzuwenden haben.

Digitized by Google

Selmar.

Bey Gott! das ist eine erstaunliche Geschichte —

Blandine.

In der That etwas ganz unglaubliches, wenn es nicht von so unverwerflichen Zeugen bekräftiget wäre.

Wilibald.

Das Schönste an der Sache ist, dafs, wenn auch an allen den Geister- und Gespenster-Historien, wovon alle Lande und alle Spinnstuben der Welt voll sind, sammt und sonders kein wahres Wort wäre, nur diese einzige Erzählung der Königin Ulrike in ihren wesentlichsten Umständen auf einer wirklich geschehenen Thatsache beruhen dürfte, um uns von dem Leben und der fortdaurenden Persönlichkeit nach dem Tode die gröfste Gewifsheit zu geben, und alle Experimente, wozu Herr D. W. die gesammte filosofische Innung auffodert, überflüssig zu machen. Swedenborg, ein angesehener und begüterter Schwedischer Edelmann, ein Ma-

Digitized by Google

thematiker, Naturforscher und Mineralog von Profession, der sich in diesen Fächern einen Nahmen gemacht und in den ersten funfzig Jahren seines Lebens immer für einen sehr vernünftigen Mann gehalten worden war, versichert, dafs ihm durch Gottes besondere Vergünstigung die unsichtbare Welt aufgethan worden sey, und dafs er, unter andern, auch die verstorbenen Menschen, in derselben Gestalt worin sie sich bey Leibesleben gezeigt, im Reich der Geister auffinden und sich von Angesicht zu Angesicht mit ihnen besprechen könne. Diesem Manne trägt seine Königin (um ihn auf eine Probe, bey welcher ihr kein Betrug möglich schien, zu stellen) auf, ihren verstorbenen Bruder um etwas zu fragen, was aufser ihr selbst und dem Verstorbenen keine Seele wissen konnte. Nach einigen Tagen kommt Swedenborg und sagt ihr von Wort zu Wort, mit Bemerkung aller Umstände des Orts und der Zeit, was Sie zu wissen verlangte. Er mufste es also nothwendig von dem Verstorbenen selbst vernommen haben: Er hatte ihn folglich gesehen und gesprochen:

Digitized by Google

der Verstorbene lebte also noch in einer für uns andern unsichtbaren Welt fort, erinnerte sich noch genau der besondersten Umstände seines vorigen Lebens, und hatte folglich seine ganze Persönlichkeit behalten. Alles dieſs ist gewiſs und unläugbar, wofern es die Erzählung der Königin ist. Was können wir, billiger Weise, von dem Leben nach dem Tode mehr zu wissen verlangen?

Blandine.

Ich berge nicht, daſs ich, nachdem ich einmahl so viel davon weiſs, noch gar viel mehr wissen möchte.

Selmar.

Dazu könnten also doch wohl die von D. W**l anempfohlnen Experimente dienlich seyn?

Wilibald.

Es ging einmahl (ich erinnere mich nicht vor wie langer Zeit) eine Sage durch ganz Europa, daſs einem Knaben (ich weiſs nicht

mehr wo) ein Zahn von gediegenem Golde gewachsen sey. Gelehrte aller Arten, Theologen, Filologen, Naturforscher, Ärzte und Chemiker beeiferten sich in die Wette dieses Wunder zu erklären; es wurde viel darüber gesprochen, geschrieben und gestritten; eine Hypothese verdrängte die andere, und der Knoten wurde immer verwickelter, je mehr Hände sich mit seiner Auflösung beschäftigten. Endlich, da man des Dings müde zu werden anfing, gerieth ein wackerer schlichter Mann, der weder Arzt noch Apotheker, weder Theolog noch Filolog noch Mineralog war, auf den Einfall: ob es nicht wohl gethan gewesen wäre, bevor man sich mit Erklärung des goldnen Zahns so viele Mühe gegeben, dem wirklichen Daseyn desselben genauer nachzufragen. Er that es, und es fand sich, dafs der Knabe, dem der Wunderzahn gewachsen seyn sollte, einen Zahn hatte, der aus irgend einer zufälligen Ursach etwas gelblich geworden, übrigens aber ein so natürlicher Zahn war, als alle übrigen. — Wäre es nicht auch von uns wohl gethan, wenn wir, bevor wir uns über die von

Swedenborg gefundene Nord-West-Einfahrt in die Geisterwelt und die daher zu hoffenden Entdeckungen freuten, vor allen Dingen in Erwägung nähmen, ob es mit der Anekdote selbst richtig sey?

Selmar.

Könnte eine so respektable Garantie noch einen Zweifel zulassen?

Wilibald.

Wenigstens scheint die Königin selbst, welche dieses wunderbare Abenteuer erzählt, von ihrem Unglauben nicht dadurch geheilt worden zu seyn. „Tausend Dinge, sagte „Sie zu den Herren Thiebault und Merian, „scheinen übernatürlich und sind uns unerklärbar, weil wir nur die Resultate derselben kennen; und Personen von Verstand, die das Wunderbare lieben, profitieren davon, um sich in einen aufserordentlichen Ruf zu setzen. Herr Swedenborg war ein gelehrter und in seinem Fache sehr geschickter Mann; auch hat er immer für einen rechtschaffnen Mann gegolten;

„ich begreife nicht wie er dazu gekommen „ist, etwas zu wissen was niemand hätte „wissen sollen; aber demungeachtet glaube „ich nicht, dafs er eine Unterredung mit „meinem verstorbenen Bruder gehabt ha„be.“ — Und, aufrichtig zu reden, ich glaub' es eben so wenig als die Königin.

Blandine.

Was sagt denn Herr Thiebault dazu?

Wilibald.

Kein Wort.

Blandine.

Das ist der kürzeste Weg aus der Sache zu kommen.

Wilibald.

Vermuthlich denkt er eben so davon wie die Königin.

Blandine.

Am Ende könnten Ihre Majestät leicht eine sehr gute Ursache zu Ihrem Unglauben gehabt haben. Es wäre drollig genug,

Digitized by Google

wenn Sie die ganze Anekdote aus dem Stegreif blofs darum erdichtet hätte, um die beiden Filosofen, die sich so ernstlich nach ihrer Meinung von einem Geisterseher erkundigten, zum Besten zu haben.

Selmar.

Welch ein Einfall! Fast sollte man glauben, Blandine, Sie wären an der Königin Stelle fähig gewesen, der Filosofie einen solchen Streich zu spielen.

Blandine.

Ich würde, wie es scheint, wenig damit über sie gewonnen haben.

Wilibald.

So wenig als über den gemeinen Menschenverstand, der, ungeachtet des unauslöschlichen Hangs der Menschheit zum Wunderbaren, und Trotz der Millionen Zauber- und Geister-Mährchen, die seit Jahrtausenden aus einem Mund in den andern übergegangen sind, dennoch immer unverrückt seinem Glauben an die Natur

treu geblieben ist. Bey allen Vorfallenheiten, in allen Lagen und unter allen Umständen unsers Lebens erwarten wir immer, dafs alles natürlich zugehen werde. Trotz den Zauberinnen, die den Mond durch ihre Beschwörungen vom Himmel herab zogen, rechneten die alten Thessalier so sicher als wir, dafs in der achten Nacht nach dem ersten Viertel der Vollmond am Himmel zu sehen seyn werde; und seit undenklichen Zeiten hat noch Niemand, wenn er einen Pallast oder Tempel, oder nur einen Gänsestall bauen wollte, sich nach einem Zauberer umgethan, der durch einen blofsen Schlag mit seinem Stab, oder mit einem einzigen Wort, alle sieben Wunder der Welt aus Nichts hervorgehen lassen kann: sondern man stellt Zimmerleute, Steinmetzen, Maurer u. s. w. an, wiewohl sie in der Wirklichkeit binnen Jahr und Tag nicht so viel ausrichten, als die Sklaven der Lampe im Persischen Mährchen in wenigen Minuten. Eben so ist es auch mit den Erzählungen von Spukereyen und Erscheinungen verstorbener Menschen. Es

giebt keine Stadt, kein Dorf, kein ehmahliges Mönchs - oder Nonnen - Kloster, kein altes Schlofs, keine alte noch neue Familie, worin sich nicht solche Wunderdinge zugetragen haben sollten, und schwerlich lebt, von den höchsten Klassen bis zu den niedrigsten, eine Person in der Welt, die nicht eine oder mehrere Geschichten dieser Art zu erzählen hätte. Wahr ists, diejenigen, die in selbsteigner Person dergleichen Erscheinungen gehabt zu haben versichern, machen bey weitem die kleinste Zahl aus; hingegen betheuren alle übrigen, ihr Mährchen von volllkommen glaubwürdigen Augen - oder Ohren - Zeugen empfangen zu haben; und wäre diefs, so müfste die Zahl derer, welchen solche Dinge begegnet wären, unendlich grofs seyn. Wenn nun alle diese Zeugen wirklich Glauben verdienten, oder, um mich unzweydeutiger auszudrücken, wenn die Erscheinungen, denen sie Zeugnifs geben, weder Betrug noch Täuschung der Einbildungskraft zur Ursache hätten: müfste nicht der Glaube, dafs wir überall von den Geistern der Verstorbenen umgeben sind,

Digitized by Google

dafs sie mitten unter uns wohnen und ihr Wesen treiben, dafs sie noch immer in Verbindung mit uns stehen und Antheil an uns nehmen, müfste nicht dieser Glaube schon längst allgemein festgesetzt seyn, und einen sehr merklichen und mannigfaltigen Einfluſs auf die Vorstellungsart und die Handlungen der Lebenden haben? Müfst' es uns nicht immer seyn, als ob unsre Verstorbenen noch lebten und alle Augenblicke wiederkommen könnten, uns über tausend Dinge zur Rechenschaft zu ziehen, die wir itzt thun, aber schwerlich thun würden, wenn wir sie unter ihren Augen zu thun glaubten? Diefs ist aber lange noch nicht alles. Wenn es wahr wäre, dafs schon so viele Millionen Menschen sich nach ihrem Tode hätten sehen lassen: so müfste das, was Swedenborg für ein besonderes, ihm allein von Gott verliehenes Vorrecht hielt (die Gabe die Verstorbenen zu sehen, mit ihnen zu reden, und, nach ihrem und unserm Belieben, Umgang mit ihnen zu pflegen) allen Menschen gemein seyn. Denn da uns kein Verstorbener sichtbar wer-

Digitized by Google

den kann, wofern er nicht einen organischen Körper hat, der, wie fein auch der Grundstoff seyn mag, dicht genug ist, um von menschlichen Augen deutlich gesehen zu werden: so ist klar, dafs z. B. der verstorbene Cajus, wofern er z. B. von mir gesehen werden kann, allen andern, welche Augen zu sehen haben, eben so sichtbar seyn mufs als mir. Und da er mir nur vermittelst eines organischen Körpers, der der seinige, d. i. ein mit seiner Seele innigst vereinigtes Organ derselben, ist, sichtbar werden konnte: so ist nicht weniger klar, dafs er immer mit diesem seinem Körper vereinigt bleiben, und also immer in dem Falle seyn mufs, von Jedermann gesehen werden zu können.

Blandine.

Es wäre denn, dafs er sich vorsetzlich verstecken wollte.

Wilibald.

Das mag er thun! Alle die Milliarden Verstorbener, womit Luft, Erde und Meer

Digitized by Google

angefüllt sind, können oder werden sich doch nicht immer, wie die Maulwürfe, in die Erde verkriechen wollen? Denn du mufst bedenken, dafs, wenn unter Tausend vorgeblichen Geistererscheinungen auch nur Eine wahr wäre, noch immer eine ansehnliche Zahl von Verstorbenen herauskäme, welche vermittelst ihres Körpers sichtbar werden könnten. Wären ihrer aber auch nur hundert oder funfzig oder noch weniger, so ist nicht abzusehen, warum sie allein, ausschliefslich mit Patentkörpern, so zu sagen, begabt seyn sollten, die zur Sichtbarkeit besonders privilegiert wären. Nein! was von Einem gilt, mufs von Allen gelten; und wenn folglich alle nur seit den nächsten 6000 Jahren verstorbene Menschen mit sichtbaren Körpern versehen sind, so mufs unser Planet, aufser den tausend Millionen lebender Menschen, die (nach den Regeln der politischen Rechenkunst) sich dermahlen auf seiner Oberfläche befinden, wenigstens noch mit zwey bis drey hundert tausend Millionen sichtbarer Verstorbener bevölkert seyn, so

Digitized by Google

dafs auf Einen sichtbaren Lebenden wenigstens zweyhundert und funfzig sichtbare Todte kämen. Das wäre doch wahrlich! beynahe soviel als ob alle diese Millionen von Menschen gar nicht gestorben wären. Aber auch das ist noch nicht alles. Ein organischer Körper, wär' er auch aus Äther gewebt, kann nicht ohne eine seiner Natur angemessene Nahrung bestehen. Man ist zwar, soviel ich weifs, noch nicht so weit gekommen, die Quantität von Lichtstoff und von den verschiednen Luft - und Gas-Arten genau angeben zu können, die ein Mensch binnen einer gewissen Zeit zu Unterhaltung seines Lebens unumgänglich nöthig hat; von den Verstorbenen, die, besage des Swedenborgischen, durch unzählige Erscheinungen bestätigten Zeugnisses, in sichtbarer menschlicher Gestalt auf der Erde fortleben, läfst sich diefs noch weniger bestimmen: aber soviel ist doch ziemlich klar, dafs der tägliche Aufwand, welchen 200 000 ' 000 000 Verstorbene von den besagten Nahrungsstoffen machen würden, den 1000 ' 000 000 Lebenden schwerlich so

viel übrig liefse, als zu ihrer nothdürftigsten Subsistenz erforderlich ist.

Blandine.

Du machst mir angst und bange, Bruder! Wer weifs ob nicht die unendliche Menge von Krankheiten, die unsern armen Ärzten so viel aufzurathen geben, besonders die grofsen Epidemien, z. B. das gelbe Fieber zu Malaga, woran die Menschen hinsterben wie die Fliegen, keine andere Ursache hat; und ob nicht die Nothwendigkeit, unsern Lebensstoff mit einer so ungeheuren Masse von Verstorbenen zu theilen, der wahre Grund ist, warum die Dauer des menschlichen Lebens von einem Jahrtausend zum andern so sehr abgenommen hat; da hingegen die Menschen in den ersten 1000 Jahren der Welt, wo die Anzahl der Verstorbenen noch sehr gering war, ihr Leben bis auf acht und neun Jahrhunderte brachten.

Wilibald.

Deine Vermuthung läfst sich hören, Blandine, und wird den Gönnern des Swe-

denborgischen Systems nicht unwillkommen seyn.

Blandine.

Wenn das Alles aber auch nicht wäre, so mufs ich doch gestehen, dafs die Vorstellung, mitten in einem so fürchterlichen Gedränge von lebendigen Todten zu leben, etwas höchstwiderliches für mich hat, und wenn ich ihr nachhängen wollte, fähig wäre mir das Leben gänzlich zu verleiden. Aber sollte denn kein Mittel seyn, uns wenigstens die grofse Masse dieser Beschwerlichen vom Halse zu schaffen? — Da fällt mir zum Glück die Unterwelt der alten Griechen ein. Könnt' es dieses in allem andern so sinnreiche Volk nicht auch hierin getroffen haben? Gewifs hat das Innere der Erde, wohin sie ihren Tartarus und ihr Elysium setzten, Raum genug für eine weit gröfsere Menge von Todten, als man dermahlen zählt; wenigstens in der Voraussetzung, dafs von Zeit zu Zeit ein beträchtlicher Transport in irgend einen andern Planeten abgeführt würde.

Digitized by Google

Wilibald.

Genug, Blandine, und schon zu viel in diesem Ton, über etwas, worüber so Wenige Scherz verstehen; wiewohl es unbefangenen Menschen wirklich schwer wird, ernsthaft über einen Gegenstand zu bleiben, der dem Scherz von allen Seiten so viele Blöfsen giebt. Ich sage also in ganzem Ernst: Wäre die Wahrheit auch nur einer einzigen Erscheinung oder Unterredung eines Verstorbenen mit einem Lebenden unwidersprechlich zu erweisen, so dafs es z. B. vollkommen gewifs wäre, dafs der Bergrath Swedenborg mit dem Prinzen von Preufsen nach dessen Tode gesprochen, und von ihm erfahren hätte was dieser Prinz mit der Königin Ulrike in Geheim geredet habe; so würde aus dieser Thatsache folgen: dafs der besagte Prinz nach seinem Tode als eben dieselbe Person, die er vor demselben war, im Geisterreich fortgelebt, und in seinem neuen Leben das Vermögen beybehalten habe, sich mit einem noch in diesem Erdeleben befangenen Sterblichen zu unterreden; und diese beiden Resultate wür-

Digitized by Google

den, Trotz aller Ungereimtheiten, die aus ihnen hervorzugehen scheinen mögen, eben so gewifs seyn, als die Thatsache selbst, wovon sie unmittelbare Folgen sind. Dafs aber diese vorgebliche Thatsache, oder irgend eine andere dieser Art, jemahls zu einer solchen historischen Gewifsheit zu bringen sey, dafs kein Vernünftiger ihr seinen Glauben versagen könnte: diefs ist was ich schlechterdings läugne.

Selmar.

Wie erklärst du dir denn das, was die Königin Ulrike, als etwas zwischen ihr und Swedenborg wirklich Vorgegangenes, erzählte?

Wilibald.

Ich befinde mich gänzlich in demselben Fall wie diese Majestät selbst; ich begreife nichts davon, aber ich glaube nicht, dafs Swedenborg weder mit dem verstorbenen Prinzen noch irgend einem andern Verstorbenen wirklich gesprochen habe.

Digitized by Google

Selmar.

Die Königin müfste also (wie Blandine schon vermuthete) die ganze Geschichte geradezu er — dichtet haben? —

Wilibald.

Oder Swedenborg hätte auf irgend einem natürlichen Wege die geheimen Worte, die der Prinz in dem und dem Fenster der Galerie zu Charlottenburg zu ihr gesprochen, erfahren, und hätte das Vorgeben, sie erst nach dem von der Königin erhaltenen Auftrag aus dem Munde des Verstorbenen entnommen zu haben, blofs erdichtet, oder, deutsch zu reden, erlogen, um sich dadurch in den Kredit eines aufserordentlichen Mannes zu setzen, und sein vorgeblich erhaltnes Vorrecht, zugleich in dieser und in der unsichtbaren Welt zu leben, durch ein recht auffallendes Faktum in den Augen des grofsen Haufens zu begründen. Dieses letztere scheint auch die Meinung der Königin gewesen zu seyn, und es mufs ihr also die Möglichkeit wenigstens dunkel vorgeschwebt haben, wie Swedenborg hinter etwas ge-

Digitized by Google

kommen seyn könnte, wovon sie geglaubt hatte, dafs es ein ausschliefsliches Geheimnifs zwischen ihr und ihrem Bruder geblieben sey. In der That ist auch das unwahrscheinlichste und unglaublichste, wenn es nur nicht ganz aus dem natürlichen Wege heraustritt, eher zu glauben, als etwas, das mit allen bekannten Naturgesetzen in offenbarem Widerspruch steht.

Selmar.

Es müfste also auch mit der Entdeckung der verlornen Quittung die nehmliche Bewandtnifs gehabt haben?

Wilibald.

Ich sehe nicht, warum ich nicht sollte annehmen dürfen, dafs Swedenborg zufälliger Weise gerade derjenige, der den Holländischen Gesandten beym Lesen in Bayle's Wörterbuch unterbrochen, gewesen sey, und also auch habe bemerken können, dafs der Gesandte eine Quittung in das Buch gelegt, um den Ort zu bezeichnen, wo er im Lesen stehen geblieben. Um auf den ersten Blick

Digitized by Google

auch die Rubrik des Artikels zu bemerken, brauchte Swedenborg nichts als ein Paar gute Augen, und des Bemerkten sich bey Gelegenheit wieder zu erinnern, nichts als ein gutes Gedächtniſs. Übrigens verdient noch in Betrachtung gezogen zu werden, daſs Swedenborg weder in der ersten noch in der andern Anekdote ausdrücklich sagt, daſs er die Nachrichten, die er der Wittwe des Gesandten und der Königin ertheilt, aus dem Munde der Verstorbenen habe: er begnügt sich beiden Damen die verlangte Auskunft zu geben, und überläſst es ihnen selbst, sich die Frage, wie er dazu gekommen sey, zu beantworten. Da die Meinung von seinem Umgang mit den Geistern damahls in Stockholm bereits Kredit zu gewinnen anfing, so konnte er sich darauf verlassen, daſs man diesen Ereignissen die wunderbarste Ursache unterlegen würde.

Selmar.

Du hälst also, wie ich sehe, den guten Swedenborg geradezu für einen Betrüger?

Digitized by Google

Wilibald.

Ich spreche nicht gern über aufserordentliche Menschen ab. Wer kann sagen, was eine sehr starke Anlage zur Schwärmerey, mit der Begierde etwas Aufserordentliches zu seyn und zu scheinen vereinigt, bey dieser oder jener einzelnen Person, für seltsame Ausweichungen aus der gemeinen Bahn der Vernunft und Moralität bewirken kann? Auch hierüber glaube ich dem Urtheil der Königin ohne Bedenken beytreten zu können.

Selmar.

Und so wären wir denn, mit diesen Swedenborgischen Anekdoten, wovon du mich so viel erwarten liefsest, noch gerade da, wo uns die Erscheinungen der Frau Doktorin W. gelassen haben?

Wilibald.

Mir ist leid dafs ich Ja sagen mufs. Indessen tröste ich mich mit der Überzeugung, dafs uns keine andere Geschichte, die in dieses Fach gehört, nur ein Haar-

breit weiter bringen würde. Denn, kurz und gut, es ist unmöglich, dafs ein Mensch, der seiner Vernunft mächtig ist, wenn er selbst etwas dieser Art erfahren zu haben vermeint, sich von der objektiven Realität einer solchen Vision so völlig überzeuge, dafs nicht immer, wenigstens einige Zeit nachher, Zweifel in ihm entstehen sollten, ob er nicht entweder von seinen Sinnen, oder von seiner Fantasie, oder durch die Wirkung eines aufserordentlichen Zustandes seines Nervensystems, oder durch fremden künstlichen Betrug, oder auf irgend eine andere ihm unerforschliche Weise, getäuscht worden sey. Ist nicht Herr D. W. selbst, wiewohl er ein Buch über die wirkliche Erscheinung seiner Frau geschrieben hat, ein auffallendes Beyspiel hievon? — Und wie könnt' es anders seyn? Wenn wir uns auch in dem Augenblick selbst, da wir von einem solchen Gesichte überrascht würden, nicht erwehren könnten unsern Sinnen zu glauben: so ist doch der Eindruck, den eine plötzlich erscheinende und eben so schnell wieder ver-

Digitized by Google

schwindende, unbetastbare Nebelgestalt auf die Sinne machen kann, nicht stark genug, dafs er gegen die Wirkung des Nachdenkens und der Zeit lange aushalten könnte. Eine solche Erscheinung ist eine isolierte Begebenheit, von einer unbekannten Ursache in den natürlichen Zusammenhang unsers Lebens eingeschoben, welcher dadurch zwar auf einen Augenblick unterbrochen, aber im geringsten nicht verändert wird. So wie sie aus Nichts entstand, zerfliefst sie wieder in Nichts, und läfst, gleich den Begebenheiten im Traum, keine bleibende Spur zurück. Einem mehr oder minder lebhaften Traum ähnlich, verliert auch das Bild, das im Gedächtnifs von ihr zurückblieb, nach und nach von der Wärme seiner Farben; und eine natürliche Folge davon ist, dafs wir endlich selbst an der objektiven Realität der gehabten Erscheinung zweifeln, und wenigstens ungewifs bleiben, ob wir geträumt oder gewacht haben, oder, wofern wir uns auch des letztern deutlich bewufst zu seyn glaubten, dennoch nie mit uns selbst einig wer-

Digitized by Google

den können, welcher unbekannten Ursache wir das, was wir einige Augenblicke lang sahen oder hörten, beyzumessen hätten. Gesetzt aber, ich selbst z. B. glaubte mein ganzes Leben durch vollkommen gewifs zu seyn, dafs eine verstorbene Person mir, bey völlig wachen Sinnen und ruhiger Geistesgegenwart, erschienen sey, würde ich darum bey andern verständigen und nicht ganz unaufgeklärten Menschen Glauben finden? Sie würden meine Erzählung wie ein anderes Mährchen anhören; und wenn ich mich auch, wie D. W**l, erböte meine Aussage vor allen Gerichten in der Welt eidlich zu bekräftigen, so würde ich bey den Vernünftigen nicht mehr dadurch bewirken, als dafs sie mich von dem Vorsatz, sie wissentlich zu betrügen, frey sprächen; den Glauben, dafs ich selbst getäuscht sey, würde ich ihnen nie benehmen können.

Selmar.

Leider scheinen mir die Gründe deiner Meinung so einleuchtend, dafs ich alle Hoffnung aufgebe, durch Erscheinungen und Ex-

Digitized by Google

perimente auf dem von Herrn W. vorgeschlagnen Wege einiges Licht über den Zustand der Seele nach dem Tode zu erhalten. Aber sonderbar ist es doch, wie bey so bewandten Sachen eine so ungeheure Menge von Geister - und Gespenster - Geschichten sich über den Erdboden verbreiten, und sogar in Ländern, die sich schon seit Jahrhunderten einer immer steigenden Kultur rühmen, bis auf diesen Tag nicht ausgerottet werden konnte. Ein so unverdränglicher und allgemeiner Volksglaube kann doch schwerlich einen schwachen, zufälligen, auf bloſsen Sagen und Mährchen beruhenden Grund haben — er muſs in der menschlichen Natur selbst tief gewurzelt seyn. Ist es vielleicht eine allen Menschen angeborne dunkle Ahnung der Unsterblichkeit unsers Wesens, was den Erscheinungen verstorbener Personen den Ursprung gab, und was uns den Erzählungen dieser Art, wenn sie nur einigen Schein von Wahrheit von sich werfen, so gernglaubig entgegen kommen macht?

Digitized by Google

Wilibald.

Mir ists nicht unwahrscheinlich, dafs ein solches Ahnungsvermögen in dem räthselhaftesten, noch viel zu wenig gekannten und erforschten Theil unsrer Natur, den man die Einbildungskraft nennt, schlummere, und vielleicht im Wachen sowohl als im Schlafe die Quelle mancher unsrer Träume sey. Indessen erkläre ich nicht gern Dunkles aus eben so Dunklem. Irr' ich nicht, so liegt uns der Schlüssel zu diesem Geheimnifs näher als wir vermuthen. — Es ist eine alte, unzählige Mahl gemachte Erfahrung, dafs eine lange Zeit hingeht, bis ein Mensch, der durch irgend einen Zufall einer Hand, eines Arms oder Fufses verlustig worden ist, auch ein dunkles Bewufstseyn, das verlorne Glied noch immer zu besitzen, verliert, wiewohl er beynahe alle Augenblicke Gelegenheit hat, den Gebrauch desselben zu vermissen. Ich halte mich gewifs, eben dasselbe müsse, vermöge der innern Ökonomie unsrer Natur, auch der Fall seyn, wenn wir einer Person, mit welcher wir lange in sehr nahen und

Digitized by Google

innigen Verhältnissen gelebt haben, durch den Tod beraubt werden. Ein Beyspiel das ich anführen könnte — überzeugt mich, dafs Tausend Andere — oder vielmehr dafs alle nicht ganz gefühllose Menschen in diesem Falle, mehr oder weniger — das Nehmliche erfahren müssen —

Erlaube mir, lieber Bruder, sagte Blandine, da sie aus der veränderten Stimme und dem Stocken ihres Bruders schlofs, dafs es ihm zu schwer fallen würde fortzufahren, erlaube mir, dafs ich meine eigene Erfahrung für dich reden lasse. Unser Freund weifs, wie herzlich die Freundschaft war, die mich von früher Jugend an mit meiner vor drey Jahren verewigten Schwester verband. Ohne den Umstand, dafs eine langsame Abnahme ihrer Kräfte, und endlich eine sehr beschwerliche und aller Hülfe der Heilkunst hartnäckig widerstehende Krankheit uns in die traurige Nothwendigkeit setzten, zwischen immer wechselnder Furcht und Hoffnung den Augenblick der Trennung täglich näher heranschleichen zu sehen,

Digitized by Google

würde es denen, die so innig an ihr hingen, kaum möglich gewesen seyn sie zu überleben —

Blandine hatte sich zu viel zugetraut, da sie sich für stark genug hielt, ihren Bruder abzulösen. Ihre Thränen, die sie vergeblich zurückzuhalten strebte, erstickten auf einmahl ihre Stimme, und die wehmüthigste Erinnerung fiel so warm und lebhaft auf ihr Herz, dafs es ihr unmöglich war, fortzureden. Gute Seele, sagte Wilibald, indem er ihr mit abgewandtem Gesicht die Hand drückte — Schäme dich nicht, dafs du doch aus noch weicherm Thon gebildet bist, als ein Mann. Die Zeit hat mich endlich stark genug gemacht, sobald nur die erste Bewegung vorüber ist, von dem, was in dieser wichtigsten Epoke meines Lebens in mir vorging, zu einem Freunde wie Selmar reden zu können.

Selmar.

Auch würde ich es ohne diese Rücksicht nicht über mein Herz gewinnen, dich fort-

Digitized by Google

fahren zu lassen, wie sehr ich auch die Erfahrungen zu hören wünsche, worin du den Schlüssel zu jenem so alten und allgemeinen Glauben der Menschen zu finden vermeinst.

Wilibald.

Glücklicher Weise ist es zu meinem Zwecke nicht nöthig, mich in eine umständliche und ins Einzelne gehende Erzählung der Geschichte meiner Seele in jenem — Zeitraum einzulassen. Ich sage glücklicher Weise, theils, weil es nach Verfluſs einiger Jahre schwer wo nicht unmöglich ist, das, was in einer ungewöhnlichen Lage in unserm Innersten unwillkührlich und ohne unser Zuthun vorging, ganz rein von allen Einmischungen der Fantasie und der Urtheilskraft darzustellen; theils, weil alles, was sich auf das besondere und in seiner Art wo nicht einzige, doch gewiſs höchstseltne Verhältniſs, worin ich sechs und dreyſsig Jahre mit der Verewigten gelebt hatte, bezieht, meinem Gefühl nach etwas heiliges für mich ist und bleiben soll, wo-

Digitized by Google

von ich, ohne eine mir selbst unverzeihliche Profanazion, mit keinem Dritten reden kann.

Was ich mir also überhaupt von meinem damahligen Gemüthszustand am deutlichsten bewufst bin, ist, dafs über ein Jahr lang eine Art von innigem Gefühl, dafs Sie lebe und mir nahe sey, mich nie verliefs; auch dann nicht, wenn ich mit Arbeiten beschäftigt war, wobey die Seele ganz in sich selbst gesammelt seyn mufs, um alle ihre Kräfte desto freyer und harmonischer zusammenspielen zu lassen. Dieses Gefühl war sehr verschieden von demjenigen, was uns die körperliche Gegenwart einer geliebten Person, mit welcher wir lange gelebt haben, aller Orten wo wir sie zu sehen gewohnt waren, eine mehr oder weniger lange Zeit, lebhaft vermissen macht. Dieses letztere Gefühl ist immer schmerzlich; jenes hingegen gewährte mir das einzige Vergnügen, dessen ich damahls fähig war. Es war mit keiner mir bemerklichen Täuschung der Ein-

Digitized by Google

bildung verbunden: ich glaubte nicht, Sie zu sehen oder zu hören; aber mir war, Sie sehe und höre mich. Ich fühlte ihre Nähe in meinem Innern, und kein Dogmatiker noch Skeptiker hätte mir die Gewifsheit, dafs Sie lebe und Antheil an mir nehme, wegvernünfteln können. Sobald ich allein war, unterhielt ich mich mit Ihr, ohne des ewigen Monodrama's jemahls müde zu werden. Sogar unter den litterarischen Arbeiten, die mich im ersten halben Jahr den gröfsten Theil des Tages über beschäftigten, wurde Sie so oft apostrofiert, als ich die Feder auf einen Augenblick niederlegte, ohne dafs ich in der vorhabenden Arbeit im geringsten dadurch gestört wurde. Im Gegentheil, dieses Gefühl Ihrer geistigen Nähe hatte die Wirkung auf mich, welche die Griechischen Dichter dem Anhauch einer Muse zuschrieben; es belebte meine Lebensgeister, und stärkte meinen Kopf, nicht weniger als mein Herz, kräftiger als das beste Kordial; ja ich bin überzeugt, dafs ich ohne dasselbe damahls nicht nur nichts erträgliches hervorbringen,

Digitized by Google

sondern das Daseyn selbst schwerlich hätte ertragen können.

Selmar.

Was mich am meisten wundert, ist, dafs bey einer solchen Gemüthsstimmung deine Fantasie immer so unthätig blieb als du sagst, und dir die Freundin, die dir unsichtbar immer so nahe war und so stark auf dich wirkte, nie in sichtbarer Gestalt vor Augen stellte; da doch vielleicht nur ein einziger Grad höherer Spannung dazu vonnöthen war.

Wilibald.

Ich würde mich selbst darüber wundern, wenn es nicht zu den Eigenheiten meiner Einbildungskraft (die überhaupt nie sehr feurig war) gehörte, dafs sie mir die individuelle Gesichtsbildung und Gestalt der Personen die ich am meisten liebte, sogar in meiner Jugend, nie so lebendig und mit so scharfen Zügen vorbilden konnte, dafs ich, wenn ich ein Mahler gewesen wäre, nach dem Bilde, das mir von ihnen in der Fan-

Digitized by Google

tasie vorschwebte, ein sehr ähnliches Portrait hätte zu Stande bringen können. Dieſs war nun auch der Fall bey Ihr, die ich inniger als je eine andere geliebt hatte; und daher erkläre ich mir auch, warum ich Sie so selten in Träumen sah. Denn wiewohl mir ihre geistige Gegenwart sehr wohlthätig war, so gestehe ich doch, daſs es Augenblicke gab, wo mir daran nicht genügen wollte; so daſs ich Sie nicht selten mit dringenden Bitten bestürmte, mir im Traum zu erscheinen, da dieſs doch die einzige Möglichkeit Sie wiederzusehen sey.

Selmar.

Hoffentlich lieſs Sie dich keine Fehlbitte thun?

Wilibald.

Ich kann nicht sagen daſs Sie mir diese Gefälligkeit nur ein einziges Mahl erwiesen; auch dann nicht, wenn ich mein Möglichstes gethan hatte, ihr die Mühe dadurch zu erleichtern, daſs ich meine Fantasie mit Erinnerungen an die schönsten Scenen unsers

Digitized by Google

Lebens zu erwärmen suchte. Indessen störte mich dieſs wenig in jenem wohlthätigen Gefühl Ihrer unsichtbaren Nähe, und ich wuſste mir allerley Gründe anzugeben, warum Sie meine Bitte nicht erfüllen wolle, wenn Sie es auch könnte. Kurz, ich gewöhnte mich an den Gedanken, daſs, seit ihrem Verschwinden aus der sichtbaren Welt, keine andere als eine geistige Gemeinschaft — *as soul approches soul*, wie ein Englischer Dichter sagt — zwischen uns möglich sey. Ich suchte mich nun durch die Vorstellung zu entschädigen, daſs Sie, die einst mein guter Engel in irdischer Gestalt gewesen war, nun eben dieses Verhältniſs gegen mich und die Ihrigen unsichtbarer Weise fortsetze; und es wurde mir um so leichter, diese Vorstellung lebendig zu erhalten, da ich ein sonderbares Vergnügen daran fand, jeden meiner bessern Gedanken Ihrer Eingebung, und jedes noch so kleine glückliche Ereigniſs meines Lebens Ihrer Leitung und Mitwirkung zuzuschreiben. — Doch ich sehe, daſs ich ziemlich weit über die Gränzen, die ich mir gezogen habe, hinaus ge-

Digitized by Google

rathen bin, und will also nichts hinzusetzen, als, dafs auch jenes selige Gefühl, nachdem es über ein volles Jahr fast in gleicher Stärke gedauert hatte, endlich dem Einflufs der Zeit und der Zerstreuungen des Lebens unterlag, unvermerkt von seiner Lebhaftigkeit verlor, und sich endlich in die Masse jener dunklen Gefühle zurückzog, deren wir uns zwar gewöhnlich nicht bewufst sind, die aber durch die geringste Veranlassung alle Augenblicke wieder hervorgerufen werden, und die Kraft, womit sie auf unser Gemüth wirken, nie ganz verlieren.

Wenn ich von diesem Gefühl alles individuelle beseitige, so bleibt vermuthlich nichts übrig, als was alle Menschen in ähnlichen Fällen von jeher erfahren haben und immer erfahren werden: nehmlich, etwas demjenigen sehr ähnliches, was jeder Mensch, der durch einen Zufall einen Arm oder ein Bein verloren hat, erfährt, indem er, wiewohl dieses Verlusts sich vollkommen bewufst, eine Zeitlang das verlorne Glied noch

Digitized by Google

immer zu besitzen wähnt, und seines Irrthums meistens nur in dem Augenblick deutlich gewahr wird, da er Gebrauch davon machen will. Dafs auch jenes Gefühl, wie dieses, sich aus der Macht der Gewohnheit ganz natürlich erklären lasse, davon soll itzt nicht die Rede seyn. Aber dünkt es dich nicht auch, Selmar, dafs es eine eben so natürliche Grundlage des mit der Länge der Zeit so gemein gewordenen Glaubens an Geistererscheinungen habe werden können? Dieses Gefühl, oder, wenn du willst, dieser gefühlähnliche Wahn, dafs eine verstorbene Person noch da sey, leiht natürlicher Weise allen Erinnerungen an dieselbe einen höhern Grad von Lebhaftigkeit und Wärme; beides spannt — und bey schwerblütigen oder nervenkranken Personen überspannt es auch wohl — die Einbildungskraft. Bey manchen, zumahl zum Träumen ohnehin geneigten Personen bringt es öftere Träume hervor, worin die verstorbene Person lebt und handelt; und so wie (nach Agathodämons Meinung) Träume dieser Art im Kindesalter des menschlichen Geschlechts und

bey allen Völkern die noch auf den untersten Stufen der Bildung stehen, den Glauben an das fortdaurende Leben der Verstorbenen im Lande der Seelen erzeugt zu haben scheinen, so könnten sie auch gar wohl den ersten Gespenstergeschichten das Daseyn gegeben haben.

Wenn dieſs aber auch nicht wäre, so bedurfte es, um den Glauben an Geistererscheinungen zu begründen, schwerlich mehr als einige wenige Fälle, wo der individuelle Nervenzustand bey Personen von starker Einbildungskraft die Idee eines Verstorbenen bis zur Anschaulichkeit auſser sich erhöht hatte. Leichtglaubigkeit und Hang zum Wunderbaren setzten dann solche vermeinte Ereignisse gar bald in Umlauf, und sie erhielten, wie gewöhnlich, in jedem neuen Munde, der sie weiter beförderte, irgend einen Zusatz, der sie geschickter machte Erstaunen und Schauder zu erregen. In der Folge bemächtigten sich Schamanen, Priester, und religiose Gaukler aller Arten dieser reichhaltigen Fundgrube,

und wufsten sie auf mancherley Weise zu Vergröfserung ihrer Macht über den Unverstand und die Leidenschaften roher Menschen zu benutzen. Die Geistererscheinungen wurden nun immer gemeiner; viele brachte künstlicher Betrug, viele unerkannte Selbsttäuschung hervor; Tausende gewannen ihre Gestalt blofs dadurch, dafs sie, von Mund zu Mund fortrollend, unvermerkt zu Volksmährchen wurden; viele, vielleicht die meisten, waren und sind noch itzt blofse Erzeugnisse der Furcht und des Aberglaubens. Indessen ist wohl nichts gewisser, als dafs diese lichtscheuen fantastischen Wesen, so wie sie sich gewöhnlich nur bey Nacht und Nebel sehen lassen, meistens auch nur von solchen Personen gesehen werden, deren Verstand noch mit Nacht und Nebel umhüllt ist, — und wirklich der Filosof Eukrates in Lucians Lügenfreund und der Filosof W**l in unsern Tagen sind, soviel ich weifs, die einzigen ihrer Zunft, denen ihre verstorbene Gattinnen bey hellem Tag erschienen sind.

Digitized by Google

Selmar.

Wie wenig ich auch meine Rechnung dabey finde, so scheint es doch, ich werde meine Hoffnung, Nachrichten von dem Leben nach dem Tode aus dem Munde wiederkommender Todten zu erhalten, ein für alle Mahl aufgeben müssen. Aber dafs du mir, wie ich besorgen mufs, auch den Glauben, „dein so inniges Gefühl der geistigen Nähe deiner verewigten Freundin, das dir selbst ein so tröstliches Pfand ihres fortdaurenden Daseyns seyn mufste, sey in der That eine Wirkung ihrer Gegenwart gewesen," dafs du mir auch diesen Glauben, und wär' es nur ein süfser Wahn, wegzuvernünfteln gesucht hast, ist beynahe mehr als ich dir verzeihen kann.

Wilibald.

Das wolle der Himmel nicht, lieber Selmar, dafs ich dir irgend einen süfsen Wahn rauben sollte, der zu deiner Glückseligkeit oder Ruhe nöthig wäre! Ich selbst bin ein zu grofser Freund von unschuldigen Täuschungen — und wenn du jenen süfsen

Digitized by Google

Wahn vollends gar zu wirklichem Glauben erhöhen könntest, was würden dich alle meine Vernünfteleyen kümmern?

Selmar.

Du selbst hast ja gestanden, dafs du eine beträchtliche Zeit lang jenen Glauben —

Wilibald.

Verzeihung, Freund! Es war mehr als Glauben; es war wirklich eine Art von Gefühl; wenigstens weifs ich ihm keinen andern Nahmen zu geben, wiewohl mir itzt nur allzuwahrscheinlich ist, dafs etwas täuschendes darin war; ich will sagen, dafs die Ursache davon blofs in mir selbst, nicht in einer unmittelbaren Einwirkung der Verewigten zu suchen war. Würde es wohl, wofern das Letztere Statt gefunden hätte, mit der Zeit immer schwächer geworden seyn? und würde es nicht, wenigstens zuweilen, in seiner ganzen ehmahligen Stärke wiederkehren?

Digitized by Google

Selmar.

Warum dieſs nicht geschieht, davon lieſse sich eine sehr natürliche Ursache angeben. Könnte Sie dir nicht Anfangs noch nahe geblieben seyn, und erst eine geraume Zeit nachher eine Bestimmung, die sie von dir entfernte, erhalten haben?

Wilibald.

Ich kann freylich nicht beweisen daſs dieſs schlechterdings unmöglich sey; aber ich habe meine Ursachen es nicht zu glauben.

Selmar.

Zum Beyspiel?

Wilibald.

Gerade heraus zu reden, Freund Selmar, ich bin überzeugt daſs der Tod aller Gemeinschaft und allen Verhältnissen zwischen den Verstorbenen und den Lebenden ein Ende macht.

Blandine.

Der Himmel bewahre mich vor einer so trostlosen Überzeugung! O des leidigen

Digitized by Google

Vernünftlens über Dinge, worüber wir allein die Stimme des Herzens hören sollten! Vor zwey Jahren, Bruder, hattest du doch einen ganz andern Glauben.

Wilibald.

Auch war es glücklich für mich dafs ich ihn hatte. Leider! beruhte er auf einer blofsen Täuschung; aber ohne diese Täuschung würde ich vermuthlich das Vergnügen nicht haben, mich itzt mit dir und meinem Freund zu unterhalten.

Selmar.

Mir geht es wie den Eifersüchtigen, die nichts so sehr fürchten, als die Zweifel, so man ihnen gegen die Treue ihrer Geliebten beygebracht hat, bestätiget zu sehen, und dennoch nicht aufhören zu fragen und zu forschen, bis ihnen die verhafste Wahrheit in die Augen blitzt.

Wilibald.

Diefs ist, denke ich, ein Zug, den du mit allen Sterblichen gemein hast. Eine in-

Digitized by Google

nere Nothwendigkeit treibt uns, in Allem nach Wahrheit zu streben, auch wenn sie unsern Neigungen und Wünschen entgegen steht. Irrthum kann uns angenehm seyn, aber nie befriedigen. Ich sagte dir, ich sey überzeugt, dafs der Tod alle Gemeinschaft zwischen Todten und Lebenden aufhebe. Man kann aber auch von der Wahrheit eines Irrthums überzeugt seyn, und warum sollte diefs nicht auch der Fall mit mir seyn können? Höre also meine Gründe, und urtheile dann selbst! Nur bitte ich, dafs die Rede nicht mehr von mir, sondern von irgend einem Cajus oder Titius sey, der in der Sache, wozu wir ihn gebrauchen, Stellverweser des ganzen männlichen Geschlechts seyn kann. Denke dir also einen solchen Cajus, der mit Tausend anderer das Unglück gemein hatte, einer geliebten Gattin (die uns Fannia heifsen mag) durch den Tod beraubt zu werden. Er hatte sie einst (wie wir voraussetzen wollen) beym ersten Anblick für die einzige zu erkennen geglaubt, die ganz nach seinem Herzen sey; und so hatte er

Digitized by Google

sie in einer langen Reihe von Jahren immer gefunden. Sie besafs alle Tugenden ihres Geschlechts, und war von allen Gebrechen, Unarten und Schwächen desselben frey. Mit der treuesten Anhänglichkeit lebte sie allein für ihn, ertrug seine Fehler mit der Sanftmuth eines Engels, und fand keine Aufopferung zu schwer, wenn sie ihm einen Kummer, eine Sorge, ja nur einen unangenehmen Augenblick ersparen konnte. Ihre Liebenswürdigkeit, ihr Verstand, ihr sich selbst immer gleiche heitre, sanfte und angenehme Sinnesart, ihre anspruchlosen Tugenden, und ihre unendlichen Verdienste um ihn, hatten sie ihm so unentbehrlich gemacht, dafs er sich kein gröfseres Elend denken konnte als sie zu verlieren. Ich setze alles diefs voraus, weil die Verbindung mit einem solchen Weibe nothwendig die schönsten und zartesten Verhältnisse des menschlichen Lebens in sich schliefst; gerade solche, von welchen man am sichersten hoffen sollte, dafs ihre Erinnerung und die davon unzertrennlichen Gesinnungen ihr ins andere Leben folgen müfsten. Und doch fürchte ich

Digitized by Google

sehr, diese Fannia — die hier blofs für die Stellvertreterin aller Frauen ihrer Art gelten soll — sie, die ihrem Manne so viel war, konnt' es doch blofs dadurch seyn, dafs sie ein Weib war. Alle jene schönen Verhältnisse entsprangen (wenn ich mich eines von einem alten Minnesänger gestempelten Wortes bedienen darf) aus ihrer Weibheit, und mit dieser mufsten sie also auch verschwinden. Wäre sie ein Engel, ein zehenfacher Engel gewesen, es half nichts; um Fannia zu seyn, mufste der Engel ein Weib, aber freylich gerade dieses individuelle Weib seyn das sie war; durch alles, was sie mehr oder weniger gewesen wäre, hätte sie aufgehört Fannia zu seyn, und alle ihre individuellen Verhältnisse gegen Cajus, die das Glück seines Lebens machten, hätten aufgehört. Dieſs ist Natur der Sache, und kann, Trotz allem was von und über die Platonische Liebe je geschwärmt worden ist, nicht anders seyn. Unfehlbar liebte Cajus ihre Seele — was hätte Sie ihm ohne diese seyn können? — aber er liebte Fanniens

Digitized by Google

Seele, und diese, um alles für ihn zu seyn was sie ihm war, mufste gerade mit Fanniens Leib und keinem andern, vereinigt seyn.

Selmar.

Alles diefs dünkt mich so klar, dafs es keines weitern Beweises bedarf noch fähig ist.

Wilibald.

Gut, lieber Selmar. Es ist dir also ohne Zweifel auch klar, dafs wenn der grofse Zauberer Merlin sie in irgend eine andere Person ihres Geschlechts, oder in den vollkommensten aller Männer, oder in irgend ein andres Wesen verwandelt hätte, eben dasselbe erfolgt, und mit jener individuellen Fannia alle ihre eigenthümlichen Verhältnisse zu Cajus verschwunden wären.

Selmar.

Nun sehe ich wo du hinaus willst. Der Tod ist dieser leidige Zauberer, der, indem er Fanniens Form zerstörte, sie selbst

Digitized by Google

und alles was sie dem armen Cajus war, vernichtete. Die Platoniker mögen sagen was sie wollen, Fanniens Seele ist nicht Fannia; das Sichtbare und das Unsichtbare gehören zusammen; die Person ist nicht mehr, sobald das Band zerschnitten ist, das Leib und Seele zu einem harmonischen Ganzen zusammen schlang; und an dieses Ganze waren ja alle die schönen Verhältnisse gebunden, die zwischen ihr und Cajus bestanden. Nicht wahr, dieſs ist was du meinst?

Wilibald.

Du scheinst mich sehr wohl begriffen zu haben.

Selmar.

Aber können und müssen dann nicht nach der Auflösung jenes Bandes andere ähnliche Verhältnisse eintreten? Muſs denn der Geist, der Fannien beseelte, weil er seinen ehmahligen Leib verlassen hat, darum aufhören diejenigen zu lieben und Theil an ihnen zu nehmen, die er in sei-

Digitized by Google

nem vorigen Leben am meisten geliebt, und deren Wohlfarth ihn einzig beschäftigt hatte?

Wilibald.

Ich will hier nicht die unbeantwortliche Frage, was ist der Geist? im Menschen? gegen dich geltend machen; denn diese würde allem Filosofieren über den Gegenstand, womit wir uns unterhalten, auf einmahl ein Ende machen. Wir wollen thun als wüfsten wir so gut was Geist ist, als alle andere Menschen in der Welt, und so antworte ich: was dem armen Cajus von der todten Fannia noch übrig ist, kann ihm ohne ihren Geist nichts mehr seyn und mufs unter die Erde. Ihren Geist kann er weder sehen noch hören; aber das Übel ist gegenseitig; ihr Geist kann auch ihn weder sehen, noch hören, noch ansprechen, denn er hat weder Augen noch Ohren noch Sprachorgane mehr. Demungeachtet würde er unfehlbar noch immer liebevollen Antheil an Cajus nehmen, wenn er nicht, zugleich mit jenen Gliedmafsen, auch das Erinne-

Digitized by Google

rungs-Organ, und mit diesem alle Vorstellungen von seinem vorigen Leben und dessen Verhältnissen verloren hätte.

Selmar.

Das ist erbärmlich!

Blandine.

Geben Sie Sich zufrieden, guter Selmar — Es ist kein wahres Wort an Allem was er da sagt — Es kann unmöglich so seyn, und ich wette er glaubt es selbst nicht.

Wilibald.

Ruhig Blandine!

Blandine.

Zu Selmar. Denken Sie nur an D. W**ls ätherisches Organ, das die Seele mit sich nimmt indem sie sich von ihrer irdischen Schale ablöst.

Selmar.

Beynahe hätt' ich es in der ersten Angst vergessen. Wenn ich recht berichtet bin,

Digitized by Google

so haben die berühmtesten Filosofen aller Zeiten der Seele einen solchen unsichtbaren Leib zugeschrieben, den sie nie verläfst, und mittelst dessen sie immer im Zusammenhang mit der materiellen Welt bleibt.

Wilibald.

Alle jene scharfsinnigen Herren wufsten so wenig als du und ich was Geist und Materie ist, und haben auch ihre Idee von einem der Seele eigenthümlichen ätherischen Leibe nie für mehr als eine Vermuthung ausgegeben. Aber es sey wie du willst! was gewinnen wir dabey? Fürs erste kann dieses unter keinen unsrer Sinne fallende Seelenorgan eben darum auf keinen unsrer Sinne wirken, und ist also schlechterdings ungeschickt, den Geist, dem es zugehört, in Gemeinschaft mit uns zu bringen. Aber auch dieses fysische Unvermögen bey Seite gesetzt, wie sollte Fanniens Geist sich noch immer mit ihren vormahligen häuslichen, ehlichen und mütterlichen Verhältnissen beschäftigen können, da durch die Trennung von seinem weiblichen Körper alle die zar-

Digitized by Google

ten Fäden zerrissen sind, wodurch er in ihrem irdischen Leben an diesen Verhältnissen hing? Sollten ihm auch einige Spuren davon zurückgeblieben seyn, so müssen sich diese doch in dem neuen geistigen Leben, das er begonnen hat, sehr bald verwischen, und höchstens mag er sich ihrer noch eine Zeit lang, so wie erwachsene Personen der Spiele, Freuden und Leiden ihrer frühen Kindheit, erinnern. Kurz, alle diese schönen Verhältnisse, die einst zwischen Fannia und ihrem Gatten bestanden und die Quellen ihrer reinsten Glückseligkeit waren, liegen nun in Fanniens Grab, und leben nur noch im Andenken des letztern, bis er selbst aufhören wird zu seyn was er itzt ist.

Blandine.

Mit Wärme. Kannst du diesen Gedanken ertragen, Bruder?

Wilibald.

Ich muſs.

Blandine.

Ich nicht! Mein Herz übertäubt alle

deine Vernunftschlüsse. Es sagt mir dafs sie nicht wahr sind, wiewohl ich sie nicht zu widerlegen vermag. Mit Einem Wort, ich fühl' es dafs Fannia noch lebt und mich liebt, und —

Wilibald.

Ich fühlt' es nicht weniger als du, gute Blandine, und wähn' es öfters noch zu fühlen: — aber ich weifs leider! dafs es blofse Täuschung ist. Wir sahen Fannien in mehr als hundert Millionen Augenblicken lebend, und nur wenige Augenblicke todt: der Eindruck der uns von ihrem Leben blieb, ist also hundert Millionen Mahl stärker als der von ihrem Tode; und so geht es ganz natürlich zu, dafs das innere Gefühl, worin alle jene Eindrücke, wie Millionen einzelner Dünste in einem Regentropfen, zusammenfliefsen, (das Gefühl das uns sagt sie lebe) ein so mächtiges Übergewicht für unser Herz hat.

Blandine.

Du bist ein grausamer Mensch!

Digitized by Google

Wilibald.

Das bin ich nicht, Blandine! Was für eine Freude könnt' ich darin finden, mir selbst eine tröstliche Vorstellung zu rauben, wenn es in meiner Willkühr stände anders zu denken? Aber gieb dich zufrieden, Liebe! Was dir das Resultat meiner Schlüsse so verhafst macht, ist blofser Wahn; und ein Wahn, der noch dazu nicht aus reiner Liebe, sondern aus einem sehr eigennützigen Gefühl entspringt. Oder warum genügt dir nicht an dem Gedanken, dafs die geliebte Todte, die du beweinst, noch lebt und glücklicher ist als wir, ob gleich das Wie von beidem aufserhalb der Gränzen unsers Wissens liegt? Warum willst du ihr noch immer wichtig genug seyn, dafs sie sich mit dir beschäftige?

Blandine.

Dafür könnt' ich einen sehr guten Grund angeben — aber ich schweige.

Wilibald.

O, ich weifs recht gut was du verschweigst, liebes Trotzköpfchen! Aber die

Rede ist itzt nicht von dem, was wir wünschen, oder unserm Herzen zu Gefallen glauben, oder was vielleicht ein moralisches Bedürfnifs für uns ist.

Selmar.

Du behauptest also, wie ich höre, dafs unser Geist mit dem Körper, den er beseelte, auch des Bewufstseyns dessen was er im Leben war, erfuhr, und that, durch den Tod verlustig werde? dafs kein ihm selbst deutlicher Zusammenhang zwischen seinem neuen und vorigen Leben Statt habe? mit Einem Wort, dafs er aufhöre die Person zu seyn die er war, und, wofern anders ein neues Daseyn für ihn beginnt, eine ganz neue Person zu seyn anfange?

Wilibald.

Ich kenne die Geisterwelt zu wenig, als dafs ich so ganz positiv über diese Dinge absprechen möchte. Es können uns unbegreifliche Einrichtungen in ihr getroffen seyn; und wie weit sind wir noch entfernt, die

Digitized by Google

Kräfte und innern Formen unsers Geistes ergründet zu haben? Indessen läugne ich nicht, dafs mir der Verlust der Erinnerung unsers vorigen Lebens ein nothwendiges Resultat meiner Behauptungen zu seyn scheint.

Selmar.

Ein gräfsliches Resultat, Freund Wilibald! Denn wofern es so ist wie du sagst, so ist mit dem Tod Alles aus; die Welt, worin ich bisher gelebt und gewirkt habe, verschwindet auf ewig vor mir; Ich bin nicht mehr; denn das Wesen, das nun statt meiner zu leben beginnt, ist nicht Ich; es ist ein ganz neues Individuum, und es mag sich in seinem neuen Zustande noch so wohl befinden, Ich geniefse nichts davon; denn Ich bin im eigentlichen Sinn des Wortes todt und abgethan. Kann etwas trostloseres seyn als dieser Glaube?

Blandine.

Schwerlich! Ich wollte lieber auf der Stelle dem Leben entsagen, als dem Gedanken, dafs der Tod mich mit denen wieder

Digitized by Google

vereinigen wird, die ich im Leben geliebt habe.

Wilibald.

Wer sagt dafs diefs nicht geschehen könne?

Blandine.

Keine Sofistereyen, Wilibald! Was hälfe mirs, meine Schwester wieder zu finden, wenn wir uns nicht wieder erkennen würden?

Wilibald.

Lieben Kinder, ich sehe dafs Ihr vor Gespenstern erschreckt. Das Resultat, das Selmar ganz richtig aus meinen vorigen Behauptungen gezogen hat, sieht nur darum so gräfslich aus, weil ihr ihm noch nicht recht ins Gesicht gesehen habt, oder vielmehr, weil ihr es noch durch einen Nebel seht, der seine wahre Gestalt verzerrt und verdüstert. Eine kleine Aufmerksamkeit wird euch, denke ich, überzeugen, dafs der Verlust, der uns allen bevorsteht, im

Digitized by Google

Grunde wenig zu bedeuten hat. Fürs Erste, scheint es sonderbar, wie wir uns vor einem Verlust so sehr fürchten können, den wir nicht nur unser ganzes Leben durch stückweise täglich erleiden, sondern bereits, vielleicht schon öfters, erlitten haben. Verwischen sich denn nicht täglich eine Menge Eindrücke, welche die Vergangenheit in unserm Gedächtnifs zurückgelassen hat? Werden diese Erinnerungen nicht immer schwächer so wie ihre Gegenstände sich von uns entfernen, und verlieren sie sich nicht endlich ganz in dem Dunkel, das den gröfsten Theil unsers Innern bedeckt? Wird dieser Anfangs unmerkliche Verlust nicht von Zeit zu Zeit sehr merklich, und nimmt nicht nur die Masse unsrer Erinnerungen, sondern auch die Lebhaftigkeit unsers Bewufstseyns der übrigbleibenden im hohen Alter allmählich so sehr ab, dafs die meisten Greise sich endlich selbst überleben, und in einem Zustand, der nicht einmahl den Nahmen des Vegetierens werth ist, ein sichtbares Bild dessen darstellen, was sie nach dem Tode seyn werden? Wir sind hierin

Digitized by Google

einem Reichen ähnlich, der zwar täglich einnimmt, aber auch täglich ausgiebt, und das letztere in einem so ungleichen Verhältnifs zur Einnahme, dafs er endlich unvermerkt sein Kapital selbst aufgezehrt hat. Dafs die Lebhaftigkeit der Gegenwart, in welcher wir gewöhnlich mit unsrer ganzen Energie befangen sind, das Vergangene überhaupt verdunkelt, lehrt die tägliche Erfahrung. Aber es giebt auch überdiefs gewisse Epoken im Leben, wo die Veränderung, die mit uns vorgeht, so grofs ist, wo die Umgebungen und der Wirkungskreis, worein wir uns auf einmahl gesetzt sehen, von allem, was uns vorher umgab und beschäftigte, so stark absticht und so wenig Beziehung darauf hat, dafs wir gewissermafsen ein ganz neues Leben beginnen, und unser voriges Daseyn dadurch in ziemlich kurzer Zeit in einen Schatten gesetzt wird, worin das Ganze desselben uns kaum mit schärfern Umrissen und hellern Farben erscheint, als ein Traum, der etwas mehr Sinn und Zusammenhang zu haben schien als sonst in Träumen gewöhnlich ist.

Digitized by Google

Ich könnte hievon aus Erfahrung reden; aber ich bin gewifs, dafs alle Menschen, deren Schicksal es war in eine grofse Mannigfaltigkeit von Veränderungen verflochten zu werden, ihren Wohnort öfters zu wechseln, in neue Verhältnisse zu kommen, und in eine für sie ganz neue Welt versetzt zu werden, das Nehmliche erfahren haben müssen. Aufs wenigste Eine Epoke dieser Art haben alle Menschen mit einander gemein, nehmlich die drey oder vier ersten Jahre der Kindheit, deren wohl niemand in seinem fünfzigsten sich mehr bewufst ist. Denn, wofern uns auch einige schwache Erinnerungen aus diesem Alter geblieben scheinen, so sind es wohl blofs Erinnerungen dessen, was uns von unsern Müttern und andern mit unsrer Kindheit beschäftigten Personen davon erzählt wurde.

Selmar.

Verzeihe wenn ich die Folge deiner Gedanken unterbreche, um zu bemerken, dafs die Ursache, warum wir in reifen Jahren das Bewufstseyn unsrer Kindheit verlie-

Digitized by Google

ren, schwerlich eine andere ist, als weil der Mensch in diesem Alter nur sehr uneigentlich eine Person genennt werden mag, da er noch, ohne Gewalt über sich selbst, bey dem schwachen Schein einer nur langsam aufdämmernden Vernunft in einer Fluth von sinnlichen Gefühlen und Trieben schwimmt, und sich von andern thierischen Wesen blofs durch höhere aber noch unentwickelte Anlagen unterscheidet. In diesem allen ist der Abstand des Kindes vom erwachsnen vollständigen Menschen so grofs, dafs, meines Erachtens, von dem Verlust des Bewufstseyns unsrer Kindheit auf den Verlust der Persönlichkeit nach dem Tode nicht richtig geschlossen werden kann.

Wilibald.

Deine Bemerkung, lieber Selmar, ist meiner Behauptung günstiger als du dir vorstellst. Nichts davon zu sagen, dafs du einen sehr beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts, nehmlich aufs wenigste alle Kinder die unter sieben Jahren sterben, von dem Vorrecht der Unsterblichkeit,

Digitized by Google

welche nach dir lediglich von der Persönlichkeit abhängt, ausschliefsest: läfst sich denn etwa läugnen, dafs bey weitem die gröfste Anzahl der Menschen, in Ansicht ihres Verstandes und ihrer Sittlichkeit, oder, richtiger zu reden, wegen ihres Unverstandes und der unheilbaren Inkonsequenz und Unsittlichkeit ihres Benehmens im Leben, immer Kinder bleiben? Ist der gegenwärtige Zustand dieser nie zur Reife gelangten Thiermenschen — und wie ungeheuer grofs ist nicht ihre Anzahl auf dem ganzen Erdboden! — nicht, wenigstens in Vergleichung mit dem geistigen Leben worein uns der Tod versetzt, wahre Kindheit? Wenn der Abstand des Kindes von dem Manne, der sich in vollständigem Besitz aller seiner vielgeübten Kräfte und ausgebildeten Anlagen befindet, grofs genug ist, das ganze Gemählde des kindischen Alters aus der Erinnerung des Mannes auszulöschen; wenn die bloſse Versetzung in einen von dem vorhergehenden sehr verschiedenen Zusammenhang von Gegenständen, Verhältnissen und Beschäftigungen des gegenwärtigen Lebens

Digitized by Google

hinreichend ist, jenen in unserm Gesichtskreise so weit zurückzurücken, dafs wir uns seiner kaum lebhafter als eines Traumgesichtes erinnern: wie dürfen wir hoffen, dafs eine gänzliche Abtrennung von der Welt, worin wir bisher gelebt haben, dieselbe Wirkung nicht in einem noch viel höhern Grade hervorbringen werde? Wahrscheinlich werden wir uns unsers Menschenlebens nicht einmahl als eines Traums erinnern; da uns der Tod des Organs beraubt, mit dessen blofser Verletzung, folglich um so gewisser mit dessen gänzlichem Verlust, diese ganze Sinnenwelt, aus welcher wir alle unsre Vorstellungen schöpfen und auf welche sich alle unsre Gedanken und Kraftäufserungen beziehen, auf einmahl rein vor uns verschwinden mufs. Wie undurchdringlich auch das Dunkel ist, in welches die innere Beschaffenheit des Gehirns, und dessen was es zu Erzeugung unsrer sinnlichen Vorstellungen beyträgt, sich unsern Forschungen entzieht, so ist doch so viel gewifs, dafs es uns zu diesen Vorstellungen überhaupt unentbehrlich ist, folglich

Digitized by Google

auch zu jeder Erinnerung ehmahliger Anschauungen und Gefühle, an welche die Besinnung dessen was wir waren, oder, mit andern Worten, die innere Anschauung des Zusammenhangs zwischen unserm gegenwärtigen und vergangenen Leben gebunden ist.

Selmar.

Alles was du mit diesem Räsonnement von mir erhalten kannst, ist, dafs ich mich in meinem Glauben befestigt fühle, dafs unsre Seele im Tode ein unsichtbares Organ mit sich nehme, welches vermuthlich mit dem Gehirn und durch dasselbe mit dem ganzen Nervensystem in der engesten Verbindung stand. Angenommen, dafs dieses ätherische Organ das wahre *Sensorium* der Seele sey, und dafs es die materiellen Bilder ihrer ehmahligen Vorstellungen in sich enthalte, so dünkt mich ich begreife einigermafsen wie es möglich sey, dafs die Seele, ohne durch den Tod im Zusammenhang ihrer Vorstellungen unterbrochen zu werden, das Bewufstseyn dessen was sie

in ihrem vorigen Leben gewesen, gedacht und gethan, beybehalten könne.

Wilibald.

Du beweisest also das Daseyn deines übrigens völlig unbekannten Seelenorgans durch die Unmöglichkeit, die Fortdauer der Persönlichkeit ohne dasselbe beweisen zu können; und du beweisest die Fortdauer der Persönlichkeit aus dem Daseyn dieses Organs. Dieſs scheint, mit deiner Erlaubniſs, ein Cirkel zu seyn, wodurch keines von beiden bewiesen wird. Wenn ich aber auch so gefällig seyn wollte dir das Daseyn eines solchen Organs zuzugeben, so gewännest du damit wenig oder nichts für die Meinung, die dir und Blandinen so sehr am Herzen liegt. Denn vor allen Dingen müſstest du auſser Zweifel setzen können, daſs dieser ätherische Leib durch den Tod nicht paralysiert und zu den Diensten der Seele ungeschickt gemacht worden sey; was doch schon zuweilen die Folge auſserordentlicher Nervenkrankheiten ist; denn man hat Beyspiele von Personen beides Geschlechts,

Digitized by Google

die auf diese Weise die Erinnerung eines beträchtlichen Zeitraums ihres Lebens und also mit ihr einen Theil ihrer Persönlichkeit auf längere oder kürzere Zeit verloren haben.

Selmar.

Vorausgesetzt, dafs der Seele ein unzerstörbares Organ zum Behuf ihrer Verbindung mit der Körperwelt auf immer zugegeben ist, läfst sich nicht zweifeln, dafs es seiner Natur nach (aufserordentliche Fälle etwan ausgenommen) immer geschickt sey seine Bestimmung zu erfüllen. Auch kann ich den Beyspielen, deren du erwähnst, andere von bewährter Gewifsheit entgegen setzen, wo, in einer gewissen Art von Verzückung, die Seele sich zum Anschauen überirdischer Gegenstände erhoben und von unbeschreiblichen Wonnegefühlen überströmt fühlte, während eine todtähnliche Erstarrung des ganzen Körpers alle äufsern Sinne in gänzliche Unthätigkeit setzte. Ich selbst habe eine Person, auf welche kein Verdacht eines Betrugs fallen konnte,

Digitized by Google

gekannt, welche diese Art von Ekstasen öfters erfuhr, und so wie sie ihrer äufsern Sinne wieder mächtig wurde, sich dessen, was sie in jenem aufserordentlichen Zustande gesehen und empfunden, noch innigst bewufst zu seyn versicherte, wiewohl sie keine Worte fand es zu beschreiben. Durch solche Beyspiele glaube ich hinlänglich zu dem Schlufs begründet zu seyn, dafs der Körper paralysiert und aufser aller Thätigkeit gesetzt seyn könne, ohne dafs das innerste unmittelbare Organ der Seele defswegen in seinen Verrichtungen gestört wird.

Wilibald.

Ich, lieber Selmar, schliefse aus solchen aufserordentlichen Erscheinungen oder Erfahrungen — nichts. Die innerste Organisazion unsers Körpers, die Natur unsers Gehirns und Nervensystems, das Band zwischen Seele und Leib, das Wesen des Geistes und der Materie, alles diefs bedeckt jener undurchdringliche Schleier der Isis, den noch kein Sterblicher aufgehoben hat. Von dem ätherischen Leibe der Seele ist

Digitized by Google

nicht einmahl das Daseyn bekannt. Was für Resultate sollten also mit einiger Sicherheit aus einzelnen Erfahrungen gezogen werden können, deren wahre Beschaffenheit und Ursache (wenn es auch mit der Wahrheit des Faktums seine Richtigkeit hat) so weit aufser dem Gebiet aller uns bekannten Naturgesetze und dem Kreise alles menschlichen Wissens liegt, wie das Beyspiel worauf du dich berufst? Aus eben diesem Grunde lege ich auf die von mir angeführten Thatsachen kein entscheidendes Gewicht. Ich kann dein ätherisches Seelenorgan unangefochten lassen; ich kann dir sogar zugeben, unsre Seele könne nach dem Tode, so oft es ihr beliebt, ihr ehmahliges Leben, oder wenigstens dessen denkwürdigste Ereignisse und Momente darin wie in einer Bildergallerie beschauen: Alles was du damit gewinnst, ist höchstens der Gedanke, dafs du noch im Andenken des geliebten Verstorbenen lebest. Ich gestehe gern, diefs ist z. B. sehr viel für einen in Schmerz und Verzweiflung versunknen Admet, der in seiner leidenschaftlichen Begeisterung den

Digitized by Google

geliebten Schatten im Begriff sieht, mit einem Trunk aus dem Lethe ein „ewiges Vergessen ihrer Liebe“ einzuschlürfen, und dafs nichts natürlicher ist, als die schwärmerische (von dem grofsen Tonsetzer Schweizer [2]) so unübertrefflich ausgedruckte) Heftigkeit, womit ihn der Dichter ausrufen läfst:

O flieh, geliebter Schatten, fliehe!
Ich unterläge dem Gewicht
Von diesem schrecklichsten der Schmerzen!
Noch lebt Admet in deinem Herzen,
Diefs ist sein Alles! O entziehe
Diefs einz'ge letzte Gut ihm nicht!

Ich kenne die stärkende Kraft die uns mit dem schwärmerischen Gedanken, auch im Lande der Schatten noch geliebt zu seyn, anweht; aber in die Länge will sich weder Herz noch Sinn durch eine blofs idealische Gemeinschaft zwischen uns und der geliebten Seele beschwichtigen lassen.

2) In dem bekannten deutschen Singspiel Alceste.

Beide sehnen sich nach fühlbaren Zeichen einer wirklichen Gegenwart und Nähe derselben; man möchte gern von seinen Verstorbenen noch immer gesehen, noch gehört werden, und von dem Antheil, den sie an uns nehmen, wirklichen Genufs und Nutzen haben, kurz, wir möchten, dafs Alles noch so wäre als ob sie nicht gestorben wären. Aber dazu kann ihnen und uns ihr ätherischer Leib nicht verhelfen. Er ist zu fein, um ohne die Hülfe der vermittelnden und stufenweise sich vergröbernden Organe, durch welche er mit dem sichtbaren verwebt war, und deren er durch den Tod beraubt wurde, irgend eine merkliche Wirkung auf Körper wie die unsrigen zu thun. Seine Berührung wird nicht gespürt, seine Stimme nicht gehört, seine Gestalt nicht gesehen, kurz es ist für uns eben soviel als ob er gar nicht vorhanden wäre. Bey dieser Bewandtnifs bleibt freylich jedem die Freyheit unbenommen, sich zum Behuf der Bedürfnisse seines Herzens mit so angenehmen Einbildungen und Dichtungen zu behelfen als er nur immer kann.

Wenn aber (wie dermahlen zwischen uns) die Rede von dem ist, was wir vernünftiger Weise als wahr oder wenigstens als das Wahrscheinlichste anzunehmen genöthigt sind, so sehe ich wenig Grund für die Hoffnung, nach meinem Tode dieselbe Person zu bleiben die ich im Leben war, und folglich die Verhältnisse und Verbindungen, die einst das Glück meines Lebens ausmachten, auch im künftigen fortzusetzen. Das Weiseste dürfte also wohl seyn uns in das gemeinschaftliche Loos aller Sterblichen zu ergeben, und etwa die Gründe aufzusuchen, die uns über diesen Verlust trösten können.

Selmar.

Mich dünkt ich werde mich nie mit dem Gedanken aussöhnen, dafs ein Augenblick kommen werde, wo ich aufhöre zu seyn. Denn das wäre doch der Fall, wenn ich durch den Tod die Erinnerung dessen, was ich im Leben war, und das Bewufstseyn, dafs ich noch dieselbe Person sey, verlieren sollte. Ich sehe ganz und

Digitized by Google

gar keinen wahren Unterschied zwischen gänzlicher Vernichtung und einer Fortdauer ohne Persönlichkeit. Was geht mich das neue Leben an, das nun für eine mir gänzlich fremde Person beginnen mag?

Wilibald.

Ich will nicht schlechterdings behaupten, dafs der Geist unmittelbar nach der Trennung vom Körper sich nicht seiner selbst bewufst sey und einige Erinnerung aus seinem vorigen Zustande mit sich nehme. Aber was mir gewifs scheint, ist, dafs diese Erinnerung sich sehr bald in seiner neuen Art zu seyn verlieren müsse, weil alle die Fäden, woran sie hing, abgeschnitten sind, und die neue Welt, die vor ihm aufdämmert und von derjenigen, die er verliefs, so sehr verschieden ist, sich natürlicher Weise seiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtigt.

Selmar.

Nur allzuwahrscheinlich! Aber das ist es eben was ich beklage.

Digitized by Google

Wilibald.

Und ich, lieber Selmar, möchte dich überzeugen können, dafs hier wenig oder nichts zu beklagen ist. Ich müfste mich sehr irren, oder der wahre Grund, warum man sich den Verlust der Erinnerung des vergangenen Lebens als etwas so schreckliches vorstellt, liegt in einem Trugschlusse, den wir vom gegenwärtigen auf das Leben nach dem Tode machen. In jenem kann uns nichts unglücklicheres wiederfahren, als wenn wir durch irgend einen Unfall aller Besinnung des Vergangenen beraubt werden. Aber warum diefs? Blofs darum weil dieser Verlust uns auf einmahl aus allen unsern Verhältnissen, aus unserm ganzen Wirkungskreise, aus allen unsern Verbindungen, Entwürfen, Bestrebungen und Erwartungen herauswirft, unserm Leben alles Interesse benimmt, und uns, mit Einem Wort, in den Zustand der ersten Kindheit zurücksetzt. Wahr ists, alles diefs bewirkt der Tod ebenfalls; nur die Folgen sind nicht eben dieselben. Der Mensch hat aufgehört; aber der Geist, der sich in

Digitized by Google

einen neuen, seiner Natur angemefsnen, Zustand versetzt findet, verliert dabey nichts, was von einiger Bedeutung für ihn seyn könnte. Alle seine vormahligen Verhältnisse, Verbindungen, Entwürfe, kurz seine ganze Empfänglichkeit und Thätigkeit bezog sich auf sein Menschenleben; so wie dieses aufhört, kann das Vergessen derselben nicht die mindesten schlimmen Folgen für ihn haben, und ist in mancher Rücksicht eher Gewinn als Verlust. Denn da es nicht länger in seiner Gewalt ist, denen, die er einst liebte, Beweise seiner Theilnahme zu geben, so würde die Erinnerung an sie eher seine Ruhe stören als sein Glück erhöhen. Überhaupt was sollte dem entfesselten Geist das Andenken an sein Menschenleben helfen? Dessen, was in einem höhern Leben der Erinnerung werth seyn möchte, ist so wenig; dessen, was wir schon in diesem zu vergessen wünschen, so viel! Das Andenken an begangene Fehler und Thorheiten, an vereitelte Entwürfe, an vergebliche Bemühungen, vornehmlich an alle Ausbrüche der Leidenschaften und Launen, wodurch

Digitized by Google

wir uns an Andern und an uns selbst versündigten, kann in diesem Leben vielleicht einigen Nutzen bringen, in jenem ganz und gar keinen. Sogar das Andenken an gelungene Bemühungen und bewirktes Gutes würde nur ein sehr unerheblicher Zuwachs zu der innern Glückseligkeit eines Geistes seyn, dessen Wahrheitssinn, von allen Blendwerken der Eigenliebe, der Vorurtheile und der Leidenschaften gereinigt, nun hell und lauter genug ist Alles nach innerm Werthe zu würdigen, und folglich einzusehen, wie wenig Gutes selbst der beste Mensch zu wirken vermag, wie wenig auch von diesem Wenigen auf seine eigene Rechnung kommt, wie viel falscher Schein und Gleifsnerey selbst in seinen Tugenden ist, und wie oft er Böses gewirkt hat, wenn er Gutes zu schaffen wähnte.

Selmar.

Wenn wir denn auch von dieser Seite nichts verlören, wer kann sich an den trostlosen Gedanken gewöhnen, seine Geliebten in jenem Leben nicht wieder zu fin-

Digitized by Google

den? Wer kann der süfsen Hoffnung entsagen, sie wieder zu erkennen, und sich an ihnen und mit ihnen eines schönern vollkommnern Daseyns zu erfreuen?

Blandine.

Ich bekenne rund heraus, dafs ohne diese Hoffnung der Tod für mich aller schrecklichen Dinge schrecklichstes wäre.

Wilibald.

Das Übel, meine Lieben, ist nicht halb so grofs als es Euch vorkommt. Setzen wir einmahl den Fall, zwey liebenswürdige Personen wären als Kinder etwa bis ins vierte oder fünfte Jahr mit einander aufgekommen, und hätten sich in dieser Zeit so herzlich geliebt, und so viele Freude an und mit einander gehabt, als Kinder dieses Alters nur immer fähig sind. In ihrem vierten oder fünften Jahre wären sie getrennt worden, und würden erst nach vierzig Jahren durch irgend einen glücklichen Zufall wieder zusammen gebracht. Ohne Zweifel hätten sich binnen dieser langen

Zeit alle Bilder der ersten vier bis fünf Jahre ihres Lebens verwischt, und sie würden sich so wenig erinnern einander je gekannt zu haben, als ob sie sich nie gesehen hätten. Würde dieſs aber verhindern, daſs sie einander itzt, vielleicht schon auf den ersten Blick, oder doch nach sehr kurzer Bekanntschaft, tausendmahl inniger lieb gewönnen als ehmahls in ihrer Kindheit? Würden sie nun etwa weniger Wohlgefallen an einander haben, und sich in ihrer Freundschaft weniger glücklich fühlen, weil sie vergessen hätten daſs sie schon als kleine Kinder mit einander gegessen, gespielt, Wiesenblumen gepflückt, Kartenhäuschen zusammen gebaut, ihre Puppen an- und ausgezogen, mitunter auch ihrentwegen einander bey den Köpfen gekriegt hätten, und dergleichen? Wie unbedeutend wäre das, was ihrem dermahligen gemeinschaftlichen Glücke dadurch zuwüchse, wenn sie sich dieser Kindereyen noch erinnerten? Ihr seht daſs dieſs gerade der Fall mit allen, die durch Freundschaft und Liebe in diesem Leben vereinigt waren, seyn wird, wenn sie im künftigen

Digitized by Google

wieder zusammen gebracht werden; woran ich nicht zweifle, und was wenigstens nichts unmögliches ist.

Blandine.

Dafs du doch immer Recht behalten mufst!

Selmar.

Weil es dann einmahl nicht anders seyn kann, so gestehe ich, dafs mich diese Vorstellung mit dem Verlust der Freude, meine Geliebten dereinst wieder zu erkennen, so ziemlich aussöhnt. Diese Freude, die in unserm Erdeleben oft so unaussprechlich süfs ist, ist es doch wohl im Grunde blofs darum, weil wir noch Menschen sind, und durchs Wiedersehen in den Genufs aller der schönen und zarten menschlichen Verhältnisse wieder eintreten, worin wir uns ehmahls glücklich fühlten. Diefs ist z. B. der Fall mit der vorgedachten, aus dem Elysium ins Menschenleben zurück versetzten Alceste, und der Dichter hat, meines Erachtens, die Natur rein getrof-

Digitized by Google

fen, wenn er sie zu ihrem Admet sagen läfst:

Ich hab' Elysiums Glück empfunden,
Allein dem Augenblick, da ich dich wieder gefunden,
Ist keine andre Wonne gleich.

Allerdings wäre der Fall ganz anders gewesen, wenn sie sich in der unsichtbaren Welt als Geister wieder gefunden hätten.

Wilibald.

Wenig Andere haben wohl jene Wonne von welcher Alceste singt, in einem höhern Grad' empfunden als ich selbst: denn schwerlich geht sie über die Seligkeit, die Geliebte vom Rande des Grabes ins Leben zurückgebracht zu sehen. Ja sogar das überschwängliche Wonnegefühl, sie aus dem Grabe selbst ins Leben zurückgekehrt zu sehen, hab' ich, wiewohl leider nur im Traum, so lebendig erfahren, als Admet in dem Singspiel dessen du dich bey dieser Gelegenheit erinnerst. Denn wenige Wochen nach Fanniens Tode träumte mir: ich hätte

Digitized by Google

mich im Kreise aller meiner Angehörigen und Freunde befunden, welche meinen Schmerz mehr durch stille Theilnahme als unzeitige Tröstungen zu lindern gesucht hätten; auf einmahl wäre die Thür aufgegangen, und Sie, die wir alle für todt und begraben gehalten, wäre, wie von einer weiten Reise, frisch und gesund zurückgekommen, und mit ihrem eigensten schönen Ausdruck der reinsten Freude und Liebe in meine Arme geflogen. Die Einbildungskraft hat kein Bild und die Sprache keine Worte, das Entzücken dieses Augenblicks zu schildern. — Aber die wahre Quelle desselben hast du ganz richtig angegeben, Selmar, und es wäre täuschende Verwirrung reinmenschlicher Verhältnisse mit reingeistigen, wenn ich mir einbilden wollte, das Nehmliche könnte beym Wiedersehen in der Geisterwelt Statt finden.

Blandine.

Dieser Zusatz ist nicht dazu gemacht, uns eine grofse Sehnsucht nach der Versetzung unter die Geister einzuflöfsen.

Digitized by Google

Wilibald.

Auch war er nicht zu diesem Ende gemacht, liebe Blandine.

Selmar.

Jetzt, lieber Wilibald, möchte ich dich an etwas erinnern, das meiner Aufmerksamkeit nicht entging, wiewohl es dir nur im Vorbeygehen zu entfallen schien. Wir könnten, sagtest du, uns vielleicht schon mehrmahl in dem Falle befunden haben, die Erinnerung unsers vergangenen Zustandes gänzlich zu verlieren. Darf ich fragen was du damit meintest?

Wilibald.

Bald hätte ich vergessen dieses Punktes wieder zu erwähnen; nicht als ob ich die Sache selbst für zweifelhaft hielte, sondern weil sie zu Begründung meiner Behauptung entbehrlich ist. Du bist doch auch der Meinung, Selmar, dafs unsre Seele vor ihrer Vereinigung mit ihrem dermahligen Körper schon da gewesen ist?

Digitized by Google

Selmar.

Ich gestehe dafs ich mich über diesen Punkt immer mit dichterischen Fantasiespielen beholfen und nie ernsthaft darüber nachgedacht habe. Indessen da ich mir nicht vorstellen kann, dafs Nichts zu Etwas werden oder das blofs idealische Daseyn im Reich der Möglichkeiten ein wahres Daseyn genennt werden könne: so sehe ich mich genöthigt anzunehmen, dafs unsre Seele schon vor unserm gegenwärtigen Leben existiert haben müsse.

Wilibald.

Wenn diefs ist, so entsteht natürlicher Weise die Frage, wie sie existiert habe?

Selmar.

Vermuthlich ebenfalls in Verbindung mit irgend einem organischen Leibe. Denn hätte sie jemahls als reiner Geist existiert, so wäre unbegreiflich was sie gesündigt haben könnte, um eine so harte Strafe zu verdienen, wie die Einsperrung in einen irdischen Leib für einen solchen Geist seyn

Digitized by Google

müfste; zumahl da es offenbar scheint, dafs alles fysische und moralische Elend der Menschheit eine natürliche Folge derselben ist.

Wilibald.

Die Untersuchung des letztern Punktes würde uns zu weit aus unserm Wege führen. Aber vielleicht giebt es im ganzen Weltall keine vollkommen reine Geister, d. i. solche, für welche keine materielle Welt vorhanden wäre, und welche ohne Verbindung mit einem organischen Körper aufser sich wirken könnten? — Wie dem aber auch sey, immer bleibt gewifs, dafs wir von dem Zustand unsrer Seele vor diesem Leben, von welcher Beschaffenheit er auch gewesen seyn mag, nicht die mindeste Erinnerung haben; und ich sehe keinen Grund, warum wir von dem, was uns schon begegnet ist, als wir einen neuen Körper zu beleben bekamen, nicht auf das sollten schliefsen dürfen, was uns begegnen wird, wenn wir von diesem Leibe wieder geschieden werden. So wie das Men-

Digitized by Google

schenleben, das wir mit unsrer Geburt begannen, keine Fortsetzung des vorigen uns gänzlich unbekannten Lebens ist, so wird auch das Leben, in welches wir durch den Tod geboren werden, aus gleichem Grunde keine Fortsetzung des gegenwärtigen, sondern der Anfang eines ganz neuen seyn.

Selmar.

Ich habe dem, was du zum Behuf deiner Meinung vorgebracht, keine Einwürfe aus der Natur der Seele entgegen zu setzen, da alles, was ich von dieser mit Gewifsheit sagen kann, aus Anschauungen geschöpft ist, zu welchen der Körper unentbehrlich scheint. Was sie nach der Trennung von demselben seyn wird, liegt aufser dem Gesichtskreis meines Verstandes. Aber noch sehe ich nicht, wie die moralischen Einwürfe zu heben seyn könnten, die deiner Behauptung im Wege stehen. Fürs erste, so fällt mit dem Verlust dessen, was man die Persönlichkeit nennt, alle Bestrafung der Bösen und Belohnung der Guten im künfti-

Digitized by Google

gen Leben weg. Wie kann ein Bösewicht bestraft werden, wenn er sich nicht mehr erinnert, womit er die Strafe verdient hat?

Wilibald.

Mir fällt hier der Apolog von einem frommen Muselmännischen Derwisch bey, der in einem Gesicht eine majestätische Frau von kolossalischer Gröfse mit einer flammenden Fackel in der einen Hand und einem Eimer voll Wassers in der andern aus den Wolken herabsteigen sah. Der Derwisch erkühnte sich sie zu fragen was sie vorhabe? Ich gehe, sagte sie, mit dieser Fackel das Paradies in den Brand zu stecken, und mit diesem Wasser das Höllenfeuer auszulöschen, damit reine Liebe Gottes künftig das Einzige sey, was die Menschen zum Guten antreibe und vom Bösen zurückhalte. Diese Frau hatte ein sehr gutes Werk vor, und desto besser wenn es ihr gelungen wäre, Hölle und Paradies aus der Fantasie der Menschen zu vertilgen. Denn die Furcht in jene, und das Verlangen in dieses zu kommen, ver-

Digitized by Google

ändern nichts an der innern Beschaffenheit des Gemüths, und nur der ist gut, der es aus Liebe des Guten, oder (was ganz dasselbe sagt) aus reiner Liebe Gottes ist. Unschuld, Güte des Herzens und Rechtschaffenheit des Lebens, jede Tugend und jede gute That, jedes Opfer das wir der Pflicht bringen, jede Besiegung einer unedeln Leidenschaft, belohnt sich selbst, und begehrt keinen andern Lohn.

Selmar.

Aber die Gerechtigkeit —

Wilibald.

Giebt jedem was ihm gebührt. Gute und Böse werden durch die natürlichen Früchte ihrer Sinnesart und ihrer Werke belohnt oder bestraft.

Selmar.

Nicht immer in richtigem Verhältnifs mit ihren Werken.

Wilibald.

Woher weifst du das? Wer kann den Grad der Qualen angeben, womit das Gewissen eines grofsen Verbrechers gepeinigt wird?

Selmar.

Ruchlose Verbrecher haben wenig Gefühl für die strafende Geifsel des Gewissens. Auch giebt es Bösewichter, die so ungeheure Thaten begangen haben, dafs der Gedanke, sie nicht härter als durch Gewissensbisse bestraft zu wissen, kaum erträglich ist.

Wilibald.

Wir sind oft grausam, lieber Selmar, indem wir blofs gerecht zu seyn wähnen. So ist es, z. B. ziemlich allgemein, dafs man für einen Menschen, der grofse Abscheulichkeiten mit Überlegung und kaltem Blute begangen hat, z. B. für einen Giftmischer, einen Vatermörder, einen Räuber der die Beraubten unmenschlich mifshandelte, keine martervolle Bestrafung zu grausam

Digitized by Google

findet. Und doch ist nichts gewisser, als dafs ein Auge, welches tief genug in das Innerste der Menschen und des Zusammenhangs der Dinge blicken könnte, tausend Umstände entdecken würde, welche, wie abscheulich ein Verbrechen an sich selbst seyn mag, dennoch den Unglücklichen, der es beging, mehr zu einem Gegenstand des Mitleidens als des Abscheues machen müssen. Viele dieser Art sind von Kindheit an zu dem, was sie in männlichen Jahren wurden, erzogen worden. Manche sind vielmehr Verrückte und Wahnsinnige, als vorsetzliche Bösewichter. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs der unmenschliche Robespierre in vollem Ernst ein Brutus, ein ächter Patriot zu seyn wähnte, der, um der vermeinten guten Sache den Sieg zu verschaffen, so wie er verfuhr verfahren müsse. Die Vorstellung des Glücks vieler tausend Millionen Menschen, welches er in seinem Wahnsinn durch den Tod einiger hundert Tausend fest zu gründen wähnte, machte ihn taub gegen die Stimme der Menschlichkeit, die er auf einem Posten wie

Digitized by Google

der seinige für weibische Schwäche hielt. Gegen alle Sünder dieser Art wären grausame Strafen ungerecht. Aber bey weitem der gröfste Theil der Menschen kann weder gut noch böse genennt werden: sie sind beides, aber weder das eine noch das andere so, dafs es ihnen von einem recht richtenden moralischen Gerichtshofe anders zugerechnet werden könnte, als wie man einem Berauschten den Unfug zurechnen kann, den er in der Trunkenheit begeht. Sie folgen dem Antrieb mechanischer Angewöhnungen oder ungeregelter Begierden und Leidenschaften, von welchen sie mit der Gewalt eines Strohms fortgerissen werden. Das bürgerliche Gesetz ist genöthigt, indem es das Verbrechen bestraft, sich selbst an dem Verbrecher zu rächen: die rein moralische Gerechtigkeit hingegen weifs von keiner Rache; und da das Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden kann, so begnügt sie sich das Übel zu vergüten, und den, der es beging, in einen Zustand möglicher Besserung zu setzen. — Was die Guten betrifft, so ist nur zu wahr, dafs

viele in diesem Leben ohne ihre Schuld leiden, und öfters beklagenswerthe Opfer eines unvermeidlichen Schicksals werden. Was hat jene liebenswürdige und glückliche Familie verbrochen, um bey einem Erdbeben, von der Erde verschlungen, oder von einstürzenden Gebäuden halb zermalmt, eines langsamen qualvollen Todes zu sterben? Womit hat diese gute Mutter verdient, bey einer nächtlich ausgebrochnen Feuersbrunst mit ihrem Säugling, den sie retten wollte, den schrecklichsten Tod in den Flammen zu finden? Tausend Beyspiele dieser Art, die den Glauben an eine wohlthätige Vorsehung für die Individuen erschüttern, scheinen einen reichen Ersatz für die Leiden dieses Lebens in dem zukünftigen zu fodern, — und werden ihn ohne Zweifel auch erhalten. Aber wie grofs diese Vergütung auch seyn möchte, kann sie machen dafs ich nicht gelitten habe was ich leiden mufste? Ein Zug aus dem Lethe ist in solchen Fällen die beste Entschädigung. Ich bemerke nur noch im Vorbeygehen, dafs man auch bey der gemeinen Vorstellungsart von

Digitized by Google

den Belohnungen in der künftigen Welt den Fehler begeht, von dem, was sich zwischen Menschen und Menschen gebürt, auf das, was der höchsten Gerechtigkeit anständig ist, zu schliefsen. Wir glauben, mit Recht denjenigen Belohnung schuldig zu seyn, welche freywillig etwas für uns thun, wozu sie ohne Unrecht nicht gezwungen werden konnten; und es ist unser eigener Vortheil, wenn wir sie durch den ihrigen aufmuntern, sich immer mehr Verdienste um uns zu machen. Aber die Nemesis, deren Wage das Weltall im Gleichgewicht erhält, fodert von Niemand weder mehr als er schuldig noch mehr als ihm möglich ist. Um vollkommen gerecht zu seyn, bedurfte sie, menschlicher Weise zu reden, keiner andern Einrichtung, als dafs die innere Richtigkeit unsrer Gesinnungen und Handlungen jederzeit den Grad der innern Glückseligkeit bestimmt, die mit dem Bewufstseyn derselben unmittelbar verbunden ist. Der Weise und Gute begehrt und erwartet nie eine andere Belohnung; und daraus erkläre ich mir die ruhige Gleich-

Digitized by Google

müthigkeit, mit welcher Sokrates in der Stunde des gewaltsamen Todes, den seine bethörten Mitbürger über ihn verhängten, sich gegen seine Freunde über Seyn und Nichtseyn erklärt. Er glaubt in einem Leben von siebenzig Jahren des Guten genug genossen zu haben, und unterwirft sich ruhig dem unbekannten Naturgesetze, Kraft dessen er mit dem Tode entweder Sokrates zu seyn aufhören, oder in einem neuen Leben, in der unsichtbaren Welt, auf eben die Art wie er es in dieser war — durch sich selbst und die Verbindung mit andern Weisen und Guten — glücklich seyn werde.

Selmar.

Bey allem dem läfst sich schwerlich läugnen, dafs der Glaube, vom Bewufstseyn unsrer Gesinnungen und Handlungen in das künftige Leben begleitet zu werden, öfters ein wirksames Mittel seyn kann, zum Guten aufzumuntern oder vom Bösen zurückzuhalten; und sollte uns nicht jedes, auch noch so gering scheinende Mittel, das der

Schwäche unsrer moralischen Natur zu Hülfe kommt, heilig seyn?

Wilibald.

Ich möchte dieſs nicht ohne viele Einschränkung behaupten; denn es würde sonst allen Arten von frommen Täuschungen und Gaukeleyen, deren man sich zu Beförderung guter Zwecke bedient, zu Statten kommen müssen. Doch ich habe nicht nöthig diesen Einwurf gegen dich geltend zu machen. So wie ich die Menschen kenne, dürfte wohl der moralische Einfluſs, den du jenem Glauben beylegst, etwas Unendlichkleines seyn. Es liegt nun einmahl in der menschlichen Natur, oder vielmehr in der Natur des Lebens selbst, daſs der Mensch an den Tod und das was auf denselben folgen mag, ohne besondere Veranlassung von aufsen, nur sehr selten, und auch alsdann meistens nur sehr flüchtig denkt, und in dem warmen Lebensgefühl, worin er wie in seinem wahren Element webt und strebt, sich eines so fremdartigen Gedankens gar bald wieder entledigt.

Digitized by Google

Selmar.

So wirst du mir doch dieſs zugeben, daſs jener Glaube, wenigstens guten Menschen, keinen geringen Trost in unverschuldeten Leiden gewähren müsse.

Wilibald.

Ich hoffe du kennst mich zu gut, als daſs du mir die Absicht zutrauen könntest, irgend eine gute Seele durch meine Behauptungen in ihrem Glauben irre machen zu wollen. Wenn du auf den Gang unsrer bisherigen Unterhaltung zurücksehen willst, so wirst du finden, daſs wir durch Erfahrungssätze und Vernunftschlüsse, denen wir nichts Befriedigendes entgegen zu setzen hatten, zu jenen Resultaten genöthigt wurden, die du, in Ermanglung anderer, aus der Natur der Sache geschöpften Gründe, mit moralischen zu bestreiten suchst, welche meistens nur so viel gelten als man sie gelten lassen will. Ich bin weit entfernt das ewige Leben unsers Geistes zu läugnen: aber, da wir uns, unversehens und auf die unschuldigste Weise von der Welt, in ziem-

Digitized by Google

lich starke Zweifel an der Realität des gemeinen Begriffs von der Persönlichkeit nach dem Tode verwickelt fanden, glaubte ich etwas sehr Menschenfreundliches zu thun, wenn ich Euch zu überzeugen suchte, der Verlust, womit wir uns bedroht sehen, dürfte wohl vielmehr Gewinn als wahrer Verlust für die Menschheit seyn. Dafs unser eigentliches, den Tod überlebendes Ich, dadurch, dafs es aufhört der individuelle Mensch zu seyn, den es im vorigen Leben vorstellte, nichts bedeutendes verliere, denke ich bereits hinlänglich gezeigt zu haben. Nun hoffe ich Euch zu überzeugen, wie paradox meine Behauptung auch klingen mag, dafs wir in unserm gegenwärtigen Menschenleben an Humanität und ächtem Lebensgenufs sehr viel gewinnen würden, wenn der Sadduceische Glaube, dafs der Tod allen unsern jetzigen Verhältnissen und Verbindungen ein Ende mache, allgemein werden könnte.

Blandine.

Ich will im Voraus von ganzem Herzen

auf diesen Gewinn Verzicht gethan haben, wie grofs er auch immer seyn mag; aber ich bin doch begierig zu hören worin er bestehen kann.

Wilibald.

Die Sache wäre wohl einer tiefen und vollständigen Ausführung werth; wozu itzt nicht die Zeit ist. Ich will mich also blofs auf zwey oder drey Stücke einschränken, die in meinen Augen alle moralischen Vortheile, welche der entgegenstehende Glaube nur immer gewähren kann, weit aufwiegen.

Selmar.

Lafs hören, lieber Wilibald! Du spannst meine Erwartung bis zur Ungeduld.

Wilibald.

Und wenn ich Euch das Geheimnifs entdeckt haben werde, wird mirs damit gehen wie dem Columbus mit seinem auf die Spitze gestellten Ey. Sey es darum! die Sache bleibt was sie ist. Aber eins mufs ich mir doch vorher ausbedingen, um allen

Digitized by Google

Mifsverständnissen und nicht treffenden Einwürfen vorzubeugen. So oft die Frage ist, wie viel oder wenig moralischen Nutzen irgend ein Glaube haben könne, kommen alle eigentlich böse, d. i. von Grund aus verdorbene Menschen in gar keine Betrachtung. Denn für diese kann nichts gleichgültiger seyn als ob dieses oder jenes System das wahre, dieser oder jener Glaube der rechte ist. Ihnen ist alles wahr was ihren Leidenschaften schmeichelt, alles recht und gut, was ein Mittel ist ihrem Egoism die möglichste Befriedigung zu verschaffen; sie sind dermafsen in Kern und Wurzel verdorben, dafs kein Glaube sie weder besser noch schlimmer machen kann. Diese aber, und die noch ganz rohe Menschenklasse, die wie alle andern Thiere blofs im Augenblick der Gegenwart lebt, abgerechnet, glaube ich dafs meine folgenden Behauptungen so ziemlich auf alle Menschen passen, wenn sie auch gleich in ihrem ganzen Umfang und vollen Werth nur auf die edleren und gebildetern Klassen anwendbar seyn sollten. Ich sage also, wenn die Menschen von jeher

Digitized by Google

nicht anders gewufst und geglaubt hätten, als dafs der Tod die letzte Linie und das eigentliche Ende ihres Menschenlebens sey, so würde dieser Glaube allé Bande der Liebe und Freundschaft, besonders alle die engern und zärtlichern Verhältnisse zwischen Mann und Weib, Eltern, Kindern, und Geschwistern, stärker zusammen gezogen haben. Zum Mafsstab kann uns hierin dienen was wir erfahren, wenn wir im Begriff sind uns von einem sehr theuern Freund ohne alle Hoffnung des Wiedersehens zu trennen, oder wenn wir mit hoffnungsloser Gewifsheit voraussehen, dafs wir eine geliebte Person in kurzem durch den Tod verlieren werden. Wie ganz anders ist uns da zu Muthe, als ehedem, da wir uns mit der Aussicht schmeicheln konnten, noch eine lange Reihe von Jahren mit ihnen zu durchleben! Welch ein ganz anderes Interesse haben itzt diese Personen, und alles was sie sagen und vornehmen, für uns! Wie wichtig wird uns jeder noch so geringe Beweis, den wir ihnen von unsrer Liebe geben, jeder frohe Augenblick, den wir ihnen noch machen

Digitized by Google

können! Wie sorgsam suchen wir jede Minute, die uns jetzt mehr als ehmahls ganze Tage werth ist, zu benutzen, um jeden leisesten Wunsch des Geliebten zu errathen und zu befriedigen, ihm jede Unlust zu ersparen, jede Beschwerde zu erleichtern! Alles das würde, in diesem Grade wenigstens, nicht Statt finden, wenn unsre Einbildung noch den unabsehbaren Raum von zwanzig oder dreyfsig Lebensjahren vor sich ausgedehnt zu sehen wähnte, in welchen alle diese, jetzt in einen so engen Zeitraum zusammengepreſsten Aufserungen unsrer Zärtlichkeit sich vertheilen würden. Diefs letztere ist nun der Fall, da ein leises, verworrenes, dunkles Gefühl, die Frucht des Glaubens dafs wir als Menschen ewig leben werden, unser Daseyn, unsre Zeit wie ins Unendliche vor uns ausdehnt. Wie nachläfsig macht uns dieses dumpfe Gefühl, welches uns um einen so grofsen Theil wahren Lebensgenusses betrügt, in Erstattung von tausend kleinen Pflichten, von denen die Anmuth des geselligen Lebens grofsen Theils abhängt! Wie viele Gelegenheiten denen,

Digitized by Google

die wir lieben, Vergnügen zu machen und nützlich zu seyn, oder sie mit unangenehmen Augenblicken zu verschonen, lassen wir entschlüpfen, ohne uns sonderliche Vorwürfe darüber zu machen, weil der Glaube, der unser gegenwärtiges Daseyn ins Unendliche fortlaufen läfst, der herrschende Gedanke dafs wir unsre Lieben wiedersehen und wenigstens einen Theil der alten Verhältnisse mit ihnen in einem neuen Leben fortsetzen werden, unvermerkt das Gefühl des hohen Werthes und der vollen Wichtigkeit des Gegenwärtigen vermindert. Wären wir fest überzeugt, dafs unsre zärtlichsten Verbindungen in die enge Dauer dieses Lebens eingeschränkt sind und mit dem Tode gänzlich aufhören; brächte alles auf Leben und Tod sich beziehendes, was wir von Kindheit an hören und sehen, eine Gewifsheit hierüber in uns hervor, welche unvermerkt zum dunklen Gefühle würde und als solches im Grund unsrer Seele wirkte: alle unsre sympathetischen Empfindungen würden unendlich dabey gewinnen. Wir würden milder, menschlicher, mitleidiger und nachsicht-

Digitized by Google

licher gegen andere, und vornehmlich weit zarter, aufmerksamer und behutsamer in unserm Benehmen gegen diejenigen seyn, mit denen wir durch engere Bande der Freundschaft und Liebe zusammenhangen. — Einen starken Beweis, dafs ich mich in dieser Meinung nicht täusche, scheint mir eine Erfahrung abzugeben, welche vermuthlich die meisten, die einer sehr geliebten Person durch den Tod beraubt wurden, gemacht haben werden. Wie lebhaft wir uns auch bewufst seyn mögen, diese Person innigst geliebt und unsrer Absicht und Meinung nach Alles gethan zu haben, was sie davon überzeugen und unserm eigenen Herzen hierin ein Genüge thun konnte; so erwachen doch, wenn sie auf immer für uns verloren ist, tausend quälende Vorwürfe in unserm Innern, dafs wir viel mehr, unendlich mehr hätten thun können und sollen, und unsre Einbildungskraft vereinigt sich mit unserm Gewissen, uns an unzähliche besondere Fälle zu erinnern, wo wir uns ganz anders benommen hatten, als sie von uns zu erwarten berechtigt war, und als unfehlbar geschehen

Digitized by Google

wäre, wenn uns in dem Augenblick, da wir fehlten, der Gedanke des Todes und einer ewigen Trennung vorgeschwebt hätte. Ich glaube hieraus mit Grund auf die Wirkung schliefsen zu können, welche das vorerwähnte dunkle Gefühl auf eine strengere und sorgfältigere Erfüllung aller Pflichten der Humanität und der Liebe, wenigstens bey der bessern Art von Menschen, thun müfste. — Und wie viel sparsamer würde uns nicht der Glaube, dem ich das Wort rede, mit dem kostbarsten aller Güter machen, dessen unschätzbarer Werth durch den Umstand noch erhöht wird, dafs wir es mehr als irgend ein Anderes in unsrer Gewalt haben, ich meine die Zeit, mit welcher wir itzt so verschwenderisch umgehen? Was für ein ganz anderes Mafs für unsre Jahre, Tage, Stunden und Minuten würde er, wenn er von Jeher herrschend gewesen wäre, in unsre gewöhnliche Zeitberechnung gebracht haben? Welchen Werth würde ein Tag in unsern Augen erhalten, sobald wir ihn als einen ansehnlichen Theil unsrer so enge

beschränkten und überdiefs noch ungewisens Existenz betrachteten? Was aber der wichtigste von allen Vortheilen ist, die jener Glaube schaffen würde, welch ein mächtiger Antrieb, dieses kurze Daseyn wohl anzuwenden, es mit guten Handlungen anzufüllen, uns um die Menschheit verdient zu machen, und in allem, was wir thun und hervorbringen, nach Vollkommenheit zu streben, müfste die Gewifsheit seyn, dafs es für uns, als Menschen, keine andere Unsterblichkeit gebe, als im Andenken unsrer Freunde und Zeitgenossen, — und da auch diese so vergänglich sind wie wir selbst — im Gedächtnifs und in der Achtung einer nie aussterbenden Nachwelt fort zu leben; noch geliebt zu seyn, noch zu nützen, wenn wir nicht mehr sind, und durch das was wir Schönes, Gutes und Grofses im Leben gewirkt, auch nach unserm Tode, noch Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, unter ihnen fort zu wirken. Wer mit den Schriften der Griechen und Römer vertraut ist, weifs wie mächtig dieser herzerhebende

Digitized by Google

Gedanke die Edlern unter ihnen begeisterte, weil sie das Leben im Herzen der Nachwelt für die einzige Art von Unsterblichkeit hielten, die wir in unsrer Gewalt haben und deren wir uns also mit Gewifsheit versichern können.

Diefs mag genug seyn, lieber Selmar, dich vielleicht zu weiterem Nachdenken über dieses Kapitel zu veranlassen. Ich für meinen Theil bin von der Wahrheit des Gesagten so durchdrungen, dafs ich wenig angelegnere Wünsche habe, als dafs die Zeit, je bälder je lieber, kommen möchte, wo ein für die Menschheit so wohlthätiger Glaube die Sankzion der Gesetzgebung und Religion erhielte, und so mächtig genug würde, alle ihm entgegen stehende schimärische Einbildungen gänzlich zu verdrängen, deren reelle Schädlichkeit durch die süfsen Täuschungen, welche sie einigen zarten und schwärmerischen Seelen verschaffen, nur sehr schwach vergütet wird.

Digitized by Google

Selmar.

Wie kannst du hoffen, dafs dieser Glaube jemahls von der Religion werde unterstützt werden, da du unter allen, die jemahls auf dem Erdboden geherrscht haben, schwerlich eine einzige nennen kannst, welche den Glauben an Belohnung und Bestrafung in einem andern Leben nicht sogar zu ihrer Selbsterhaltung für nöthig gehalten hätte?

Wilibald.

Führe mich nicht in Versuchung, Freund Selmar! — Alles Wünschenswürdige erwarte ich von den Fortschritten der Nachwelt. Des guten Samens ist viel ausgestreut, und ein Theil wenigstens wird aufgehen, und Früchte bringen. Die Menschheit, wie langsam auch ihre aufsteigende Bewegung seyn mag, wird sich mit immer wachsender Geschwindigkeit von jeder erstiegnen Stufe zu einer höhern erheben, und auf jeder sich irgend eines ihr noch anhängenden gemeinschädlichen Vorurtheils,

Digitized by Google

Irrsals und Mifsbrauchs entledigen. Die Religion ist das Palladium der Menschheit, oder vielmehr, sie selbst ist die reinste, höchste Humanität, steht durch sich selbst, und bedarf keiner stützenden Rohrstäbe. Jede Verfinsterung, durch welche das Menschengeschlecht schon gegangen, zog auch um ihre himmlische Gestalt einen düstern Nebel, der sie hinderte, ihm ihr Licht und ihre Wärme mitzutheilen. Aberglauben, Schwärmerey, Magie, Dämonism, Möncherey, und wie sie alle heifsen, jene der Menschheit feindselige Geister, sie setzten sich im Dunkeln an ihren Platz, und wirkten, längere oder kürzere Zeit, unter ihrem Nahmen — was sie vermöge ihrer Natur wirken konnten. So wie die Menschheit sich der Quelle des Lichts wieder näherte, trat auch die Religion wieder aus dem Nebel hervor, erhob sich mit ihr, und wird sich von einer Lichtstufe zur andern so lang' erheben, bis sie dereinst in ihrer ganzen Schöne über unsern glück-

Digitized by Google

lichen Nachkommen stehen und die ganze Fülle ihrer wohlthätigen Einflüsse auf sie herabschütten wird. — Möchte diese Zeit näher seyn, als einige Zeichen von böser Vorbedeutung besorgen lassen! — Und hiemit, lieber Selmar, für heute gute Nacht!

Digitized by Google

EUTHANASIA.

DRITTES GESPRÄCH.

Digitized by Google

Digitized by Google

BLANDINE. WILIBALD.

Blandine.

Siehst du mirs nicht an, Wilibald, dafs unser gestriges Gespräch mich eine schlaflose Nacht gekostet hat?

Wilibald.

Das bedaure ich, liebe Schwester. Wer hätte aber auch gedacht, dafs du dir das Verschwinden eines süfsen Wahns so zu Gemüthe ziehen würdest?

Blandine.

Es ist mein Unglück, dafs ich ein Gedächtnifs habe, das nichts durchschlüpfen läfst. Mir ist kein Wort von allem, was du gestern sagtest, entfallen; ich konnte mir deine Sofistereyen (denn das sind sie

Digitized by Google

doch, so Gott will!) nicht aus dem Kopfe schaffen, und da brachte ich, gern oder ungern, die ganze Nacht mit Nachsinnen zu, ob sie nicht zu widerlegen, oder wenigstens zu entkräften wären.

Wilibald.

Nichts soll mir angenehmer seyn als wenn es dir gelungen ist. Ich hange, wie du weifst, nicht so fest an meinen Meinungen, dafs ich nicht immer bereit wäre sie gegen bessere zu vertauschen.

Blandine.

Aufrichtig zu seyn, Bruder, wenn ich mir deine Gründe gegen die Fortdauer der Erinnerung des vorigen Lebens nach dem Tode, deutlich denke, finde ich, dafs es mir unmöglich ist sie zu widerlegen. Aber kaum hab' ich sie mir aus dem Sinne geschlagen, so kehrt mein alter Glaube wieder zurück; mir ist als habest du mir meine Zustimmung mit Gewalt abgedrungen, mein Herz empört sich dagegen, und eine heimliche Stimme ruft mir zu, es könne

Digitized by Google

und solle nicht seyn wie du sagst. Nun sinne ich von neuem auf Gründe meinen Glauben zu unterstützen. Von Zeit zu Zeit dämmert ein Gedanke in mir auf, der einen erfreulichen Schein um sich wirft, aber wie ein Blitz wieder verschwindet sobald ich ihn durch Worte fest halten will. Indessen finde ich das Gefühl, das sich dir entgegen stemmt, immer wieder in meinem innersten Herzen, und der Glaube behält über die Zweifel, wie oft sie auch das Gefecht erneuern, am Ende doch immer den Sieg. Und dennoch kann ich mich nicht enthalten zu wünschen, dafs sich ein Mittel finden möchte, auch meinen Verstand auf immer zu beruhigen; was unfehlbar geschähe, wenn wir deinen Schlüssen etwas entgegen zu stellen hätten, das dem Glauben an die Fortdauer der Persönlichkeit wenigstens einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gäbe.

Wilibald.

Suchet so werdet ihr finden, liebe Blandine. Vielleicht, wenn wir uns recht ernst-

Digitized by Google

lich dazu halten, findet sich noch dieſs und das. In der That gingen ja auch meine Einwürfe nicht bis zu einem überzeugenden Beweis der Unmöglichkeit des Satzes den ich bestritt. Am Ende stützten sie sich bloſs auf die Voraussetzung, daſs unsre Seele nach dem Tode in allen ihren Wirkungen an eben dieselben Bedingungen gebunden seyn werde, von welchen sie in diesem Leben gefesselt war. Aber wer bürgt uns für die Wahrheit dieser Voraussetzung? Oder wer kann sie beweisen? Daraus, z. B. daſs die Verletzung oder gänzliche Zerstörung gewisser Organe unsers Körpers den Verlust des Gedächtnisses nach sich zieht, folgt nicht nothwendig, daſs die Seele, wenn der Tod sie von den Fesseln des irdischen Leibes befreyt hat, seiner Vermittlung zu Wiederbelebung oder Auffrischung ihrer ehmahligen sinnlichen und geistigen Vorstellungen schlechterdings nicht entbehren könne. Eben so kann die Erfahrung, die wir so häufig in diesem Leben machen, daſs die Länge der Zeit und die Menge neuer Vorstellungen und Beschäfti-

Digitized by Google

gungen die Bilder der Vergangenheit zum Theil aus unserm Gedächtnifs verdrängen und auslöschen, keineswegs einen überzeugenden Grund abgeben, dafs eben dasselbe nothwendig Statt finden müsse, wenn die eigenthümliche Denkkraft der Seele von ihrem dermahligen Körper nicht länger beschränkt wird. Endlich läfst sich auch das Daseyn eines mit der Seele unzertrennlich vereinigten ätherischen Sinn-Organs zwar nicht beweisen: aber es ist eben so wenig erweislich, dafs sie mit einem solchen Organ nicht versehen sey.

Blandine.

Mich dünkt, lieber Wilibald, wir hätten schon viel gewonnen, wenn wir irgend einen Weg ausfindig machen könnten, uns das Daseyn eines solchen Seelen-Wagens (wie ihn Plato genennt haben soll) wenigstens nur wahrscheinlicher zu machen als das Gegentheil.

Wilibald.

Stände uns nur der verwünschte Ein-

Digitized by Google

wurf nicht immer entgegen, den ich gestern schon gegen alle vorgeblichen Thatsachen, die in dieses Kapitel gehören, geltend gemacht habe.

Blandine.

Du meinst, wenn wir nur gewifs wissen könnten dafs sie wahr wären?

Wilibald.

Da liegt eben der unauflösliche Knoten, liebe Seele!

Blandine.

Man mufs aber auch nicht gar Alles mit Händen greifen wollen wie Doktor W**l!

Wilibald.

Ich selbst könnte dir eine Geschichte erzählen, die für mich wenigstens ein desto leidigeres Räthsel ist, da ich sie weder begreifen noch an ihrer Wahrheit zweifeln kann.

Blandine.

O ich bitte dich erzähle! Ich bin lauter Ohr.

Digitized by Google

Wilibald.

Es werden nahezu funfzig Jahre seyn, als ich während meines langen Aufenthalts in H**** mit einer edeln Familie bekannt wurde, die in allen ihren Gliedern aus eben so sonderbaren als achtungswürdigen Personen bestand. Ich werde dich vielleicht ein andermahl mit der ganzen Sippschaft bekannt machen; itzt mag es, um mich nicht zu weit von unserm Gegenstande zu verlieren, genug seyn, wenn ich dir von der Dame, die in meiner Erzählung die Hauptrolle spielt, soviel vorläufiges sage, als mir zu besserm Verständnifs des Folgenden nöthig scheint. Ich bin zwar nicht so glücklich gewesen sie von Person zu kennen, denn sie starb kurz zuvor, ehe ich mit ihrer Familie in nähere Verhältnisse kam; aber ich habe Alles, was ich von ihr weifs, aus den reinsten Quellen. Überhaupt war sie eine der aufserordentlichsten Personen ihres Geschlechts und ihrer Zeit; was mit dem Umstand, dafs sie der Welt immer unbekannt blieb, sehr wohl bestehen kann. Etwas Excentrisches in ihrer Natur, ein

Digitized by Google

starkes Übergewicht der Einbildungskraft, ein Herz voll Liebe, das Lesen mystischer Schriften, und eine Kette von besondern, selten zusammen treffenden äufsern Umständen, vereinigten sich, eine ganz eigne Art von schöner und ehrwürdiger Schwärmerey zum Grundton ihres Karakters zu machen. Ich bezeichne die wesentlichsten Züge desselben mit zwey Worten, wenn ich dir sage, dafs sie eine Geistesverwandtin der berühmten Madame Güyon war, deren Schicksale und mystische Liebe zu Gott und dem Erzbischoff von Cambrai Fenelon dir nicht unbekannt sind. Wäre sie ein Glied der Katholischen Kirche gewesen, so würde sie im Geruch der Heiligkeit gestorben, und itzt vielleicht schon kanonisiert seyn.

Wie bey allen reinen Seelen dieser Klasse, war auch bey Ihr die Liebe zu Gott eine nie versiegende Quelle von Werken der Menschenliebe und Wohlthätigkeit, zumahl von solchen, die mit Beschwerlichkeit und sinnlicher Unlust, kurz mit dem, was die Mystiker Selbstverläugnung

Digitized by Google

nennen, verbunden waren; und da ihr die Mäfsigkeit ihres Vermögens nicht erlaubte, ihrem Trieb allen Nothleidenden zu helfen ein so unbeschränktes Genüge zu thun als ihrem Herzen Bedürfnifs war, so hatte sie sich allerley Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben, wodurch sie den armen Landleuten, unter welchen sie wohnte, nützlich seyn konnte. Sie besafs z. B. viel Geschick in Bereitung solcher Arzneyen, deren diese Menschenklasse am meisten bedarf, und, da sie alles unentgeltlich gab, rettete sie manche, die sich aus Armuth oder unverständiger Sparsamkeit die nöthigsten Hülfsmittel versagt haben würden, wenn sie etwas dafür hätten geben müssen. Vorzüglich war sie eine eben so geschickte als glückliche Geburtshelferin. In einem Umkreis von etlichen Meilen um ihren Wohnsitz, war der Glaube an ihre beynahe wunderthätige Hand bey dem dürftigsten Theil des Landvolks eben so grofs, als ihre Bereitwilligkeit, ihnen mit ihrer Gabe zu dienen, grenzenlos war. Nicht selten wurde sie in der strengsten Jahreszeit und bey dem

unfreundlichsten Wetter mitten in der Nacht aus ihrem Bette gehohlt, um einer verlafsnen und an allem Mangel leidenden Gebärerin zuzueilen, und immer war ihre Ankunft in den Augen der armen Leute die Erscheinung eines Engels, mit welchem Trost, Rettung und reichliche Spende alles dessen, was in solchen Fällen das nöthigste ist und woran es ihnen gerade am meisten fehlte, in ihre Hütte kam.

Diese Dame, die von allen, die einen Sinn für die hohe Einfalt und Güte ihrer Seele hatten, verehrt, von Mann, Kindern und Hausgenossen geliebt, und von den Armen beynahe angebetet wurde, war bey dem allen seit mehrern Jahren mancherley zum Theil seltsamen und unerklärbaren Zufällen unterworfen. Sie stieg z. B. öfters mitten in der Nacht, schlafend oder vielmehr träumend, aus dem Bette auf, kleidete sich an, wanderte mit geschlofsnen Augen im Hause herum, verrichtete allerley Geschäfte, und wenn sie durch irgend einen Zufall, oder von ihrer Tochter (die aus

Digitized by Google

vorsichtiger Liebe sie zu beobachten und zu hüten pflegte) erweckt wurde, wufste sie nicht nur nicht das Geringste von dem was sie vorgenommen hatte, sondern fühlte sich auch unmittelbar darauf so matt und krank, dafs sie ohne Hülfe kaum ihr Bette wieder zu erreichen vermögend gewesen wäre. Auch geschah es nicht selten, dafs sie, mitten unter den Ihrigen bey einer häuslichen Arbeit sitzend, auf einmahl in eine Verzuckung gerieth, worin sie kalt und starr an allen Gliedern, des Gebrauchs aller äufsern Sinne beraubt, und einer marmornen Bildsäule ähnlich, öfters ziemlich lange beharrte, bis sie von selbst wieder ins Leben zurückkam, und zu erkennen gab, dafs während dieses seltsamen Paroxysmus aufserordentliche aber unbeschreibliche Dinge in ihrem Innersten vorgegangen.

Blandine.

Vermuthlich ist diefs eben die Dame, deren du gestern schon im Vorbeygehen Erwähnung thatest?

Digitized by Google

Wilibald.

Eben dieselbe. Der erwähnte Zufall begegnete ihr so oft, dafs die Ihrigen, welche Anfangs dadurch in den gröfsten Schrecken gesetzt worden waren, es zuletzt ziemlich gewohnt wurden, und, aufser einigen nöthigen Vorsichtsanstalten, ihre Zurückkunft in die Sinnenwelt ruhig abwarteten; zumahl da alles ohne schlimme Folgen ablief, und sie während dieses wunderbaren Stillstandes alles äufsern Lebens unbeschreiblich herrliche Dinge zu sehen und zu hören versicherte.

Diefs Alles, liebe Blandine, glaubte ich voran schicken zu müssen, um dir zu zeigen, dafs die Frau von K. in jeder Betrachtung unter die ungewöhnlichsten Personen gehörte, und dafs von allem wunderbaren, was von ihr zu erzählen ist, Sie Selbst das allerwunderbarste war.

Nahe an dem Orte, wo sie sich gewöhnlich aufhielt, liegt ein von dem Fürstlichen Stift ***** abhängiges Kloster von

Benediktiner - Nonnen, welches von dem jeweiligen Abbt, als sogenanntem *Pater domus*, aus der Zahl seiner Konventualen mit einem Probst, der über das Zeitliche des Klosters die Aufsicht hat, und mit einem Beichtiger, der die geistlichen Anliegenheiten der guten Mädchen besorgt, versehen wird. Seit mehrern Jahren hatte ein gewisser Pater Cajetan (wie ich ihn nennen will, da mir sein wahrer Nahme entfallen ist) die letztere Stelle verwaltet; ein Mann, der aus einer edeln Niederländischen Familie stammte, und seiner vorzüglichen Eigenschaften, so wie eines unsträflichen Lebens wegen, in allgemeiner Achtung stand. Zwischen diesem und dem Herrn von K. der als Herr von *** ein Lehensmann des besagten Klosters war, hatte sich eine vertraute Freundschaft entsponnen, an welcher die ganze Familie um so mehr Antheil nahm, da der Mangel an einer zu ihnen passenden Gesellschaft den Umgang mit einem Manne von so vielen Kenntnissen und so gefälligen Sitten (nichts von seinem musikalischen Talente zu sagen) zu einem

Digitized by Google

sehr schätzbaren Vortheil für sie machte. Kurz Pater Cajetan ward der Freund vom Hause, und, des Unterschieds der Religion ungeachtet, von allen nicht weniger geliebt, als ob er ein Glied der Familie gewesen wäre.

Eine geraume Zeit vor dem Ableben der Frau von K. wurde Pater Cajetan von seinem Fürsten nach Bellinzona versetzt, um auf einer dortigen Schule, die mit Lehrern aus seinem Stifte versehen werden mufsten, in der Mathematik und Naturlehre Unterricht zu geben. Da diese Trennung dem wackern Benediktiner und dem Herrn und der Frau von K. gleich schmerzlich war, so versprachen sie einander, ihre Freundschaft wenigstens durch einen traulichen Briefwechsel warm zu erhalten; der denn auch zwischen beiden Theilen ziemlich fleifsig geführt wurde.

Nach Jahr und Tag fiel Frau von K. in eine Krankheit, worüber die Ihrigen sich keine sorglichen Gedanken machten, weil

Digitized by Google

sie die nehmliche Krankheit mit eben denselben Zufällen schon mehrere Mahl glücklich überstanden hatte. Sie allein dachte anders davon, und sagte ihrer einzigen Tochter, die damahls siebzehn oder achtzehn Jahre haben mochte, den Tag und die Stunde, wann sie sterben würde, ganz bestimmt voraus; doch mit dem ernstlichsten Verbot, Niemanden, selbst den Vater, nichts davon merken zu lassen. Dieser blieb auch ganz unbekümmert, und zweifelte so wenig an der baldigen Genesung seiner Gemahlin, dafs er Bedenken trug seinen Freund in Bellenz durch die Nachricht von ihrer Krankheit zu beunruhigen. Indessen war unvermerkt der Tag herangekommen, an welchem Frau von K. (ihrer Vorhersagung zu Folge) sterben sollte. Sie schien sich um vieles besser zu befinden, war sehr heiter, und sprach mit ihrer Tochter (der einzigen Person, die sie an diesem Tage um sich haben wollte) von ihrem bevorstehenden Tode so gelassen, als ob von einer kleinen Fahrt nach Z. oder B. die Rede wäre, wandte aber doch die wenigen Stunden, so sie, nach ihrem Vor-

Digitized by Google

gefühl, noch zu leben hatte, dazu an, ihrer noch immer zwischen Angst und Hoffnung schwebenden Tochter eine Menge guter Lehren und Warnungen zu geben. Diese schöpfte aus der Lebhaftigkeit und Freyheit der Brust, womit die vermeinte Sterbende sprach, immer mehr Hoffnung, und erhielt dadurch die gelassne Fassung, worin die Mutter sie zu sehen verlangte. Gegen Mitternacht endlich richtete sich die Kranke auf, und sagte mit einem ihr eignen holden Lächeln: Nun ists Zeit dafs ich gehe und vom P. Cajetan Abschied nehme. Mit diesem Worte legte sie sich auf die andere Seite, und schien in wenigen Augenblicken sanft eingeschlafen zu seyn. Nach einer kleinen Weile erwacht sie wieder, wendet sich mit einem Blick voll Liebe und Ruhe zu ihrer Tochter, spricht noch wenige einzelne Worte, und entschläft auf immer.

An eben diesem Tage, und (wie es sich in der Folge zeigte) in eben dieser Stunde safs Pater Cajetan zu Bellinzona in seinem Zimmer am Schreibtisch, bey einer Studier-

Digitized by Google

lampe mit Ausrechnung einer mathematischen Aufgabe, die er am folgenden Tage seinen Lehrlingen vortragen wollte, ernstlich beschäftigt, und an nichts weniger als an seine Freundin denkend, von deren Krankheit er nicht die geringste Kunde hatte. An einer Seitenwand neben der Thür des Zimmers hing seine Pandore, ein Instrument das er liebte und sehr geschickt zu spielen wufste. Auf einmahl hört er die Pandore einen starken Knall, als ob der Resonanzboden gesprungen sey, von sich geben. Er fährt auf, sieht sich um, und erblickt mit einem Schauder, der ihn einige Augenblicke unbeweglich macht, eine weifse, der Frau von K. vollkommen gleichende Gestalt, die ihn mit freundlichem Ernst ansieht, und verschwindet. Er fafst sich wieder, ist sich aufs deutlichste bewufst dafs er wacht, und die Gestalt seiner mehr als dreyfsig Meilen von ihm entfernten Freundin gesehen hat; er untersucht die Pandore, und findet den Resonanzboden gesprungen. Er weifs sich eine so sonderbare Erscheinung nicht zu erklären, kann aber doch, die ganze Nacht durch,

Digitized by Google

den Gedanken nicht los werden, dafs sie ihm vielleicht den Tod der Frau von K. angekündigt habe. Er schreibt mit der nächsten Post an ihren Gemahl, erkundigt sich mit einer Unruhe, deren Ursache er jedoch verschweigt, nach ihrem Befinden, erhält die Nachricht von ihm, dafs sie in eben derselben Stunde, da er die Erscheinung hatte, gestorben sey, und entdeckt ihm nun in einem zweyten Briefe was ihm in der nehmlichen Stunde begegnet war. 1) — Was sagst du nun zu dieser Anekdote, Schwester?

1) Da ich, meines Wissens, in Deutschland wenigstens der einzige bin, dem diese Begebenheit aus der ersten Quelle zugeflossen, so wurde ich nicht wenig überrascht, als ich sie vor einem Paar Jahren ich weifs nicht mehr in welchem Almanach oder Taschenbuch, wiewohl sehr zusammengezogen und mit Weglassung einiger nicht überflüssiger Umstände, gedruckt zu lesen bekam. Ich erinnerte mich aber bald, dafs der Verfasser des Aufsatzes sie im Jahre 1800 in einer kleinen Gesellschaft von mir selbst erzählen gehört hatte. Die Anekdote hat zwar den Reiz der Neuheit dadurch verloren; doch glaube ich, dafs es selbst

Digitized by Google

Blandine.

Gestehe mirs aufrichtig, bist du von ihrer Wahrheit überzeugt?

Wilibald.

Du mufst nicht mehr von mir verlangen als ich gewähren kann. Ich habe sie unmittelbar aus dem Munde des damahligen Fräuleins von K. Diese war, zu der Zeit da sie mir bekannt und (wie ich nicht berge) sehr interessant wurde, eine gute unverfälschte Tochter der Natur, nicht ohne Bildung, aber mit der Welt gänzlich unbekannt. Sie hatte von ihrer Mutter, an welcher sie wie eine Frucht am Zweige hing, eine starke Anlage zu frommer und zärtlicher Schwärmerey geerbt, und lebte mehr in einer Zauberwelt von dichterischen und mystischen Ideen, als in der wirkli-

denen, welche jenen Aufsatz gelesen haben, nicht unangenehm seyn werde, sie hier genauer und gerade so, wie sie mir unmittelbar von der Tochter der Frau von K. mitgetheilt wurde, erzählt zu finden.

Digitized by Google

chen, die ihr fremd und gleichgültig war. Gleichwohl bin ich völlig überzeugt, dafs sie mir nichts als die reine Wahrheit sagen wollte, d. i. kein Wort mehr als was sie selbst für wirkliche Thatsache hielt, und, allen Umständen nach, halten mufste. Nicht weniger Ursache habe ich, an die zuverläfsige Wahrhaftigkeit des wackern Benediktiners zu glauben, der in einem zu guten Ruf stand, als dafs seine Versicherung, von der Krankheit der Frau von K. nicht das Geringste gewufst zu haben, bezweifelt werden könnte; zumahl da sich schlechterdings nicht absehen läfst, was für einen Nutzen er von einer Lüge über diesen Punkt hätte ziehen können. Diefs ist aber auch alles, meine Liebe, wofür ich mich verbürgen kann. Täuschte sich die sterbende Frau von K. da sie ihrer Tochter sagte: sie wolle nun gehen und vom P. Cajetan Abschied nehmen? Täuschte sich dieser, da er plötzlich die Gestalt seiner Freundin vor sich zu sehen glaubte? War es blofser Zufall, dafs die Stunde der Erscheinung mit derjenigen worin die Sterbende

Digitized by Google

ihm erscheinen wollte, zusammentraf? Auf alle diese Fragen habe ich keine andre Antwort zu geben als den ewigen *refrain* der Zweifler: es ist mir nicht klar, ich weifs es nicht.

Blandine.

Ich dächte doch es liefse sich noch etwas Besseres darauf antworten. Wenn ich diesen Abend zu Louisen sagte: Morgen um fünf Uhr soll dein Vater einen frischen Strauſs von Mayblümchen auf deinem Schreibtische finden, und du fändest um diese Zeit wirklich einen solchen Strauſs auf deinem Tische, wirst du glauben, er sey durch einen bloſsen Zufall dahin gerathen? Ist es mit der Erscheinung der Frau von K. nicht derselbe Fall? Sie sagt, sie wolle gehen um von einem abwesenden Freund Abschied zu nehmen; und einige Augenblicke darauf erblickt dieser ihre Gestalt in seinem Zimmer, und dieſs zu einer Zeit, da seine ganze Aufmerksamkeit auf eine mathematische Ausrechnung geheftet ist, da er an nichts weniger als die Sterbende denkt, und

Digitized by Google

kein Wort von ihrem Krankseyn weifs. Wenn ein solches Zusammentreffen Zufall ist, so möchte ich wohl wissen, was man absichtliche Ursache und Wirkung nennen kann. Wie hätte Pater Cajetan unter diesen Umständen sich selbst täuschen, oder getäuscht werden können? — Nimm dazu noch das Zerspringen der Pandore, wodurch er aufgeschreckt und bewogen wurde, nach dem Orte, wo die Gestalt seiner Freundin sichtbar war, hinzuschauen. Ein Instrument kann ja wohl aus irgend einer zufälligen Ursache einen Rifs bekommen und einen Knall thun: aber dafs diefs gerade in dem Augenblick geschah, wo die Erscheinende (welche vermuthlich dazu nur wenige Augenblicke in ihrer Gewalt hatte) seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte, das scheint mir ein ziemlich handgreifliches Zeichen, dafs hier ein absichtliches Verhältnifs von Ursache und Wirkung Statt fand.

Wilibald.

Gut! Angenommen also, dafs diese Erscheinung der Frau von K. unmittelbar vor

ihrem Tode eine wirkliche Thatsache sey, was für Folgerungen glaubst du daraus ziehen zu können?

Blandine.

Erstens: es sey also möglich, dafs unsre Seele, wenigstens kurz vor der gänzlichen Trennung von ihrem Körper, aus demselben heraus gehen und ihre Gegenwart anderswo offenbaren könne; Zweytens: dafs die Erscheinung der eigensten Gestalt der Frau von K., da sie sich schwerlich auf eine andere Weise erklären läfst, für einen Beweis gelten müsse, dafs Sie es Selbst gewesen sey, die ihm in dieser Gestalt erschien; Drittens: dafs Sie also entweder die Gabe gehabt haben müfste, sich in aller Geschwindigkeit aus einem sichtbaren Stoffe einen neuen, ihrem irdischen Körper völlig ähnlichen Leib anzubilden; oder, dafs es mit dem ätherischen Körper, von welchem gestern die Rede war, seine Richtigkeit habe, und dafs dieser das Vermögen besitze, nach dem Willen der Seele, in wenigen Minuten so viel gröbern Stoff aus der Luft an sich zu zie-

Digitized by Google

hen, als nöthig ist um sichtbar zu werden. Nun scheint mir jenes ungleich weniger natürlich und begreiflich zu seyn als dieses; ich halte mich also an das letztere, und glaube durch diese Erscheinung der Frau von K. für die Existenz des ätherischen Seelen-Organs ein Grofses gewonnen zu haben.

Wilibald.

So rasch geht es bey mir nicht, liebe Blandine; ich sehe in deinen Resultaten noch eine Menge unauflöslicher Schwierigkeiten. So bestehen, z. B. alle unsre gestrigen Einwürfe gegen das ätherische Seelen-Organ noch immer in ihrer vollen Kraft, und es sey nun, dafs du den sichtbaren Leib, welchen es sich in der Geschwindigkeit angebildet haben soll, für ein Werk der Natur oder für ein Kunstgebilde erklären wolltest, so bleibt immer unbegreiflich, wie das Seelen-Organ oder die Seele selbst zu dem Naturvermögen oder zu der Kunstfertigkeit gekommen seyn sollte, sich in wenigen Minuten mit einem solchen Leibe zu bekleiden. Aber noch viel unbegreiflicher ist, wie

Digitized by Google

und warum die Seele der Frau von K. das sonderbare Vorrecht besessen haben sollte, nach Belieben aus ihrem Leibe auszuwandern und wieder dahin zurück zu kommen. Denn dafs diefs keine Eigenschaft aller menschlichen Seelen sey, bedarf doch wohl auch für dich keines Beweises? Bey uns andern ist die Seele, so lange bis der wirkliche Tod erfolgt, durch so starke, wiewohl unendlich feine Faden mit unserm Leibe verwebt, dafs es ihr, wie stark und leidenschaftlich ihr Wollen und Streben auch wäre, schlechterdings unmöglich ist, sich ohne Hülfe ihres gröbern Körpers nur aus einem Zimmer in ein andres zu versetzen. Ich finde also das willkührliche Herausgehen der Seele unsrer Dame aus ihrem Leibe nicht nur unbegreiflich, sondern geradezu unmöglich; es wäre denn, dafs du (mit deiner Erlaubnifs!) an die Feenmährchen der Dame d'Annoy und an die Kraft des Zauberwortes Quiribirini glaubtest.

Blandine.

Lachend. Du machst mich mir selbst lä-

cherlich, Bruder, und das ist nicht sehr artig von dir. Könnte denn nicht die sterbende Frau von K. sich bereits vom Leibe so weit losgewunden haben, dafs Sie, so zu sagen, nur noch an einem einzigen, freylich ziemlich langen Faden an ihm hing, an welchem sie, gleichsam wie eine Spinne, bis zu ihrem Freund nach Bellenz und von da wieder in ihren Leib zurücklief —

Wilibald.

Um das Reifsen dieses letzten Fadens vollends abzuwarten?

Blandine.

Allerdings! Denn wenn Sie selbst ihn zerrissen hätte, wäre das nicht wahrer Selbstmord gewesen? — Aber, ernsthaft zu reden, was sollen wir denn von dieser seltsamen Geschichte denken?

Wilibald.

Dafs sie eine nicht zu bezweifelnde, aber unbegreifliche, unglaubliche, übernatürliche Thatsache ist, und folglich, wie wahr

Digitized by Google

sie auch seyn mag, keine Resultate geben kann.

Blandine.

Das ist recht ärgerlich! Ich möchte so gern was daraus schliefsen können.

Wilibald.

Es liefse sich ja wohl noch ein und anderes zu ihrem Behuf vorbringen: z. B. dafs ein Geist, unter gewissen besondern Umständen, ohne an Raum und Zeit gebunden zu seyn, auf einen andern Geist wirken könne, und dafs unsre Dame in dieser Weise auf das Innerste ihres Freundes gewirkt und ihre Gestalt seiner Fantasie vorgespiegelt habe.

Blandine.

Aber konnte ihr Geist auch eben so unmittelbar auf den Resonanzboden seiner Pandore wirken?

Wilibald.

So geht es uns, Blandine, wenn wir uns Unbegreifliches durch Unbegreifliches —

Digitized by Google

begreiflich machen wollen! Der heilige Kirchenvater Augustinus könnte uns vielleicht noch andern Ausweg zeigen. Die Seele, sagt er irgendwo, ist da wo sie liebt.

Blandine.

Wenn dieſs buchstäblich wahr wäre, Bruder, müſsten wir beide, du und ich, wohl auch etwas davon wissen. In einem gewissen Sinn ist die Seele freylich nicht nur da, wo sie liebt, sondern auch da, wohin sie sich denkt. Wenn ich in Vossens Homer lese, bin ich mitten in Troja, mitten im Lager der Griechen, im Olympus, auf der Erde, bey den Fäaken und in Ithaka. Aber diese Erklärungsart löset das Räthsel deiner Erscheinungsgeschichte nicht auf.

Wilibald.

Wir thun also wohl am besten, liebe Blandine, wenn wir uns unsre Unwissenheit in dämonischen Dingen aufrichtig gestehen, und uns darüber in dem Gedanken

beruhigen, dafs etwas, was wir unmöglich wissen können, uns vernünftiger Weise eben so wenig kümmern sollte, als was der Mann im Mond (wenn einer ist und wenn er was zu essen braucht und hat) heute zu Mittag gegessen habe.

Blandine.

Das möchte angehen, wenn uns das Verlangen, zu wissen wie es mit denen die wir lieben, und mit uns selbst nach dem Tode stehen werde, nur nicht so natürlich wäre.

Wilibald.

Natürlich? Ich meines Orts möchte vielmehr behaupten, dafs es dem Menschen gar nicht natürlich ist an den Tod zu denken. Ich zähle jenes vorwitzige Verlangen unter die vielen erkünstelten Begierden, die uns durch die Erziehung, und überhaupt durch den Einfluſs der bürgerlichen Gesellschaft, worin wir leben, eingepflanzt werden. Und dennoch denken wir, dieses fremden Einflusses ungeachtet, selten ernst-

Digitized by Google

lich und anhaltend an den Tod, und werden meistens von ihm überschlichen ohne ihn gewahr zu werden.

Blandine.

Wenn wir aber an ihn denken müssen — und dazu giebt es doch genug Veranlassungen — so wäre doch gut, wenn man mit Ruhe und mit fröhlichen Erwartungen an ihn denken könnte.

Wilibald.

Und wer in der Welt sollte mit Ruhe und frohem Muthe an den Tod denken können, als ein so unschuldiges und gutes Wesen wie du? Denn ich wenigstens kenne dazu kein anderes Mittel, als das Geheimniſs des alten Sokrates, das Bewuſstseyn eines wohlgeführten Lebens. Erinnere dich der tiefen Ruhe, womit unsre Fannia — in welcher auch nicht ein Fünkchen Schwärmerey jemahls geglommen hatte — dem Tod entgegen sah! Das Bewuſstseyn, daſs man nie Böses, immer nur das Gute gewollt und nach Ver-

Digitized by Google

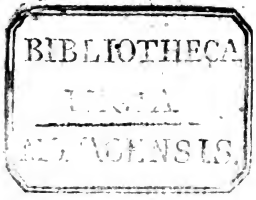
mögen gethan hat, setzt das Gemüth, vornehmlich in den letzten Stunden des Lebens, in eine heitere Stille, die ich einen Anfang der Seligkeit, welche uns die Religion verspricht, nennen möchte. Wer sich in diesen Augenblicken Gutes bewufst ist, traut der ganzen Natur Gutes zu, ist ohne Furcht und Sorge für die Zukunft, und erwartet gelassen und getrost was da kommen wird. Eine solche Seele senkt sich, wie ein Kind in den Busen der Mutter, mit voller Zuversicht in den Schoofs des Unendlichen, und schlummert unvermerkt aus einem Leben hinaus, worin sie nie wieder erwachen wird. Diefs, liebe Blandine, ist, nach meiner Überzeugung, im reinsten Sinne des Wortes, was meine alten Griechen *Euthanasia* nannten, die schönste und beste Art zu sterben; und da sie von einer Bedingung abhängt, die immer in unsrer Gewalt ist, warum sollten wir uns vergebliche Mühe machen, den undurchdringlichen Vorhang wegzuziehen, der das Leben nach dem Tode vor uns verbirgt? — Zwar sehe ich nicht, warum wir, in schwächern Augenblicken,

Digitized by Google

nicht befugt seyn sollten, mit der liebenswürdigen Elisa Rowe, den süfsen Träumereyen des Herzens und der Fantasie nachzuhängen, oder, mit Eduard Young, auf die erhabensten Ahnungen eines über die Sinnenwelt emporstrebenden Geistes zu horchen: aber von allem, was guten Menschen gewifs ist, das Gewisseste, bleibt doch immer, dafs sie sich nicht betrügen können, wenn sie in ruhiger Ergebung, und gleichsam mit geschlofsnen Augen, bis zum letzten Athemzug das Beste hoffen.

Blandine.

Mein Herz sagt mir dafs du Recht hast, Bruder — und dabey soll es für immer bleiben!


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

105/37

Digitized by Google